UC-NRLF
$B 795 299

ANNA TUMARKIN

DIE METHODEN DER PSYCHOLOGISCHEN FORSCHUNG

LEIPZIG / B. G. TEUBNER / BERLIN

Digitized by Google

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE METHODEN DER PSYCHOLOGISCHEN FORSCHUNG

VON

ANNA TUMARKIN
PROFESSOR DER PHILOSOPHIE AN DER UNIVERSITÄT BERN

1929
LEIPZIG UND BERLIN
VERLAG UND DRUCK VON B. G. TEUBNER

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
DAVIS

Digitized by Google

Digitized by Google

VORWORT

Es liegt bei der vorliegenden Untersuchung nicht in meiner Absicht, selbst in den Streit der Methoden einzugreifen, die in der Psychologie so weit auseinandergehen, daß die Einheit der psychologischen Wissenschaft problematisch erscheint und von einer Krise der Psychologie gesprochen werden kann. Vielmehr habe ich mir die Frage gestellt, wie ein solcher Methodenstreit bei der allgemeinen Überzeugung, daß es sich um den gleichen Gegenstand, um das Allen seinem Wesen nach so selbstverständlich erscheinende Leben handelt, möglich ist. So bin ich den ursprünglichen Motiven der verschiedenen heute in der wissenschaftlichen Psychologie angewandten Methoden historisch nachgegangen und bin dabei bei ihnen allen auf den gleichen Widerstreit zweier Grundtendenzen alles psychologischen Denkens gestoßen: die einzelnen Erscheinungen des Lebens einzuordnen in einen einheitlichen Zusammenhang der Erfahrung und andererseits jene Lebenseinheit zu erkennen, die sich in allen jenen Erscheinungen äußert.

Dieser Widerstreit aber, der sowohl die Verschiedenheit der Methoden, von denen eine jede jene Grundtendenzen in einem anderen Verhältnis zueinander zeigt, als auch die notwendigen Grenzen einer jeden Methode verständlich macht, ließ mich weiter, über die Grenzen der reinen Theorie hinaus, nach letzten atheoretischen Wurzeln fragen, aus denen ursprünglich das psychologische Denken hervorgegangen war,

Digitized by Google

und die es auch heute noch trotz aller wissenschaftlichen Entwicklung nicht verleugnen kann.

Die großen prinzipiellen Schwierigkeiten, mit denen die Psychologie der Gegenwart und besonders die Psychologie des Individuums, als der die ganze Fülle des Lebens umfassenden und dennoch unlösbaren Einheit, zu tun hat, sind damit freilich nicht gelöst. Wenn aber diese Untersuchung über den Ursprung solcher prinzipieller Schwierigkeiten auch zur Klärung der systematischen Diskussion, in der man heute nicht selten in bedenklicher Weise aneinander vorbeiredet, etwas beiträgt, so ist der Zweck, den ich mir mit dieser Arbeit gesetzt habe, erreicht.

Für das Mitlesen der Korrekturen danke ich Herrn Professor Singer herzlich.

Bern, 1929.

ANNA TUMARKIN

Digitized by Google

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Einleitung 1

I. Erklärende Psychologie 9

1. Experimentelle Methode 11

2. Entwicklungsgeschichtliche Methode 22

3. Das kausale Denken in der Psychologie 36

II. Beschreibende Psychologie 47

1. Beschreibungen der Lebensäußerungen 53

2. Beschreibung des gegenständlichen Inhalts des Bewußtseins 67

3. Beschreibung der Tatsache des Bewußtseins 80

III. Verstehende Psychologie 90

1. Verstehen der psychischen Wirklichkeit aus der Idee des Lebens heraus 93

2. Die Formenlehre des Geistes als methodische Grundlage der differentiellen Psychologie 100

3. Das Problem des Individuums 114

Digitized by Google

Digitized by Google

EINLEITUNG

Οἷον μέν ἐστι [ἰδέα ψυχῆς], πάντῃ πάντως θείας εἶναι καὶ μακρᾶς διηγήσεως, ᾧ δὲ ἔοικεν, ἀνθρωπίνης τε καὶ ἐλάττονος· ταύτῃ οὖν λέγωμεν.[1])

Die Verschiedenheit der Methoden, deren sich heute die psychologische Forschung bedient, hat zu einem krisenartigen Zustande geführt, der den Psychologen zu einer ernsten Besinnung über seine Wissenschaft auffordert. So verschieden sind die Wege, auf denen die Psychologie ihren Gegenstand, das Leben, das uns allen so selbstverständlich scheint, zu erforschen sucht, daß man sich im Ernst fragen muß, ob es sich bei allen diesen Betrachtungsweisen noch um die gleiche Wissenschaft handelt, mit demselben einheitlichen und eindeutigen Gegenstand. Denn es sind nicht die gleichen Tatsachen, von denen bei den verschiedenen Forschungsmethoden ausgegangen wird; und es ist nicht der gleiche Standpunkt, von dem aus diese Tatsachen betrachtet werden.

So bedeutet schon der Begriff „psychische Tatsache" im Rahmen der deskriptiven Psychologie etwas ganz anderes, als was man in der experimentellen Psychologie darunter zu verstehen pflegt: die eine wie die andere Richtung stellt sich auf den Boden der Erfahrung, aber während die experi-

1) Phädrus 246: „Was die Seele an sich sei, das ist eine durchaus göttliche, unsere Kräfte übersteigende Untersuchung; womit sie sich aber vergleichen lasse, — eine menschliche und bescheidenere; und in diesem Sinne wollen wir von ihr sprechen."

Digitized by Google

mentelle Psychologie wissenschaftliche Erfahrungstatsachen nur dort gelten läßt, wo die Möglichkeit raum-zeitlicher Messungen gegeben ist, sucht die deskriptive Psychologie das eigentliche „Positive, d. h. originär zu Erfassende", wie Husserl psychische Tatbestände charakterisiert, jenseits der raum-zeitlichen Anschauung.

Und verschieden wie die Tatsachen, von denen die Psychologie ausgeht, ist auch der Zusammenhang, in den sie diese Tatsachen einordnet: ist es auf der einen Seite der allgemeine Kausalzusammenhang der Wirklichkeit, innerhalb dessen das psychische Geschehen ein einzelnes Glied bilden soll, so ist es auf der anderen Seite ein besonderer, der äußeren Wirklichkeit gegenüber primärer Zusammenhang, in den alles Leben gehören und aus dem heraus es erkannt werden soll.

Und wieder gehen die Auffassungen in bezug auf diesen eigentümlichen psychischen Zusammenhang selber weit auseinander: der erlebte Zusammenhang, den Dilthey „in Trieb, Wille und Gefühl gegeben" findet, ist etwas völlig anderes, als die Idee der Bewußtseinseinheit, von der aus Natorp die Psychologie philosophisch zu begründen sucht.

Wo aber die Methoden der Forschung, sowohl was das Tatsachenmaterial, von dem sie ausgehen, als auch was die Prinzipien betrifft, auf die sie sich gründen, sich so voneinander unterscheiden, dort erscheint auch die Einheit der Wissenschaft, in der sie alle nebeneinander Platz haben sollen, problematisch.

Solchen prinzipiellen Gegensätzen der Auffassung gegenüber kann auch die Vereinheitlichung der wissenschaftlichen Terminologie, wie sie sich teils von selbst im Lauf der psychologischen Diskussion einstellt, teils bewußt zum Zwecke der Verständigung von den Forschern gesucht wird, nicht viel helfen: wo das Denken so weit auseinander geht, wie in den

Digitized by Google

verschiedenen Richtungen der heutigen Psychologie, dort wirkt die Gleichheit des Ausdruckes eher verwirrend, als klärend. Man denke nur daran, in wie verschiedenen Bedeutungen der Ausdruck „psychologische Beschreibung" in den Schulen von Dilthey, Brentano, Husserl gebraucht wird; wie wenig eindeutig der besonders von den Schülern Diltheys viel gebrauchte Ausdruck „Verstehen" ist; wie verschieden der von Dilthey geprägte Begriff des seelischen Strukturzusammenhangs von den heutigen Vertretern der Strukturpsychologie gefaßt wird.

Auch dadurch, daß man einzelne Berührungspunkte zwischen den verschiedenen Methoden sucht und aus allen Provinzen der psychologischen Forschung Bestrebungen sammelt, die auf ein einheitliches Begriffssystem konvergieren, wird die Kluft, welche die verschiedenen Richtungen der Psychologie voneinander trennt, nicht ausgefüllt: das nachträgliche Zusammentreffen im einzelnen kann die fehlende ursprüngliche Einheit der Prinzipien nicht ersetzen.

Soll die Krisis, zu der sich der Streit der psychologischen Methoden zugespitzt hat, selber fruchtbar werden für die weitere Entwicklung der psychologischen Forschung, so muß man sie vor allem mit aller Schärfe in ihrer inneren Notwendigkeit erkennen; man muß sich Rechenschaft geben über die Gründe dieses Methodenstreites, der sich zwar erst neuerdings zu einer Krisis zugespitzt hat, der aber selber so alt ist wie das psychologische Denken selbst; muß sich dessen bewußt werden, inwiefern der heutige, auf den ersten Blick so verwirrende Zustand der Psychologie, wie ihn keine andere Wissenschaft aufweist, im Wesen der Psychologie selbst begründet ist. Aus der Krisis der Psychologie heraus führt nur die Besinnung auf das, was den Gegenstand der Psychologie von dem Gegenstand jeder anderen Wissenschaft

Digitized by Google

unterscheidet, und der bewußte Wille, dieser Eigenart ihres Gegenstandes voll Rechnung zu tragen.

Da zeigt es sich bei solcher Besinnung, daß es die Vieldeutigkeit des Lebens selbst ist, was der Verschiedenheit der psychologischen Methoden zugrunde liegt, und daß daher die Krisis nicht anders überwunden werden kann als durch Zurückgehen auf das, was in aller Deutung gesucht wird, auf den objektiven Sinn des Lebens, der das Leben betrachtenswert, weil lebenswert, macht. In dieser Vieldeutigkeit ihres Gegenstandes, ebenso wie in dem aller Deutung zugrunde liegenden und durch keine Meinungsunterschiede zu erschütternden Glauben an dessen objektiven Sinn, trifft die Psychologie mit der Philosophie zusammen. Der Verschiedenheit der psychologischen Methoden im Rahmen der Einen Wissenschaft vom Leben entspricht innerhalb der Philosophie die Mannigfaltigkeit der philosophischen Systeme. Wie jene, so finden auch diese nebeneinander Platz, weil sie alle in der Mannigfaltigkeit des Gegebenen eine Einheit des Sinns suchen. Wie die Philosophie nicht anders kann, als die mannigfaltigen Gegebenheiten der Erfahrung zu betrachten als Erscheinungsformen des gleichen einheitlichen kosmischen Zusammenhangs, so kann auch die Psychologie nicht umhin, hinter all den Lebensäußerungen, von deren Betrachtung sie ausgeht, einen einheitlichen seelischen Zusammenhang zu suchen, der sich in einer jeden von ihnen auf eine andere Weise äußert. Und im Hinblick auf diese Einheit des Lebens, die den verschiedenen Lebensäußerungen zugrunde liegen soll, stellen sich auch diese letzteren dar als bloße Erscheinungen oder, wie Plato sie charakterisiert, „Gleichnisse" von dem, was selber nicht in die Sphäre der Erscheinung fällt und sich in unsere gewohnten Formen der Erkenntnis nicht fassen läßt. Was das Leben an sich sei (*ἰδέα ψυχῆς*), läßt der griechische

Digitized by Google

Weise Gott allein erkennen, während er für den Menschen nur die Erkenntnis des Lebens in Form des Gleichnisses in Anspruch nimmt. Und im Anschluß an diesen Verzicht auf eine eindeutige, direkte Erkenntnis des Lebens stellt Plato seine eigene Lebensauffassung in dem bekannten Gleichnis von der Seele, als einem geflügelten Gespann mit einem Wagenlenker und zwei Rossen, dar. Der Sinn dieses Gleichnisses wird uns noch später beschäftigen; in diesem Zusammenhang interessiert uns vor allem seine Form. In der Form des Gleichnisses spricht Plato auch sonst am liebsten von der „Seele", denn daß das Leben selbst sich nicht in der eindeutigen Weise fassen läßt, wie die wahrnehmbare Wirklichkeit, und daß es trotz aller Lebenserfahrung in seinem Wesen unergründlich bleibt, ist seine tiefste Überzeugung. Sie ist ihm gemeinsam mit Heraklit, der die ganze Entwicklung der abendländischen Psychologie einleitet mit dem tiefsinnigen Wort: „Der Seele Grenzen kannst du nicht ausfindig machen, und wenn du jegliche Straße abschrittest: so tiefen Grund hat sie."

Nach zweieinhalb Jahrtausenden sind wir noch nicht auf diesen Grund gekommen. Wie zu Platos Zeiten, steht auch heute noch unsere psychologische Erkenntnis unter dem Zeichen des „Gleichnisses". Denn nichts anderes, als was Plato unter den Gleichnissen des Lebens versteht, bedeuten die gesonderten „Aspekte", von denen nach Ansicht heutiger Forscher „jeder möglich und keiner entbehrlich ist in der einen Wissenschaft der Psychologie".[1]) Und wenn diese Aspekte, als „Umschreibungen für ein und dasselbe", sich so voneinander unterscheiden, daß man irre wird an der Einheit des von ihnen Umschriebenen, so hängt es eben damit zusammen, daß

1) Siehe Bühler, Die Krise der Psychologie. „Kantstudien". 1926. S. 466.

Digitized by Google

sie Gleichnisse sind von etwas, das selber unergründlich bleibt für alles Forschen.

Weil das Leben selbst nicht Gegenstand der reinen Theorie sein kann, sind der Gleichnisse, durch die wir es zu erfassen suchen, so viele; sind die Methoden, nach welchen die Psychologie ihren Gegenstand erforscht, so verschieden. So hängt die Verschiedenheit der Methoden der Psychologie zusammen mit der Vieldeutigkeit ihres Gegenstandes. Und will man diese verschiedenen Methoden der psychologischen Forschung in ihrer inneren Notwendigkeit erkennen, so muß man auf jene letzten, atheoretischen Wurzeln alles psychologischen Interesses zurückgehen, welche die Sonderstellung der Psychologie innerhalb der gesamten Wissenschaft bedingen.

Alle Methoden der psychologischen Forschung wollen das Leben erfassen; aber eine jede von ihnen ruht im letzten Grunde auf einem eigenen Begriff des Lebens, der seinerseits jener ursprünglichen Stellung des Menschen zum Leben entspricht, welche man nicht nach Belieben wählt, sondern als die bestimmende Grundrichtung seines Willens mit auf den Weg bekommt und nicht ohne entscheidende Wendung des Lebens selbst ändern kann. Welche psychologische Methode man wählt, sollte daher ebenso von dem abhängen, was für ein Mensch man ist, wie die Philosophie, zu der man sich aus innerer Überzeugung bekennt; nur dann würde die psychologische Methode auf ihrem wahren, ursprünglichen Grunde ruhen, würde der Weg, auf dem man das Leben erforscht, dem letzten Ziel entsprechen, um dessentwillen man es erforscht.

Unser wissenschaftlicher Betrieb bringt es aber mit sich, daß rein zufällige Motive die angehenden Forscher in der Wahl der psychologischen Methode bestimmen. Der in einem bestimmten Zeitpunkt oder auch an einer bestimmten Uni-

Digitized by Google

versität herrschenden Methode schließen sich Forscher an, deren eigene Geistesrichtung sie auf einen ganz anderen Weg geführt hätte, wenn sie sich über die innere Notwendigkeit der eingeschlagenen Methode von Anfang an volle Rechenschaft gegeben hätten. Man denke nur daran, wie verschiedenen Geistesrichtungen die heutigen Vertreter der experimentellen Psychologie angehören, und wie wenig sich da von der psychologischen Methode ein Rückschluß ziehen läßt auf das ursprüngliche Interesse, aus dem heraus sie das Leben betrachten.

So muß man, um die ursprünglichen Motive zu erkennen, aus denen sich mit innerer Notwendigkeit die psychologischen Methoden ergeben, auf jene selbständigen Denker zurückgehen, welche zuerst diese Methoden eingeschlagen haben, von eigenem ursprünglichen Interesse zur Forschung getrieben und diesem die Mittel der Forschung anpassend. Und je weiter wir über die abgeleiteten Erscheinungen der heutigen Forschung zurückgehen auf ihre ersten Ursprünge, desto deutlicher tritt uns der Zusammenhang zwischen den Zielen und den Wegen dieser Forschung, zwischen Gegenstand und Methode der Psychologie entgegen.

Und so führt uns die systematische Besinnung über den Grund und die Berechtigung der verschiedenen Methoden der Psychologie zur historischen Betrachtung, der bei der Psychologie eine ganz andere Bedeutung zukommt als bei allen anderen Wissenschaften: hier dienen die ursprünglichen Formen der Forschung nicht bloß zum Vergleich mit dem heutigen Stande der Wissenschaft, in dem sie als überholt erscheinen, sondern sie ermöglichen uns auch eine sachliche Orientierung in dem verwirrenden Methodenstreit der Gegenwart, wie wir sie ohne die historische Betrachtung, selber im Kampfe stehend, nicht gewinnen könnten.

Digitized by Google

Und so gehen wir in einer historisch-systematischen Untersuchung aus von den heute herrschenden Methoden, wir fragen nach ihren ursprünglichen Intentionen, und wir suchen aus diesen den Grund des heutigen Methodenstreites zu erkennen, den es uns nicht gelingen will zugunsten einer einzigen Methode zu entscheiden.

Wir beginnen dabei mit derjenigen psychologischen Richtung, welche im engen Anschluß an die erklärende Naturwissenschaft das Seelenleben im Rahmen des Naturganzen zu erkennen und nach allgemeinen Naturgesetzen zu erklären sucht, um erst, nachdem sich uns die Grenzen dieser psychologischen Erklärung gezeigt haben, zu jener anderen Psychologie überzugehen, welche unter Verzicht auf Erklärung des Seelenlebens sich darauf beschränkt, den psychischen Tatbestand zu beschreiben, ähnlich wie der Naturforscher, der den physischen Tatbestand nicht eindeutig zu erklären vermag, sich darauf beschränkt, ihn einfach festzustellen; und nachdem auch diese der Psychologie mit der Naturwissenschaft gemeinsame Methode des einfachen Beschreibens sich als problematisch erwiesen hat, schließen wir unsere Betrachtung mit jener Methode der Psychologie, welche nicht, von der Naturwissenschaft übertragen, fraglich sein kann in ihrer Anwendung auf den Gegenstand der psychologischen Forschung, sondern diesem Gegenstand von vornherein angepaßt ist und keine anderen Grenzen hat als die natürlichen Grenzen ihres Gegenstandes; wir schließen unsere Betrachtung mit der Psychologie, welche das Seelenleben aus dessen eigenen Voraussetzungen zu verstehen sucht.

Digitized by Google

I. ERKLÄRENDE PSYCHOLOGIE

Wie verschieden auch die Methoden der psychologischen Forschung sein mögen, den Anspruch, eine wissenschaftliche Erkenntnis des Seelenlebens zu sichern, erheben sie alle. Durch die Methode erhebt sich die Psychologie über die bunte Mannigfaltigkeit unverantwortlicher Betrachtungsweisen zur Höhe der Wissenschaft, während die Verschiedenheit der Methoden, von denen eine jede die psychologische Wissenschaft auf eine andere Weise begründen will, den Begriff einer psychologischen Wissenschaft wieder problematisch erscheinen läßt. Soll von der Psychologie als einer einheitlichen Wissenschaft gesprochen werden, so muß auf jeden Fall die Sonderstellung der Psychologie innerhalb der gesamten Wissenschaft erkannt und begründet werden.

Und so nahe es der Psychologie als einer verhältnismäßig jüngeren Disziplin liegt, Anschluß zu suchen an Methoden, die sich in der allgemeinen Wissenschaft von jeher am meisten bewährt haben, die systematische Besinnung über die Eigenart der psychologischen Wissenschaft muß gerade gegenüber solchen in der allgemeinen Wissenschaft längst bewährten Methoden in ihrer Anwendung auf die Psychologie am kritischsten sein.

In ihrer allgemeinsten Bedeutung ist Wissenschaft systematische Erkenntnis der Wirklichkeit auf Grund eines einheitlichen Zusammenhangs, in den die Einzelerscheinungen eingeordnet werden. Von der Art dieses Zusammenhangs hängt der besondere Charakter einer Wissenschaft ab. Den

Digitized by Google

Einzelwissenschaften aber übergeordnet ist der einheitliche Kausalzusammenhang, durch welchen alle Erfahrungstatsachen in ihrer raum-zeitlichen Bestimmtheit einander zugeordnet werden. Die gesamte positive Wissenschaft hat keine andere Aufgabe, als diesen Kausalzusammenhang der Erscheinungen möglichst streng, mit mathematischer Genauigkeit, und möglichst umfassend, über alle Sphären der Wirklichkeit sich erstreckend, durchzuführen.

Und seit Aristoteles, der zuerst die Wissenschaft als Lehre von den wirkenden Ursachen definiert hatte, sucht auch die Psychologie ihren Gegenstand, das Seelenleben, einzuordnen in den allgemeinen Kausalzusammenhang des Geschehens. Praktisches und theoretisches Interesse trifft zusammen in diesem einen Zweck, den sich die erklärende Psychologie setzt: wie das praktische Interesse der Ursachenforschung um der Beherrschung der Wirkungen willen es uns nahelegt, auch die Handlungen unserer Mitmenschen von den gleichen ewigen Gesetzen bestimmt zu denken, die sich in allem Naturgeschehen immer von neuem bestätigen, so treibt das theoretische Interesse einer einheitlichen Erfassung der Gesamtwirklichkeit dazu, auch das Leben, das so schwer berechenbar und so rätselhaft erscheint, in diesen einheitlichen Kausalzusammenhang einzuordnen. Das praktische wie das theoretische Interesse treibt so die Psychologie, Anschluß zu suchen an das wissenschaftlich gesicherte System der Naturerkenntnis. Und das eine wie das andere Interesse gipfelt in jener Form der psychologischen Erklärung, welche im Anschluß an die mathematische Naturwissenschaft auch die Gesetze des Seelenlebens durch das messende Experiment festzustellen sucht.

Digitized by Google

1. EXPERIMENTELLE METHODE

Als die experimentelle Methode um die Mitte des XIX. Jahrhunderts zuerst von der Physik und Physiologie auf die Psychologie übertragen wurde; als Fechner im Anschluß an die Experimentalforschung E. H. Webers das psychophysische Grundgesetz, welches das Verhältnis von Empfindung und Reiz beziehungsweise von Unterschiedsempfindlichkeit und Reizsteigerung mathematisch faßt, formulierte und damit eine neue Disziplin der exakten Forschung schuf; und als endlich Wundt für die experimentelle Psychologie, wie er als erster diese neue Disziplin bezeichnete, auch das erste psychologische Laboratorium gründete, in welchem das gesamte Gebiet der Psychologie experimentell erforscht werden sollte, da öffneten sich für die neue psychologische Methode die weitesten Aussichten. Glaubte Fechner mit der Psychophysik, als einer „exakten Lehre von den Beziehungen zwischen Leib Seele", die Erkenntnis des Seelenlebens auf eine sichere wissenschaftliche Grundlage gestellt zu haben, so hoffte Wundt von der als exakte Wissenschaft gesicherten experimentellen Psychologie aus auch für die Geisteswissenschaften eine feste Grundlage errichten zu können. Was die Begründer der experimentellen Methode der Psychologie von ihr erwarteten, ging weit über die Sphäre der Sinnespsychologie hinaus, innerhalb deren das psychologische Experiment zuerst angewandt worden war: der wissenschaftliche Charakter der gesamten Psychologie, und über diese hinaus — bei der zentralen Stellung, welche ihr zwischen Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft angewiesen wurde —, auch die systematische Einheit aller Erkenntnis überhaupt, sollte durch das psychologische Experiment gesichert werden. Bei jenen ersten experimentellen Untersuchungen über die Sinnesempfindun-

Digitized by Google

gen beschränkte sich das Interesse von Anfang an nicht auf diese Grenzerscheinungen des Seelenlebens, sondern richtete sich auf den allgemeinen methodischen Zusammenhang, in den die Psychologie durch diese Untersuchungen gerückt werden sollte. Daß das Leben nach der strengsten wissenschaftlichen Methode, wie sie sich bis jetzt in den positiven Wissenschaften bewährt hatte, faßbar sein soll, bewegte die Forscher mehr als die Erkenntnis der unmittelbaren Wirklichkeit des Lebens selbst. Und dieser allgemeine methodische Zusammenhang erklärt allein den raschen Aufschwung, den die psychologische Forschung seit jenen Experimenten über die Unterschiedsempfindlichkeit genommen hat. Das Ziel, das diese Forschung über ein halbes Jahrhundert hindurch beseelte und eine solche Konzentration aller wissenschaftlichen Kräfte bewirkte, wie sie bis jetzt keiner anderen psychologischen Methode zuteil geworden war, bildete weniger die Erkenntnis des wirklichen Lebens selbst, als die methodische Einordnung dieser Erkenntnis in den allgemeinen Zusammenhang der Wissenschaft, dessen empfindlichste Lücke damit geschlossen und dessen systematische Einheit dadurch vollendet werden sollte. Kein Wunder, daß diesem höchsten methodologischen Ziel gegenüber, das sich auf einmal, mit der Ausdehnung der experimentellen Methode von der Naturwissenschaft auch auf die Psychologie, der Forschung zeigte, das besondere psychologische Interesse innerhalb der experimentellen Psychologie zurücktrat: das unmittelbare Interesse für das Leben in der Fülle seiner Erscheinungen war gar nicht das primäre Motiv, aus dem diese ganze Forschung entsprang; erst im Verlauf der Entwicklung stellte es sich im Gefolge des treibenden methodologischen Interesses ein, und gewannen Tatsachen des Seelenlebens, die ursprünglich bloß als Beleg für die Anwendbarkeit der ex-

Digitized by Google

perimentellen Methode dienten, selbständigen Erkenntniswert. Und heute noch steht, was die experimentelle Forschung dem lebendigen Interesse für die seelische Wirklichkeit zu sagen hat, nicht im Verhältnis zu ihren methodisch-wissenschaftlichen Leistungen und entspricht diesen um so weniger, um je höhere Formen und Sphären des Seelenlebens es sich handelt.

Und hinter dem allgemeinen methodologischen Interesse, das der experimentellen Psychologie zugrunde liegt, steht wieder das weltanschauliche Interesse, das die Entwicklung der Psychologie vielleicht mehr beeinflußt, als diejenige irgendeiner anderen Wissenschaft. Daß die Psychophysik, als „exakte Lehre von den Beziehungen zwischen Leib und Seele", dem Bedürfnis nach einer monistischen Weltanschauung entgegenkam, erklärt zum großen Teil den Eifer, mit dem sich ihr in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts die Forschung zuwandte: die Lücke, welche in dem positivistischen System der Wissenschaften zwischen der Biologie und der Soziologie geblieben war, sollte die Psychologie ausfüllen; durch die Anwendung des Experimentes in der psychologischen Forschung zeigte sich eine Möglichkeit, Geistiges in viel strengerer Weise allgemeinen Naturgesetzen unterzuordnen, als es die neue Gesellschaftslehre auf Grund bloßer Beobachtung, wie sie sie als Methode von der Geschichtswissenschaft übernahm, zu tun vermochte. Und so gewann aus dem gleichen allgemein-methodologischen und weltanschaulichen Interesse heraus, aus dem in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts die Soziologie hervorgegangen war und innerhalb der gesamten Forschung eine zentrale Stellung eingenommen hatte, seit der Mitte des Jahrhunderts die Psychologie eine ähnliche Stellung.

Und aus demselben Grunde, aus dem man die Psychologie

Digitized by Google

ursprünglich so freudig begrüßte — weil sie Geistiges unter den Gesichtspunkt des allgemeinen Naturgeschehens rückt —, ist man neuerdings, bei der heutigen allgemeinen Umorientierung von der Naturwissenschaft zur Geisteswissenschaft, der experimentellen Psychologie gegenüber kritisch gestimmt und geneigt, auch ihren wissenschaftlichen Wert zu unterschätzen, wie man ihn früher gern überschätzt hatte.

Sehen wir nun von diesem weltanschaulichen Interesse, das die Beurteilung der experimentellen Psychologie so stark beeinflußt, ab und prüfen wir den wissenschaftlichen Wert der experimentellen Methode im allgemeinen, unabhängig von dem besonderen Gebiet, auf das sie angewandt wird; folgen wir ihren ursprünglichen Intentionen von der Psychologie, auf welche sie erst vor einigen Jahrzehnten übertragen wurde, in die Naturwissenschaft, deren Begründung am Beginn der Neuzeit zusammenfällt mit der Ausbildung des wissenschaftlichen Experimentes. Da bedeutet das Experiment das Mittel zur Prüfung wissenschaftlicher Hypothesen. Experiment und Hypothese sind die beiden zusammengehörenden Glieder der neuen wissenschaftlichen Methode: die Hypothese zerlegt die Naturerscheinungen in die einfachen in ihnen wirkenden Faktoren, das Experiment zeigt diese einfachen Faktoren in ihrer Wirksamkeit. Erst in dieser Korrelation mit dem Experiment, das die hypothetische Analyse der Faktoren bestätigt, gewinnt auch die Hypothese ihre wissenschaftliche Bedeutung, erhebt sie sich über das Niveau naiver unverantwortlicher Erklärungsversuche zur methodischen Erkenntnis der Naturgesetzmäßigkeit. Beides aber, sowohl die Hypothese, welche die zusammengesetzten Erscheinungen der Natur in einfache Faktoren zerlegt, wie das Experiment, welches solche Hypothesen einwandfrei beweist beziehungsweise widerlegt, setzt die Meßbarkeit der betreffenden Na-

Digitized by Google

turerscheinungen voraus: nur Meßbares kann exakt zerlegt, nur Meßbares lückenlos aus seinen Faktoren rekonstruiert werden. Das messende Experiment sichert dem Ursachenbegriff seine strenge wissenschaftliche Bedeutung, indem es an Stelle einer verborgenen Kraft die mathematische Gleichheit von Ursache und Wirkung, d.h. die feststellbare Konstanz der Veränderungen innerhalb der Wirklichkeit setzt. Die wissenschaftliche Bedeutung des Experiments reicht daher so weit wie die Meßbarkeit der Wirklichkeit.

Freilich kann das wissenschaftliche Experiment auch selber die Grenzen der Meßbarkeit der Natur erweitern, indem es solche Naturerscheinungen, die direkt, durch Anlegen einer gegebenen Maßeinheit, nicht meßbar sind, in eindeutige mathematische Beziehungen bringt zu anderen, direkt meßbaren Erscheinungen und so auch sie indirekt meßbar macht. Doch was in dieser Weise meßbar gemacht werden soll, muß bereits selber als Größe dimensional gedacht werden können; denn nur stetig anwachsende Größen können wir in solche eindeutige Beziehungen zueinander bringen; und nur insofern die Qualität sich als stetig anwachsende intensive Größe dimensional denken läßt, kann sie durch ihre Beziehungen zur extensiven Größe meßbar gemacht werden.

An mathematisches Denken bleibt so die wissenschaftliche Bedeutung des Experimentes gebunden. Darum vermochte Galilei dank seiner Erkenntnis dieser grundlegenden Bedeutung der Mathematik der Wissenschaft neue Wege zu weisen, während Bacon bei seinem mangelnden Verständnis für die Mathematik, trotz seiner Schätzung der Empirie, über die alte inductio per enumerationem simplicem nicht hinaus kam, und seine Analyse der Naturerscheinungen (dissecare naturae) ohne quantitative Bestimmungen ein bloßes Tasten blieb nach verborgenen Kräften in der Natur.

Digitized by Google

Damit stehen nun auch die Grenzen der experimentellen Methode in der Psychologie in Zusammenhang: der Eigenart des Seelenlebens gegenüber versagt das mathematische Denken. Daß den psychischen Erscheinungen gegenüber eine direkte Messung ausgeschlossen ist, liegt auf der Hand; es bleibt nur die Frage, ob die indirekte Messung möglich ist, d. h. ob die psychischen Erscheinungen, ob insbesondere subjektive Empfindungen durch ihre Beziehungen zu den in ihnen gegebenen qualitativen Bestimmungen der Natur in ähnlicher Weise meßbar gemacht werden können, wie in der Naturwissenschaft diese qualitativen Bestimmungen durch ihre Beziehungen zu direkt meßbaren extensiven Größen bereits meßbar gemacht worden sind. Das will jedenfalls die experimentelle Methode der Psychologie, die, den Weg, welchen die neuere Physik mit Galilei betreten hatte, weiter fortsetzend, zuerst die Empfindung in ihren Beziehungen zum Reiz bestimmen und im weiteren Verlauf der Entwicklung überall dort Anwendung finden sollte, „wo psychische Vorgänge zu äußeren körperlichen Prozessen in gesetzmäßiger Beziehung stehen" (Külpe, Grundriß, S. 12). Es kommt also alles darauf an, ob zwischen psychischen Vorgängen und äußeren körperlichen Prozessen sich überhaupt eindeutige Beziehungen feststellen lassen, ob psychische Phänomene kommensurabel sind einer direkt oder indirekt meßbaren, einer extensiven oder intensiven Größe, d. h. also, ob sie selber als eine stetig anwachsende Größe welcher Art immer gedacht werden können. Und das ist nun gerade das Ergebnis der experimental-psychologischen Forschung, daß die psychischen Veränderungen, soweit sie sich wissenschaftlich feststellen lassen, nicht stetig sind. Denn was die Experimentalpsychologie allein in Beziehung bringen kann zu der Steigerung des Reizes, ist nicht die Empfindung, sondern die

Digitized by Google

Unterschiedsempfindlichkeit, und diese weist keinen stetigen Ablauf auf, sondern rückt sprungweise vor, durch eben merkliche Unterschiede, die zusammen keine stetige Reihe ergeben. Und so bedeutet denn die Korrelation zwischen dem Fortschreiten der Empfindungen in einer arithmetischen Reihe und dem Fortschreiten der zugehörigen Reizintensitäten in geometrischer Progression keine so eindeutige Beziehung, daß man auf Grund ihrer von einer indirekten Messung der Empfindung durch den Reiz reden dürfte.

Solange die Meßbarkeit der psychischen Phänomene eine reine Theorie blieb, konnten die kritischesten Denker ihre Möglichkeit erwägen. Selbst Kant, so ernste Bedenken er auch wegen der Eindimensionalität der inneren, nichträumlichen Anschauung gegen eine „Seelenwissenschaft" hat, stellt „das Gesetz der Stetigkeit in dem Abfluß der inneren Veränderungen" nicht in Abrede (Bd. IV, 471). Und auf dieser Annahme der Stetigkeit psychischer Veränderungen gründet Herbart seine mathematische, die allgemeinen Intensitätsverhältnisse der Vorstellungen und durch diese die Gesetze des Vorstellungsverlaufs berechnende Psychologie. Erst der modernen Experimentalpsychologie, welche sich auf den Boden der Erfahrung stellend die konkrete psychische Wirklichkeit zu messen unternahm, war es vorbehalten, durch die Tat zu erweisen, daß es jene angenommene Stetigkeit der psychischen Veränderungen für die empirische Forschung gar nicht gibt, und somit jede Möglichkeit der Messung psychischer Phänomene, der indirekten so gut wie der direkten, ausgeschlossen ist. „Die beiden Möglichkeiten der Messung, die wir in der Naturwissenschaft kennen, das direkte, die Vorgänge an einer gewählten Einheit derselben Art bestimmende, und das indirekte, dieselben durch sichere Funktionsbeziehungen zu direkt meßbaren Prozessen quantitativ feststellende Verfah-

Digitized by Google

ren, sind auf die Empfindungen nicht anzuwenden. Nennen wir das Meßbare eine Größe, so läßt sich demnach sagen, die Empfindung sei keine Größe." So faßt bereits im Jahre 1893 Külpe die Sachlage zusammen (Grundriß S. 48).

So hat die Entwicklung der experimentellen Psychologie selbst zur Auflösung jener methodischen Voraussetzungen geführt, die allein die wissenschaftliche Bedeutung des psychologischen Experiments hätten begründen können. Denn ohne die Meßbarkeit der psychischen Erscheinungen vermag das Experiment in der Psychologie auch dasjenige nicht zu leisten, was seine Hauptbedeutung in der Naturwissenschaft ausmacht, es vermag nicht diese Erscheinungen durch deren Analyse in einfache Faktoren in einen eindeutigen Kausalzusammenhang einzuordnen. Die experimentellen Untersuchungen über die Sinnesempfindungen, denen sich zuerst die Forschung in solcher Hoffnung zuwandte, haben diese auf sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt. So wenig sich die Sinnesempfindungen in eine eindeutige kausale Beziehung zum Reiz bringen und damit in den einheitlichen Kausalzusammenhang der Natur einreihen lassen, so wenig können sie als einfache Faktoren zur eindeutigen Erklärung höherer psychischen Erscheinungen verwendet werden: wo es keine Meßbarkeit der Erscheinungen, dort gibt es auch keine exakte Analyse derselben in ihre einfachen Faktoren; die Zergliederung des Lebens bleibt unter diesen Umständen beschränkt auf jenes dissecare naturae, durch das Bacon die Eindrücke der Naturerscheinungen in einzelne Wahrnehmungselemente zerlegt, um in dem konstantesten unter ihnen (Bewegung bei der Erzeugung von Wärme) die eigentliche Ursache („Form") der Erscheinungen zu erkennen; an Stelle der wissenschaftlichen Zuordnung auf Grund der mathematischen Analyse in Faktoren tritt das tastende Suchen

Digitized by Google

nach einem unerklärlichen Zusammenhang, nach einer „verborgenen Kraft". Eine solche verborgene Kraft bleibt für den Psychologen jedes außerpsychische Moment, das er in seine Untersuchung der psychischen Erscheinungen aufnehmen muß, ohne sie ihm kommensurabel machen zu können. Hier liegt die Grenze der wissenschaftlichen Erklärung des Seelenlebens durch mathematische Analyse in die wirkenden Faktoren: für den Psychologen ist die Sinnesempfindung nicht ein einfacher Faktor, durch den er die komplizierteren Erscheinungen des Lebens erklären könnte, sondern ein Grenzbegriff, der für das psychologische Verständnis am rätselhaftesten ist.

Und so hat sich im Lauf der Entwicklung die methodische Bedeutung des Experiments in der Psychologie völlig verschoben: dem „Kausalexperiment", das die kausalen Beziehungen zwischen den Faktoren des Seelenlebens feststellen soll, und auf das sich früher die experimentelle Forschung beschränkte, tritt heute entgegen das „Darstellungsexperiment", das keinen anderen Zweck hat, als die psychischen Prozesse herbeizuführen, um sie der Beobachtung zugänglich zu machen; und die experimentelle Feststellung des psychischen Tatbestandes wird prinzipiell gesondert von der theoretischen Erklärung desselben, die sie bloß vorbereiten und anbahnen solle.

Wie bescheiden erscheint dieses Ziel, das sich die experimentelle Psychologie nach Jahrzehnten glänzender Leistungen setzt, besonders wenn man es mit den hohen Erwartungen vergleicht, die ursprünglich auf sie gesetzt wurden: die experimentelle Psychologie beansprucht nicht mehr, mit Wundt, eine Grundlegung aller Geisteswissenschaften zu sein, und es ist sogar fraglich, ob man sie, mit Külpe, für eine verselbständigte Einzelwissenschaft halten kann, da sie

Digitized by Google

selber, als bloße Feststellung von psychischen Einzeltatsachen, deren Einordnung unter die Einheit eines Gesetzes oder eines einheitlichen Systems von Gesetzen einer anderen Disziplin überlassen muß. Ja, man möchte sich fragen, ob man überhaupt noch mit Recht von experimenteller Psychologie redet, da das Experiment in seiner eigentlichen wissenschaftlichen Bedeutung, als Mittel zur Erklärung der Erscheinungen aus ihren einfachen Faktoren, in keiner Weise für den Charakter der psychologischen Forschung bestimmend sein soll.

Eigentlich ist diese Frage schon Wundt gegenüber, der als erster die Analyse zusammengesetzter psychischer Vorgänge für die Hauptaufgabe der Psychologie erklärt und dementsprechend auch den Begriff „experimentelle Psychologie" geprägt hatte, berechtigt. Denn er selber setzt der psychologischen Analyse eine Grenze durch die Anerkennung der Bedeutung, welche der „schöpferischen Synthesis" in dem Seelenleben zukommen soll. Wenn er es als Wesen aller psychischen Gebilde bezeichnet, daß ihre Eigenschaften „niemals durch die Eigenschaften der psychischen Elemente erschöpft werden, die in sie eingehen", so muß er es auch aufgeben, diese Gebilde in dem Sinne aus psychischen Elementen zu erklären, in welchem die exakte Wissenschaft die Naturerscheinungen aus ihren Faktoren erklärt. Nur unter dem Vorbehalt einer besonderen, von der Naturkausalität unterschiedenen psychischen Kausalität, die an das Gesetz der Gleichheit von Ursache und Wirkung nicht gebunden sei, kann er überhaupt noch von der Erklärung psychischer Gebilde sprechen.

Aber akut wird die Frage erst mit der Wendung, welche die Psychologie am Beginn unseres Jahrhunderts in dem Würzburger Kreise genommen hat: bei dem energischen Ver-

Digitized by Google

such, das Experiment für die Erforschung des Denk- und Willenslebens zu verwenden, erwies sich die Methode der Analyse der Erscheinungen in ihre Elemente als völlig unzureichend, da sich das Eigenartige der produktiven Tätigkeit aus bloßer Zusammensetzung von Elementen nicht erklären ließ; die psychischen Funktionen, denen sich nun das Interesse zuwandte, mochten mit Hilfe des Darstellungsexperiments der Beobachtung zugänglich gemacht werden; eine Erklärung aber, eine wissenschaftliche Theorie dieser Funktionen ergab sich aus dem bloßen Experiment nicht; andere Methoden der psychologischen Forschung, auf wesentlich anderen Prinzipien gegründet, mußten herangezogen werden, um eine Theorie der psychischen Funktionen zu ermöglichen; das Experiment konnte dabei nur die Rolle eines Hilfsmittels zur Feststellung des psychologischen Tatbestandes spielen.

Mit der kritischen Selbstbeschränkung aber, die sich heute die Vertreter der experimentellen Psychologie selber auferlegen, ist ein kühnes und verlockendes Ziel aufgegeben, das sich die Forschung am Beginn der Entwicklung mit dieser Methode gesetzt hatte. Denn es bleibt die verlockendste Aufgabe aller Wirklichkeitserkenntnis, in strengster wissenschaftlicher Form zu fassen, was dieser Form am meisten widerstrebt, und unter mathematische Gesetze zu bringen, was so eigenwillig und so unberechenbar erscheint wie alle psychische Wirklichkeit.

In die Flucht der Erscheinungen bringt die mathematische Analyse einen festen Halt; und nirgends ist das Bedürfnis nach einem solchen so groß, wie gegenüber der flüchtigsten aller Erscheinungen, dem in seiner Einzigartigkeit unwiederbringlich entfliehenden Leben. Die Stärke dieses Bedürfnisses nach mathematischer Erfassung des Lebens ermessen wir am

Digitized by Google

besten an dem Reiz, den der geometrische Stil, in welchen der Orientale von jeher sein Gefühl von der Flüchtigkeit des Lebens zu bannen gewohnt war, auch auf uns ausübt. Da fühlen wir den tiefen Erlebniswert der reinen mathematischen Form, welche die flüchtigste aller Erscheinungen aus der Erscheinungen Flucht herausreißt. Und die Frage drängt sich uns auf, ob das mathematische Denken von Anfang an eine solche Anziehungskraft auf den Menschen ausgeübt hätte, wenn er nicht so erfüllt wäre von dem Bewußtsein der Flüchtigkeit alles Wirklichen, so befangen in dem Gefühl des fliehenden Lebens, das ein Gegengewicht findet in der Unverrückbarkeit der mathematischen Form. Aus dem Ewigkeitsstreben des alten Orients entsprungen, aus dem Geiste der Mystik zu Beginn der Neuzeit wiedergeboren, übt die Mathematik auch auf uns einen unwiderstehlichen Reiz aus, wenn sie die Hoffnung erweckt, daß durch sie „die bewegte Welle" des Lebens sich „zu kristallner Kugel" ballen könnte. Und so büßt auch die Methode des messenden Experiments in der Psychologie, trotz aller kritischen Bedenken, nicht die Anziehungskraft ein, die sie auf den unvoreingenommenen Betrachter des Lebens ausübt.

2. ENTWICKLUNGSGESCHICHTLICHE METHODE

Im Anschluß an die Naturwissenschaft versucht die experimentelle Psychologie die strengste Form der Erklärung von Naturerscheinungen, durch deren Analyse in einfache Faktoren, auch auf das Seelenleben anzuwenden. Wieweit es aber möglich ist, diese Methode der mathematischen Naturwissenschaft auf die Psychologie zu übertragen, ist durch die eigene Entwicklung der experimentellen Psychologie fraglich geworden. Und so muß sich die psychologische Forschung nach anderen Methoden umsehen: sie kann sich dabei

Digitized by Google

zunächst weiter an das Vorbild der Naturforschung halten. So wenig die Naturerkenntnis selbst auf die mathematische Naturwissenschaft mit deren Methoden beschränkt ist, so wenig bleibt auch die Psychologie in ihrem Bestreben das Seelenleben zu erklären an die Methode des messenden Experiments gebunden. So gut wie diese Methode, mit welcher Galilei der modernen Naturwissenschaft ihren Weg gewiesen hatte, übernimmt die Psychologie auch jene andere Methode der Erklärung der Wirklichkeit, die sich in der Naturwissenschaft seit dem vorigen Jahrhundert neben der mathematischen Analyse ausgebildet und ihre gleichberechtigte Stellung erworben hat, die Methode der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung.

Um eine Erklärung der Wirklichkeit, um die Herstellung eines kausalen Zusammenhangs ihrer Erscheinungen handelt es sich hier wie dort. Aber dieser kausale Zusammenhang wird bei der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung gesucht nicht von den Elementen aus, in welche sich die Erscheinungen zerlegen lassen, sondern von der Ganzheit der Erscheinungen aus, die als unzerlegbare Einheiten zueinander in Beziehung gebracht werden können. Wie die Gebilde der Natur, so soll auch das Seelenleben als eine geprägte Form, die lebend sich entfaltet, in der Gesetzmäßigkeit ihrer Veränderungen erkannt werden. Und wie in den Gebilden der Natur, so wird auch in den Erscheinungen des Seelenlebens das in aller Veränderung Bleibende gesucht in der Einheit der Form.

Im Gegensatz zu den Veränderungen an der toten Materie betrifft die Entwicklung des Lebens stets die Totalität seiner Erscheinungen. Sie schreitet von Einheit zu Einheit und ist selber nicht anders zu denken denn als eine in sich geschlossene Einheit. Das unterscheidet sie von den anderen

Digitized by Google

Formen des Werdens, daß ihre Phasen zusammenhängende Glieder einer Reihe sind, die nur als eine in sich geschlossene Einheit ihr Gesetz offenbart, und daß die einzelnen unter diesen Phasen wieder nur als eine Einheit, als geprägte Form, die das Gesetz ihrer Bildung in sich selber trägt, gedacht werden können. Die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung des Lebens erhebt seine Einheit zum Prinzip seiner Erklärung; sie setzt den Begriff des Lebens als einer solchen Einheit, als eines Strukturzusammenhangs voraus, in dessen fortschreitender Gliederung die Entwicklung besteht.

An den Begriff des Strukturzusammenhangs des Seelenlebens ist so die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung in der Psychologie ebenso gebunden, wie die experimentelle Methode an den Begriff der psychischen Größe. An Stelle des Zieles, das Galilei der für die experimentelle Psychologie vorbildlich gewordenen mathematischen Naturwissenschaft gesetzt hatte — messen, was meßbar ist, und meßbar machen, was noch nicht meßbar ist —, setzt sich die psychologische Entwicklungslehre mit der biologischen Wissenschaft das andere Ziel: die reiche Mannigfaltigkeit der psychischen Erscheinungen, ebenso wie deren ständige Wandlungen auf einen einheitlichen, ihnen zugrunde liegenden psychischen Strukturzusammenhang zurückzuführen. Und in dem Maße, wie jenes Ziel der mathematischen Naturwissenschaft sich in der Psychologie als undurchführbar erweist, drängt sich dem Psychologen, der das Seelenleben erklären will, die auf den Begriff des Strukturzusammenhangs des Lebens gegründete entwicklungsgeschichtliche Betrachtung auf. In der Psychologie wie in der Naturwissenschaft tritt sie auf als Ersatz für die strengere, aber in ihrer Anwendung auf meßbare Erscheinungen beschränkte analytische Methode der Erklärung und stellt sich hier wie dort erst ein, nachdem jene andere

Digitized by Google

Methode sich als in ihrer Anwendung begrenzt erwiesen hat, beziehungsweise in ihrer systematischen Begründung selber problematisch geworden ist.

Das war in der Naturwissenschaft der Fall, als der Glaube des XVII. Jahrhunderts an den durchgehenden mathematisch-mechanischen Zusammenhang aller Wirklichkeit ins Wanken geriet; und das ist heute in der Psychologie der Fall, wo die Erforschung der Strukturgesetze des Lebens das Erbe der mathematischen Analyse seiner Erscheinungen zu übernehmen scheint.

In der Naturwissenschaft tritt die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung erst im XIX. Jahrhundert der mathematischen Analyse der Naturerscheinungen in ihre Faktoren, als gleichberechtigte Methode der Erforschung der Naturgesetze, an die Seite. Zwar hat schon Aristoteles den Begriff des Strukturzusammenhanges als der „Form" des Lebens, welche den aufgenommenen Stoff einheitlich gestaltet; er kennt auch eine Stufenreihe solcher Formen der Lebewesen; aber der Gedanke, daß diese Formen selbst sich entwickeln und niedere Formen in höhere übergehen könnten, liegt ihm durchaus fern. Jede Form bedeutet vielmehr ein ursprüngliches, unableitbares Prinzip (ἀρχή), so daß Aristoteles so gut wie von einer denkenden auch von einer besonderen wahrnehmenden und einer ernährenden „Seele" sprechen kann. Die „Form" erhält sich, aber sie entwickelt sich nicht. Als Zweckursache erklärt sie nicht das Werden des Lebens.

Erst in bewußter Ergänzung der in der Neuzeit ausgebildeten Methode der Analyse der Wirklichkeit in ihre Faktoren bildet sich der Entwicklungsbegriff aus als ein neues Prinzip der wissenschaftlichen Erklärung, das den Erscheinungen des Lebens gerecht werden soll. Jener universale mathematisch-mechanische Zusammenhang, in dem das

Digitized by Google

XVII. Jahrhundert die gesamte Wirklichkeit erfassen will, lockert sich allmählich, indem von der denkenden Substanz an eine Form des Lebens nach der anderen, als unfaßbar für die mathematische Analyse, sich von jenem Zusammenhang loslöst und nach einer neuen Methode der Lebenserkenntnis verlangt. So entsteht zunächst Leibnizens Begriff des seelischen *μικρόν*, der bestimmt ist, die Kluft zwischen der psychischen und der physischen Welt zu überbrücken, wie das Differential die Lücken in der rationellen Erkenntnis der psychischen Welt ausfüllen soll. Die Analyse des Seelenlebens soll so weit fortgesetzt werden, daß in dem Grenzwert, der Monade, Psychisches und Physisches als zusammenfallend gedacht werden könnte. Und daran schließt sich der weitere Gedanke von der Entwicklung der Lebewesen aus dem Samen, welche aber jenes Zeitalter der mathematischen Analyse auch nur als quantitative Veränderung, als bloßes Anwachsen des präformierten Keimes denken kann. Der Begriff der Entwicklung des Lebens, wie er im XVIII. Jahrhundert auftritt, ist durchaus an diesen Gedanken der Präformation gebunden. Seine Bedeutung ist nur zu verstehen im Rahmen der mathematisch-analytischen Methode, die er nicht zu überwinden, sondern nur einer weiteren Sphäre der Wirklichkeit anzupassen bestimmt ist. Durch die ins Unendliche fortgeführte Analyse des Lebens wird die Verbindung aller seiner Formen mit den sonstigen Erscheinungen der Wirklichkeit zu einer einheitlichen, kontinuierlich aufsteigenden Reihe denkbar. Auch das Werden des Lebens ist damit unter die allgemeinen mathematischen Gesetze gestellt. Nur das Entstehen jener letzten, einfachsten Einheiten, in denen alle weitere Entwicklung präformiert sein soll, bleibt für die mathematische Analyse unfaßbar. Aber diesen substantiellen Einheiten gegenüber hört alle Erfahrungserkenntnis überhaupt

Digitized by Google

auf; sie sind ein metaphysisches Prinzip, nach dem die Wirklichkeit widerspruchslos gedacht werden soll, das aber zur empirischen Erklärung der einzelnen Erscheinungen der Wirklichkeit nichts beiträgt. — Und so bedeutet auch der aus der Lehre von den Monaden sich ergebende Entwicklungsbegriff kein neues Prinzip der Erklärung der Wirklichkeit, das dem Leben gerechter werden könnte als die mathematische Analyse der Wirklichkeit in ihre Faktoren. Die letztere bleibt immer noch die einzige Methode der wissenschaftlichen Wirklichkeitserklärung.

Auch Kant, der bereits den Gedanken einer wirklichen Entwicklung innerhalb der Natur von den niedersten Lebewesen bis zum Menschen ins Auge faßt, vermag in einer solchen Hypothese von „einer wirklichen Verwandtschaft der Naturformen in der Erzeugung von einer gemeinschaftlichen Urmutter" nur „ein gewagtes Abenteuer der Vernunft" zu erblicken; denn so verlockend diese Hypothese sei, die, weil sie nicht eben ungereimt ist, wie die Hypothese von der Entstehung des Lebens durch die bloße Mechanik der Materie, „selbst den scharfsinnigsten Naturforschern" durch den Kopf gegangen sein mag, — eine gleichberechtigte Stellung neben den Hypothesen der mathematischen Naturwissenschaft, die sich durch das Experiment bestätigen lassen, erkennt er ihr nicht zu. Eine wissenschaftliche Erklärung der Natur, wie er sie sich nur nach dem Prinzip des Mechanismus denken kann, findet er in einer solchen „Archäologie der Natur" nicht; es wäre ungereimt zu hoffen, daß „dereinst ein Newton ... auch nur die Erzeugung eines Grashalms nach Naturgesetzen, die keine Absicht geordnet hat, begreiflich machen werde". Nicht in „die Theorie der Natur oder (was für Kant dasselbe bedeutet) die mechanische Erklärung der Phänomene derselben durch ihre wirkenden Ursachen" ge-

Digitized by Google

hört danach die Betrachtung der organischen Formen, sondern in die bloße Naturbeschreibung, welche über „die innere Möglichkeit dieser Formen gar keinen Aufschluß gibt, worum es doch der theoretischen Naturwissenschaft eigentlich zu tun ist".

Seine volle Bedeutung für die theoretische, d. h. erklärende Naturwissenschaft gewinnt der Entwicklungsgedanke nur, wenn der Glaube an die einzige Methode der wissenschaftlichen Erklärung durch Analyse der Erscheinungen in ihre Faktoren aufgegeben, und neben dieser eine andere wissenschaftliche Methode anerkannt wird, welche die Einheit der Erscheinungen zum Prinzip ihrer Erklärung erhebt. Dazu führt aber erst die Erkenntnis, daß abgesehen davon, daß die Erklärung durch mathematische Analyse bei einer ganzen Reihe von Erscheinungen versagt, sie vor allem über „die innere Möglichkeit der Erscheinungen" so wenig Aufschluß gibt wie die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung, und daß sie vielmehr, wie diese, einen hypothetischen Zusammenhang der Erscheinungen konstruiert, dessen einzige methodische Rechtfertigung in seiner empirischen Durchführbarkeit besteht. Einer solchen empirischen Rechtfertigung bedürfen alle der Erklärung der Wirklichkeit zugrunde gelegten Hypothesen; und der neuen Hypothese von der in allem Wandel des Stoffes sich erhaltenden und entwickelnden Form des Lebens ist diese Rechtfertigung durch die Fortschritte der biologischen Wissenschaft seit Beginn des XIX. Jahrhunderts ebenso zuteil geworden, wie der physikalischen Hypothese von der Erhaltung des Stoffes durch die vorausgegangene Entwicklung der mathematischen Naturwissenschaft. Und so darf die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung, das heißt die Erklärung der Natur nach synthetischen Prinzipien, nachdem sie sich in der biologischen Wissenschaft bewährt

Digitized by Google

hat, als fruchtbare Arbeitshypothese und gleichberechtigte Methode der wissenschaftlichen Erklärung der Wirklichkeit jener anderen Methode der Erklärung der Erscheinungen durch deren mathematische Analyse an die Seite treten.

Und angesichts des methodisch-hypothetischen Charakters der beiden Betrachtungsweisen der Natur erscheint der Streit, welcher von beiden der größere wissenschaftliche Wert zukomme, als müßig: ist die Methode der mathematischen Analyse strenger, weil sich die Wirksamkeit der meßbaren Faktoren durch das Experiment in eindeutiger Weise bestimmen läßt, so bietet auf der anderen Seite die synthetische, entwicklungsgeschichtliche Betrachtung, die stets die Totalität der Erscheinungen der Natur ins Auge faßt, den Vorteil größerer Wirklichkeitsnähe und ist dort am Platz, wo die Einheit der Erscheinung von vornherein, auch abgesehen von ihrer Erklärung, von wesentlicher Bedeutung ist. Goethes synthetische Betrachtung hat den Lebensformen gegenüber die gleiche Bedeutung wie Newtons zergliedernde Betrachtung gegenüber den physikalischen Erscheinungen der Natur.

Im Rahmen dieser allgemeinen Entwicklung der synthetischen Methode der Wirklichkeitserklärung tritt auch die Bedeutung der synthetischen Methode der Erklärung des Seelenlebens deutlicher hervor. Auch in der Psychologie gewinnt der Entwicklungsgedanke seine wissenschaftliche Bedeutung erst mit der Auflösung des Glaubens an die Einzigkeit der analytischen Methode der Erklärung.

Daß Aristoteles in seinem Bestreben, die Ursachen des Seelenlebens zu erkennen, es nicht unternahm, das Werden des Seelenlebens aus seiner einheitlichen Form heraus zu erklären, und so der Gedanke einer Entwicklung der psychischen Funktionen ihm ebenso fern blieb wie der einer Entwicklung der verschiedenen Gattungen der Lebewesen, ist

Digitized by Google

bei seiner scharfen Sonderung der „Zweckursache" und der „bewegenden Ursache" durchaus verständlich.

Um so verwunderlicher erscheint es aber, daß auch die Aufklärung, deren Interesse sich, nach langer Zwischenzeit, wieder der empirischen Psychologie zuwendet und die mit Vorliebe von der Entwicklung des Seelenlebens spricht, ein anderes Prinzip der psychologischen Erklärung als das der mathematischen Analyse nicht kennt. Es ist ein Lieblingsgedanke jener Zeit, daß die „verworrene" sinnliche Erkenntnis eine Vorstufe bilde für die deutliche Erkenntnis des Verstandes; auch die große Bedeutung, welche die Ästhetik im XVIII. Jahrhundert gewinnt, ist nur aus diesem Gedanken der Entwicklung, die durch das Morgentor des Schönen in der Erkenntnis Land führt, zu verstehen. Aber dieser Gedanke der Entwicklung bedeutet so wenig eine neue, über die mechanische Kausalität hinausgehende Methode der Erklärung der psychischen Wirklichkeit, wie die Lehre von der Präformation der Lebewesen eine neue, synthetische Auffassung der organischen Natur bedeutet. Wie jene, so bleibt auch diese noch ganz in den Grenzen der analytischen Erklärung und ist nur eine Modifikation der seit dem XVII. Jahrhundert herrschenden Lehre von der Mechanik der Vorstellungen. Denn nur quantitativ unterscheidet sich Schönheit von Wahrheit oder, was für die Aufklärung dasselbe bedeutet, die verworrene Erkenntnis der Sinnlichkeit von der deutlichen Erkenntnis des Verstandes, wie die „kleinen Vorstellungen" von Leibniz („les petites perceptions qui sont hors de la portée de nos sens, mais qui se font connaître par certaines consequences") sich nur ihrem Grade nach unterscheiden von den für sich wahrnehmbaren, weil genügend starken Eindrücken.

Das Denken der Aufklärung bleibt durchaus analytisch,

Digitized by Google

und dadurch, daß es die Analyse des Seelenlebens, um die Möglichkeit einer Reintegration zu gewinnen, ins Unendliche fortführt, büßt es nur den Zusammenhang mit der psychologischen Erfahrung ein, innerhalb deren das Differential des Bewußtseins nicht faßbar ist. Und so bleibt im Rahmen des analytischen Denkens auch der mit der ins Unendliche fortgeführten Differenzierung des Seelenlebens zusammenhängende Begriff der Entwicklung eine reine Spekulation ohne jede empirische Bedeutung. Die „Entwicklung" bedeutet da nichts mehr als eine empirisch nicht weiter gerechtfertigte Annahme einer kontinuierlich aufsteigenden Reihe von Erscheinungen des Seelenlebens, die es im Hinblick auf diese Kontinuität „nicht eben ungereimt" wäre auseinander entstehend zu denken, die aber im Ernst auseinander erklären zu wollen, doch immer „ein gewagtes Abenteuer der Vernunft" bliebe.

Erst im XIX. Jahrhundert gewinnt unter dem Einfluß der biologischen Wissenschaft der Entwicklungsgedanke auch in der Psychologie seine methodische Bedeutung; erst nachdem sich die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung bei anderen Formen des Lebens bewährt hat, wird sie auch auf das Seelenleben angewandt, dessen Einheit erst jetzt zum Prinzip seiner wissenschaftlichen Erklärung erhoben wird.

Bei dieser Übertragung der synthetischen Methode der Erklärung von der Biologie auf die Psychologie bedingt aber die eigentümliche Einheit des Seelenlebens in ihrem Unterschied von der organischen Einheit auch eine Verschiebung des Entwicklungsbegriffs.

Im Unterschied von jener organischen Einheit, die sich in Individuum und Gattung unter Anpassung an äußere Bedingungen des Lebens erhält, bedeutet die Einheit des Seelenlebens zunächst jene Zielstrebigkeit, durch welche das Indi-

Digitized by Google

viduum sich und die Gattung bewußt behauptet. Dem entsprechend bedeutet auch die Entwicklung im Hinblick auf diese eigentümliche Einheit des Seelenlebens nicht so sehr die immer vollkommenere Anpassung des Lebens an die gegebenen Lebensbedingungen — das Ziel, das die biologische Wissenschaft aller Entwicklung setzt —, als die immer bewußtere Beziehung alles Gegebenen, als bloßen Mittels, auf das einheitliche, selbstgesetzte Ziel des Lebens. Das ergibt eine eigene Reihe der Entwicklungsstufen, die alle in die Sphäre der psychischen Wirklichkeit fallen, aber innerhalb dieser sich nach dem Grad der Vereinheitlichung des Bewußtseins unterscheiden. Es sind die Entwicklungsstufen, wie sie Spencer in seiner „synthetischen" Psychologie unterscheidet: Reflexbewegung, Instinkt und Vernunfthandlung. Gegenüber dem Unterschied zwischen den einfachen und den zusammengesetzten Erscheinungen des Lebens, wie ihn das analytische Denken allein machen kann, handelt es sich hier um eine wirkliche, durch einen dem Leben selbst immanenten Zweck bestimmte Entwicklung. Und diese zu immer größerer Vereinheitlichung des Lebens aufsteigende Entwicklung bildet nicht nur eine von den Formen der psychischen Kausalität, sondern macht, vom Standpunkt einer synthetischen Psychologie aus gesehen, das eigentliche Wesen aller psychischen Kausalität aus, die sich gerade dadurch von jeder anderen Kausalität unterscheidet, daß sie durch die Einheit des Seelenlebens bestimmt ist.

Eine weitere Anpassung der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung an die Eigenart der psychischen Wirklichkeit bedeutet Diltheys Lehre von dem Strukturzusammenhang des Seelenlebens. Auch sie kann, ebenso wie Spencers Lehre von der psychischen, von Reflexbewegungen zu Vernunfthandlungen aufsteigenden Entwicklung, ihren Ursprung aus

Digitized by Google

der Biologie nicht verleugnen.[1]) Aber der neue Begriff der Einheit des Lebens in seiner ganzen „Breite" bedingt auch eine neue Verschiebung des Begriffs der psychischen Entwicklung. Wie der Strukturzusammenhang des Lebens, der nach Dilthey sich „gleichsam durch die Breite des Seelenlebens erstreckt", nicht bloß den in zielbewußter Tätigkeit erarbeiteten einheitlichen gegenständlichen Inhalt des Bewußtseins umfaßt, sondern alle Bewußtseinslagen, Wirklichkeitsauffassung, Lebenswürdigung und Willensbestimmung in einer unlösbaren Einheit verbindet, so erstreckt sich auch die Entwicklung, welche dieser „in Trieb, Wille und Gefühl gegebene Zusammenhang" erfährt, immer auf alle Bewußtseinslagen zugleich: durch die Vereinheitlichung des Zielbewußtseins ist die Entwicklung des Lebens nicht erschöpft: wie das auf die Beherrschung der Wirklichkeit gerichtete Zweckbewußtsein nur ein Glied der vollen Einheit des Seelenlebens bildet, so bildet auch die Entwicklung von der Reflexbewegung zur Vernunfthandlung, welche Spencer verfolgt, nur eine Seite jenes gesamten seelischen Zusammenhangs, „welcher Lebensfülle, Triebbefriedigung und Glück zu erwirken die Tendenz hat". Nicht einzelne Funktionen des Lebens, sondern das Leben selbst muß in seiner die Totalität seiner Erscheinungen umfassenden Einheit als in Entwicklung begriffen gedacht werden.

Aber dieser Begriff des seelischen Strukturzusammenhangs, der dazu bestimmt ist, den Lebensverlauf nicht nur der „Länge", sondern auch der ganzen „Breite" nach zu erfassen, bringt auch neue Schwierigkeiten für die begriffliche Bestimmung dieses Verlaufes mit sich. Je umfassender die in Entwicklung gedachte Einheit ist, desto schwerer wird es,

1) Vgl. Mischs Vorbericht zum V. Band von Diltheys „Gesammelten Schriften". S. XCVI.

Digitized by Google

allgemeine Gesetze dieser Entwicklung festzustellen. Läßt schon die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung des Organismus die Eindeutigkeit der physikalischen Gesetze vermissen, so widerstrebt der seelische Strukturzusammenhang noch mehr einer eindeutigen Erklärung.

„Ich nenne Struktur", notiert sich Dilthey erläuternd in seinem Handexemplar der ‚Ideen', „die Artikulation oder Gliederung eines Ganzen." Je gegliederter aber dieses Ganze, desto mehr entzieht sich sein Wandel einer gesetzlichen Bestimmung; und besteht nach Dilthey die psychische Entwicklung in einer zunehmenden Artikulation des Seelenlebens, so erweist sich diese Entwicklung um so weniger begrifflich faßbar, je höher sie steigt. Je höher entwickelt und reicher an Lebensfülle die betrachteten Erscheinungen sind, desto äußerlicher, banaler erscheint ihnen gegenüber jede auf allgemeine Gesetze der psychischen Entwicklung sich berufende Erklärung. Daher wendet sich die heutige Strukturpsychologie, sofern sie auf Feststellung allgemeiner Gesetze der psychischen Entwicklung das Hauptgewicht legt, mit Vorliebe jenen primitiven Stufen der psychischen Entwicklung zu, bei denen die geringe Gliederung einer verhältnismäßig einfachen Struktur der Feststellung allgemeiner Gesetze weniger Schwierigkeiten in den Weg legt. Das Seelenleben des Tieres und die Entwicklung von diesem zum Leben des Menschen läßt sich eher in Form von Gesetzen fassen als die reiche Fülle eines hochentwickelten Kulturlebens.

Das eigentümliche pychologische Verständnis fällt uns freilich diesen einfachen Formen des Seelenlebens gegenüber viel schwerer als jenen hochentwickelten Erscheinungen gegenüber, deren gesamte Lebensfülle wir zwar nicht begrifflich zu fassen, noch in ihrem Werden zu erklären vermögen, deren geistiger Reichtum aber auch uns fühlbar wird und unser

Digitized by Google

eigenes Leben mitbereichert. Zu der Einfachheit des Lebens auf seinen primitiven Stufen verstehend herabzusteigen, ist ungleich schwerer, als sich von den Heroen der Geistesgeschichte hinaufziehen zu lassen auf die Höhen ihres Lebens. Und die letzteren sind es auch, um derentwillen alle Erkenntnis des Lebens Sinn hat. Und von ihnen aus, als den höchsten Erscheinungen des Seelenlebens, wird uns erst die psychische Entwicklung verständlich. Und so ist auch gerade im Hinblick auf sie der Begriff des seelischen Strukturzusammenhanges ursprünglich — von Dilthey — gefaßt worden; ihr Leben in seiner reichen Gliederung seiner ganzen „Breite" nach zu erfassen, hatte er der eindimensionalen Entwicklung von Reflexbewegung zur Vernunfthandlung seinen Begriff des psychischen Strukturzusammenhangs entgegengestellt; und dieser Begriff hatte bei ihm selber die Grenzen der biologisch-entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung gesprengt. Nicht von den einfachsten, sondern von den höchsten Formen des Seelenlebens aus suchte er auch dessen Entwicklung zu erkennen, und so drängte sich für ihn an Stelle der Erforschung ihrer allgemeinen Gesetze immer mehr eine Beschreibung ihres Verlaufs, an Stelle der Biologie die Biographie, und statt in der Naturwissenschaft erkannte er in der Geschichte das eigentliche Vorbild der Psychologie.

Und zu dieser Entwicklung wird die Strukturpsychologie durch die Besinnung auf die Eigenart der seelischen Struktur von selber getrieben. Die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung der Biologie kommt dieser Eigenart näher als die Analyse der mathematischen Naturwissenschaft, aber auch sie erweist sich um so unzulänglicher, je vollkommener diese Eigenart in den Erscheinungen des Lebens ausgebildet ist. Mit innerer Notwendigkeit werden Forscher, die in ihrem Streben, der Eigenart der seelischen Wirklichkeit gerecht zu

Digitized by Google

werden, von der analytischen Methode der Erklärung des Seelenlebens übergegangen sind zur entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung, auch über diese weiter hinausgeführt zu einer Methode, die von vornherein durch die Eigenart der psychischen Wirklichkeit bestimmt ist. Das ist die Entwicklung, wie sie sich in typischer Weise bei William Stern zeigt. Und vielleicht sind auch die Kämpfe, die heute zwischen den Vertretern der Strukturpsychologie geführt werden, nur darum so unversöhnlich, weil es sich bei diesen um verschiedene Stadien des gleichen Weges handelt.

Die Entwicklung des Lebens verliert damit nicht ihr Interesse für die Psychologie; nur sucht die Psychologie diese Entwicklung nicht unter allgemeine Gesetze zu bringen, sondern hält sich in kritischer Zurückhaltung an die einzelnen Erscheinungen, die sie unvoreingenommen beschreibt. Es ist die gleiche kritische Wendung von der Erklärung zur Beschreibung des Seelenlebens, wie wir sie auch in dem Übergang vom Kausalexperiment zum Darstellungsexperiment gesehen haben.

3. DAS KAUSALE DENKEN IN DER PSYCHOLOGIE

Das Versagen der beiden Methoden der Wirklichkeitserklärung, welche die Naturwissenschaft ausgebildet hat, der mathematisch-analytischen und der biologisch-entwicklungsgeschichtlichen, in ihrer Anwendung auf Psychologie drängt uns die Frage auf, ob überhaupt die kausale Betrachtung dem Gegenstande der psychologischen Forschung angepaßt ist, und ob nicht die Eigenart der psychischen Wirklichkeit es bedingt, daß die letztere sich überhaupt nicht in einen durchgehenden kausalen Zusammenhang bringen lasse. Gibt es überhaupt Gesetze des Seelenlebens, die seinen Verlauf einheitlich bestimmen? So widersinnig eine

Digitized by Google

solche Frage, ob es überhaupt eine Gesetzmäßigkeit in der Wirklichkeit gebe, innerhalb der Naturwissenschaft wäre, weil die Naturwissenschaft keinen anderen Sinn hat, als Naturgesetze zu erkennen, d.h. sie so zu fassen, daß sie für die Sphäre der Erfahrung gelten, drängt sich uns diese Frage innerhalb der Psychologie von selber auf.

Es ist eine alte Klage, daß keine Forschung uns vor den Überraschungen des Lebens zu sichern vermag, und dessen Wandlungen sich nie mit der Sicherheit astronomischer Erkenntnis werden vorausberechnen lassen. Und es ist nicht bloß die Tatsache, daß die versuchte Vorausberechnung des Lebens so oft mißlungen ist, was diese Mutlosigkeit in bezug auf Erkenntnis psychologischer Gesetze bedingt: haben doch auch die vom Naturforscher angenommenen Gesetze oft gegenüber den Tatsachen versagt, ohne daß deswegen der Naturforscher den Glauben an Gesetzmäßigkeit der Natur überhaupt aufgegeben hätte; die Undurchführbarkeit eines Gesetzes hieß ihn nur ein der Erfahrung besser angepaßtes Gesetz suchen.

Was bedingt aber das prinzipiell verschiedene Verhalten des Psychologen, des Menschenkenners, des Historikers dem Leben gegenüber?

Die bloße Tatsache, daß die Gesetzmäßigkeit des Seelenlebens in Frage gestellt wird, legt es uns nahe, das kausale Denken auf seine methodischen Voraussetzungen zu untersuchen, um dann zu prüfen, inwiefern diese Voraussetzungen auch bei der Betrachtung des Seelenlebens zutreffen.

Fassen wir das kausale Denken als eindeutige Zuordnung des zeitlich Aufeinanderfolgenden oder, wie Kant es formuliert, als das Aufeinanderbeziehen zweier Erscheinungen in ihrer notwendigen Folge, so finden wir das Denken eines kausalen Zusammenhangs gebunden an die genaue zeitliche

Digitized by Google

Fixierbarkeit der in Betracht kommenden Erscheinungen. Nur in der Zeit genau fixierbare Erscheinungen können in eindeutiger Weise einander als Ursache und Wirkung zugeordnet werden. Gerade das ist es aber, was die psychische Wirklichkeit vermissen läßt. Wie alle Wirklichkeit denken wir uns zwar auch sie als in der Zeit verlaufend, aber was wir von ihr in dieser Zeit fixieren können, ist nicht wesentlich für sie und erschöpft sie jedenfalls nicht: es sind die von außen betrachteten Erscheinungen des Lebens, die in die raumzeitliche Wirklichkeit fallenden Lebensäußerungen; es ist der gegenständliche, auf die äußere Wirklichkeit sich beziehende Inhalt des Bewußtseins, der in dieser seiner Beziehung auf zeitlich Fixiertes, selber als zeitlich fixiert erscheint. Aber das Leben in seiner ursprünglichen Einheit deckt sich weder mit seinen Äußerungen, noch mit seinen einzelnen Bewußtseinsinhalten; und in dieser seiner Einheit läßt es sich nicht in der Zeit fassen.

Schon das in dieser Einheit des Lebens enthaltene Zeitbewußtsein fällt nicht zusammen mit der gleichmäßigen, objektiven Zeit, in welche die Reflexion das Leben nachträglich, zum Zweck seiner gegenständlichen Erkenntnis, einordnet. Die Zeit, derer wir uns in unserem Erlebnis selbst bewußt werden, die Zeit, die wir leben, ist nicht identisch mit der Zeit, in der wir leben. Je nachdem, ob unser Interesse bei einem Gegenstand festgehalten wird, oder seine Gegenstände wechseln, und ob es sich ruhenden oder sich bewegenden Gegenständen zuwendet, verändert sich auch unser subjektives Zeitbewußtsein. Wir leben in diesem unserem subjektiven Zeitbewußtsein rasch und eilig mit dem Bewegten und langsam, bis zum fast völligen Stillstehen der Zeit mit dem Ruhenden. Und wenn nicht etwas zeitlich Fixiertes den vorherrschenden Inhalt unseres Bewußtseins ausmacht, wenn

Digitized by Google

außerzeitliche, ideelle Gegenstände uns erfüllen, vor allem aber, wenn das gegenständliche Bewußtsein von den anderen „Bewußtseinslagen" überdeckt wird, dann hört unter Umständen unser Zeitbewußtsein überhaupt auf. Gerade dann, wenn das Leben am intensivsten ist, legt es die Zeitdimension als etwas ihm Fremdes, von den einzelnen vorgestellten Gegenständen Übernommenes ab, und es zeigt sich, wie äußerlich gegenüber der psychischen Wirklichkeit die Zeitform überhaupt ist.

Die Zeit, weit davon entfernt, die besondere Grundlage der psychologischen Erkenntnis zu sein, wie man Kants „inneren Sinn" oft mißverstanden hat, ist vielmehr „die formale Grundlage a priori aller Erscheinungen überhaupt", d. h. die methodische Voraussetzung jener gegenständlichen Erkenntnis, der sich das Innenleben viel mehr entzieht als die äußere Wirklichkeit. Denn außerhalb der Form der Zeit gibt es auch keine inhaltliche Bestimmung der Wirklichkeit, keine differenzierende Erkenntnis überhaupt. Damit aber fällt auch die Möglichkeit kausaler Zuordnung psychischer Erscheinungen dahin; was sich von dem Leben nicht in der Form der Zeit fassen läßt, entzieht sich jeder eindeutigen Zuordnung. Es handelt sich dabei nicht so sehr um die Schwierigkeit, genaue kausale Beziehungen zwischen dem Reiz und der Empfindung festzustellen, als vielmehr um die Unmöglichkeit, jene psychischen Erscheinungen in ihrer notwendigen Aufeinanderfolge zu bestimmen, die nicht, wie die Empfindung, sich direkt auf zeitlich Fixierbares beziehen. Noch viel unzulänglicher als gegenüber dem gegenständlichen Bewußtsein erweist sich die kausale Betrachtung des Seelenlebens den anderen „Bewußtseinslagen", der Zuständlichkeit des Gefühls und der Spannung des Wollens gegenüber, die sich nur durch Vermittlung des gegenständlichen Bewußtseins fixieren lassen. Und je mehr in der konkreten Fülle der psy-

Digitized by Google

chischen Wirklichkeit das Gefühls- und Willensleben an selbständiger Bedeutung gewinnt, je weniger es sich durch den gegenständlichen Bewußtseinsinhalt bestimmen läßt, desto schwieriger wird es auch diese psychische Wirklichkeit in kausale Beziehungen zu bringen zu irgend etwas außerhalb ihrer Liegendem, sei es einem Außerpsychischen, sei es einem anderen Psychischen. Die Erklärung des Lebens in seiner ursprünglichen Einheit aus einer innerpsychischen Ursache bietet nicht weniger Schwierigkeiten als seine Erklärung aus einer äußeren Ursache. Die prinzipielle Schwierigkeit aller kausalen Betrachtung des Seelenlebens beruht nicht darauf, daß die psychische Wirkung nicht gleich ist der außerpsychischen Ursache, sondern darauf, daß die psychische Wirklichkeit selbst so wenig eindeutig bestimmt ist, daß man sie überhaupt nicht mit irgend etwas außerhalb ihrer Liegendem vergleichen kann.

So fällt das prinzipielle Problem der kausalen Betrachtung des Seelenlebens nicht zusammen mit der Frage nach dem Verhältnis von Leib und Seele, sondern ist schon in der Frage der Erkenntnis der Seele, des Lebens selbst, enthalten; es ist kein metaphysisches, sondern ein methodisch-psychologisches Problem.

Und so hängen die Grenzen des kausalen Denkens aufs engste zusammen mit der Eigenart der psychischen Wirklichkeit; was es am wenigsten erfassen kann, ist jene Einheit des Seelenlebens, die sich weder durch einzelne Lebensäußerungen erschöpfen, noch in einzelne gegenständliche Inhalte auflösen läßt. Und je mehr sich das Interesse des Psychologen dieser Einheit zuwendet, desto weniger befriedigt ihn die kausale Betrachtungsweise, desto weniger erscheint ihm, was er vom Leben unter Gesetze bringen kann, als wesentlich für das Leben. Daher gewinnt auch die kausale Betrach-

Digitized by Google

tung für ihn nie die methodische Bedeutung, welche sie für den Naturforscher hat. Für den letzteren kommt nur in Betracht, was von der Wirklichkeit sich fixieren und in kausale Beziehungen bringen läßt; nur was er in den einheitlichen Kausalzusammenhang des Naturgeschehens einordnen kann, läßt er als gesicherte Erkenntnis gelten. Die Erkenntnis der Ursachen hat für ihn daher eine so grundlegende Bedeutung, weil er keine Erkenntnis der Wirklichkeit anerkennt als die Erkenntnis aus ihren Ursachen. Der Psychologe aber kann sich nicht in dem Maße auf die Erkenntnis dessen beschränken, was sich in einen kausalen Zusammenhang einordnen läßt; denn gerade das, was für ihn wesentlich ist, die Einheit des Seelenlebens, bleibt außerhalb jenes Zusammenhangs. Daher verliert für ihn die kausale Betrachtung selbst dort, wo sie sich durchführen läßt, ihre grundlegende Bedeutung. Wie man sich auch zu der Frage der Erkennbarkeit der Gesetze des Lebens stellen mag, die Frage nach der Erkenntnis des Lebens selbst wird man dadurch nicht erledigen können. Ob wir eine Gleichmäßigkeit in der Aufeinanderfolge der Lebenserscheinungen feststellen können oder nicht — das was das Wesen alles Lebens ausmacht, seine unzerreißbare Einheit, erkennen wir aus dieser Aufeinanderfolge nicht. Vielmehr setzt das Verständnis dieser Aufeinanderfolge die ursprüngliche Erkenntnis jener Einheit voraus. Die Erkenntnis der Ursachen des Lebens wäre, sofern sie sich auch feststellen ließen, noch keine Erkenntnis des Lebens aus seinen Ursachen heraus. Und so verlangt das Leben, das sich nicht aus seinen Ursachen erkennen läßt, nach einer anderen Erkenntnis, die seiner Eigenart gerecht würde; es will, da zu der Erkenntnis seiner ursprünglichen Einheit von keiner anderen Wirklichkeitserkenntnis ein Weg führt, aus sich selbst heraus erkannt werden. Diese Erkenntnis der ursprünglichen Einheit des

Digitized by Google

Seelenlebens ersetzt uns keine „Erklärung" des Lebens, keine Erforschung seiner Gesetzmäßigkeit.

Und darin unterscheidet sich die Psychologie von jeder nomographischen Wissenschaft, daß sie nicht, wie diese, die Erkenntnis der Wirklichkeit auf die Erforschung ihrer Gesetze beschränken kann, sondern in allem Forschen nach den Gesetzen des Lebens eine ursprüngliche Erkenntnis des Lebens voraussetzen muß, die selber nicht auf dem Boden des kausalen Denkens erwachsen ist und nicht in den Rahmen der erklärenden Psychologie fällt.

So führt die Besinnung über die methodischen Voraussetzungen des kausalen Denkens über die Grenzen der erklärenden Psychologie hinaus und bahnt den Weg zu einer anderen Methode der psychologischen Erkenntnis. Und zwar verbindet sich nicht erst bei Dilthey die Forderung einer solchen der Eigenart der psychischen Wirklichkeit angepaßten Methode mit einer allgemeinen Kritik der kausalen Erkenntnis: hatte doch schon Plato seine Methode der Erkenntnis des Lebens aus dessen Idee heraus entwickelt auf Grund einer allgemeinen Prüfung der Frage des Werdens und Vergehens (Phädon, 95. E.). Aus der Kritik jener kausalen Betrachtung, welche das Gehirn Wahrnehmungen, Erinnerungen und Vorstellungen hervorbringen und aus diesen, „wenn sie zur Ruhe kommen", Erkenntnis entstehen läßt, ergibt sich für Plato die Forderung einer anderen Erkenntnis des Lebens, aus seinen wahren Ursachen heraus; jenen körperlichen Ursachen, aus denen die vorsokratische Naturphilosophie das Leben erklären wollte, setzt Plato jene Vernunftgründe entgegen, nach denen der Mensch selbst sein Verhalten bestimmt. Nicht aus der Beschaffenheit seiner Sehnen und Knochen werde uns das Verhalten des Sokrates verständlich, der statt zu fliehen ruhig im Gefängnis sitzen

Digitized by Google

bleibt und die über ihn verhängte Todesstrafe erwartet, sondern aus seiner Auffassung dessen, was besser und gerechter ist. Während jene körperliche Beschaffenheit nur die äußere Bedingung sei, ohne welche das Verhalten des Sokrates, sein Verbleiben in sitzender Lage, nicht möglich wäre, bilde die Gesinnung des Philosophen allein die wahre Ursache, aus der wir die Notwendigkeit seines Verhaltens erkennen.

So hatte Plato der Naturphilosophie das Recht zur Erforschung des Seelenlebens abgesprochen. Jedenfalls müßte man die „Natur", aus der heraus das Leben erkannt werden soll, anders fassen, als es Hippokrates bei seiner Erforschung des menschlichen Körpers getan habe, nicht als Inbegriff der Gesetze, nach denen Einwirkungen von außen erlitten werden, sondern als einheitliche Kraft, selber Wirkungen hervorzubringen (Phädrus, 270 f.). Denn nicht das Auge sieht, sondern die Seele sieht mit dem Auge (Theätet).

Freilich hatte Aristoteles dieser entschiedenen Ablehnung aller kausalen Betrachtung des Seelenlebens gegenüber, die letzten Endes auf äußere körperliche Ursachen zurückgehen müßte, gerade auf die Bedeutung dieser körperlichen Ursachen hingewiesen und bei aller Erkenntnis der Eigenart des Seelenlebens dennoch versucht, es in den einheitlichen Zusammenhang der gesamten Wirklichkeit hineinzustellen. Mit seiner Betrachtung des Lebens, wie es auf der einen Seite bedingt ist durch äußere Eindrücke und wie es auf der anderen Seite, in den Handlungen des Menschen, wieder eingreift in die Außenwelt, ist er der eigentliche Begründer der erklärenden Psychologie geworden. Aber der prinzipiellen Schwierigkeit, welche die kausale Betrachtung der psychischen Wirklichkeit bietet, war sich der große Schüler Platos auch bewußt, viel mehr bewußt, als die meisten modernen Vertreter der von ihm gegründeten erklärenden Psy-

Digitized by Google

chologie. Wie könne das Denken als Erleiden einer Einwirkung gedacht werden, da doch nur insofern als zwei Dinge etwas miteinander gemein haben, das eine zu wirken und das andere zu leiden scheine. In dieser großen Aporie faßt das kritische Denken des Stagiriten die ganze Problematik der erklärenden Psychologie in schärfster Weise zusammen. Gerade weil er die beiden Forderungen anerkennt, die des „Physikers", der das Seelenleben in den allgemeinen Zusammenhang des Naturgeschehens hineinstellt, aber auch die des „Dialektikers", der es aus seiner Idee heraus zu erfassen sucht, spitzt sich ihm das Problem so zu.

Alle psychischen Erscheinungen betrachtet er in ihrer Bedingtheit durch körperliche Ursachen. Der Zorn, in welchem der Dialektiker nur das Streben nach Wiedervergeltung sehe, lasse sich auch durch das Aufwallen des Blutes erklären. Und wie der Zorn, so zeigen sich auch alle anderen seelischen Regungen im Zusammenhang mit dem Körper (*ἔνυλοι*); selbst die Erkenntnis sei ohne äußere Einflüsse nicht möglich, denn ohne Gegenstände der Wahrnehmung gäbe es auch kein wirkliches Denken, nicht einmal ein Denken seiner selbst.

Daß aber für Aristoteles mit dem Zurückgehen auf äußere Einflüsse das Problem der Erkenntnis des Lebens nicht gelöst ist, zeigt am besten der Begriff der *δύναμις*: obgleich die Vernunft „der Wirklichkeit nach" nichts ist, bevor sie, auf Grund empfangener Eindrücke, denkt, trägt sie „der Möglichkeit nach" die Gesamtheit der Denkgegenstände in sich (*δυνάμει πώς ἐστι τὰ νοητὰ ὁ νοῦς*, 429). Die körperliche Wirklichkeit, welche die äußere Bedingung des Lebens bildet, ist auf der anderen Seite, „der Möglichkeit nach" selbst in dem Leben enthalten. Überall dort, wo die kausale Betrachtung dem Seelenleben gegenüber versagt, wo sich eine Gleichheit zwischen Ursache und Wirkung im Seelischen nicht erkennen

Digitized by Google

läßt, sondern vielmehr psychische Funktionen nur aus ihrer Bedeutung in dem Sinnzusammenhang des Seelenlebens, als Mittel zu einem höheren Zweck, verständlich werden, führt Aristoteles den Begriff der *δύναμις* ein. Es ist einer jener typisch Aristotelischen Begriffe, die in metaphysischer Form das Bewußtsein von den Grenzen der empirischen Erkenntnis zum Ausdruck bringen.

Und wenn man Aristoteles wegen dieses Begriffs einen dogmatischen Metaphysiker gescholten und für alle Mißbräuche, die mit dem Begriff der „Seelenkraft" getrieben worden sind, hat verantwortlich machen wollen, so zeigt gerade dieser Begriff, wenn man seinem Ursprung nachgeht, wie kritisch der Begründer der erklärenden Psychologie deren methodische Voraussetzungen geprüft hat. Ihrer Grenzen war er sich viel mehr bewußt, als jene modernen Psychologen, die so unbedenklich die Methoden der Naturwissenschaft auf die Betrachtung des Seelenlebens übertragen und den kausalen Beziehungen zwischen Psychischem und Außerpsychischem nachforschen, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, wie problematisch alle solche „Erklärung" des Seelenlebens ist. Und jedenfalls hat diese „wissenschaftliche" Psychologie keinen Grund, auf das metaphysische Denken des Aristoteles geringschätzig herabzuschauen.

Daß Aristoteles sich der Grenzen der erklärenden Psychologie bewußt war, kommt aber auch darin zum Ausdruck, daß er sich nicht auf die Erklärung des Seelenlebens beschränkt, sondern selber auch noch eine andere Methode der Betrachtung anwendet, die, so gut wie jene Erklärung des Lebens aus den körperlichen Ursachen, bestimmt ist, die von der Idee des Lebens ausgehende Betrachtung des „Dialektikers" zu ergänzen. Es ist die Beschreibung des Lebens in seinen mannigfachen Äußerungen, wie sie Aristoteles in

Digitized by Google

seiner „Ethik" gibt. Wie er mit seiner Schrift περὶ ψυχῆς der Begründer der erklärenden Psychologie geworden ist, so ist seine „Ethik", die das Leben zeigt, nicht wie es sein soll, sondern wie es wirklich ist, das Vorbild für alle beschreibende Psychologie geworden. Denn wenn er auch sowohl als Praktiker wie als systematischer Denker die Hauptaufgabe aller Forschung in der Feststellung der Ursachen sieht, so erlaubt ihm doch sein ausgesprochener Wirklichkeitssinn nicht, die Grenzen der kausalen Betrachtung zu übersehen und alle Wissenschaft darauf zu beschränken. Die Beschreibung des Lebens bedeutet für ihn allerdings einen Verzicht auf dessen Erklärung; ebenso wie für den modernen Forscher das Darstellungsexperiment einen kritischen Verzicht auf das Kausalexperiment, und die Geschichte, die Darstellung des zeitlichen Verlaufs des Lebens, einen solchen Verzicht auf die Erkenntnis allgemeiner Gesetze des Lebens bedeutet.

Digitized by Google

II. BESCHREIBENDE PSYCHOLOGIE

So verbreitet heute der Ruf nach einer beschreibenden Psychologie ist, die der erklärenden Psychologie an die Seite zu treten hätte, so wenig eindeutig ist der Begriff der psychologischen Beschreibung. Einig sind die verschiedenen Vertreter der beschreibenden Psychologie, Dilthey, Brentano, Husserl, um diejenigen Denker zu nennen, welche den Charakter dieser Psychologie heute am meisten bestimmen, nur darüber, daß auf die Tatsachen des Lebens zurückgegangen werden soll, die in einer unvoreingenommenen, durch keine vorgreifende Theorie getrübten Betrachtung festgestellt werden sollen. Darüber aber, was unter den Tatsachen des Lebens verstanden, was beschrieben werden soll, gehen in den verschiedenen Richtungen der beschreibenden Psychologie die Meinungen weit auseinander, und nur der Wille, sich der Wirklichkeit des Lebens mit ungeteiltem Interesse zuzuwenden, bleibt für alle diese Richtungen gleich charakteristisch.

Diese Zuwendung zur Wirklichkeit in einer unvoreingenommenen, durch keine der Erfahrung vorgreifende Theorie beeinträchtigten Beobachtung ist der beschreibenden Psychologie gemeinsam mit der beschreibenden Naturwissenschaft. Auf das Vorbild der letzteren hat sie sich denn auch von Anfang an in ihrem Kampf gegen die Hypothesen der „konstruktiven Psychologie" berufen und hat in diesem Kampf ähnliche Methoden angewandt, wie sie vor ihr die beschrei-

Digitized by Google

bende Naturwissenschaft in dem Kampf gegen naturphilosophische Spekulation ausgebildet hatte.

So weist Dilthey in seiner Programmschrift über die beschreibende und zergliedernde Psychologie selber hin auf Th. Waitz, als seinen Vorgänger, der bereits die Unterscheidung zwischen der beschreibenden und erklärenden Psychologie begründet habe „durch die in der Naturerkenntnis bestehende Sonderung der deskriptiven und theoretischen Wissenschaften", wie er auch schon die methodischen Hilfsmittel der beschreibenden Psychologie, die Analyse, die Klassifikation, die Vergleichung, entwickelt habe „entsprechend den Wissenschaften des organischen Lebens". Und wenn Brentano, der die beschreibende Psychologie der Gegenwart in einem anderen Sinne als Dilthey begründet hat, der „genetischen Psychologie", seine „deskriptive Psychologie" oder „Psychognosie" entgegensetzt, so weist auch er hin auf einen analogen Unterschied innerhalb der Naturwissenschaft, den Unterschied zwischen der Geologie und der Geognosie.

Aber mit der Übertragung auf die Psychologie verschiebt sich das Verhältnis zwischen der Beschreibung und der Erklärung. Die beschreibende Naturwissenschaft richtet sich nicht prinzipiell gegen alle Erklärung, sondern lehnt nur nicht genügend fundierte und der Erfahrung Rechnung tragende Hypothesen ab, um durch erneutes Zurückgehen auf die Tatsachen die Naturgesetze zu erkennen, welche diesen Tatsachen zugrunde liegen. Bei der bloßen Einzeltatsache bleibt die Naturwissenschaft niemals stehen; wo sie sich den Einzeltatsachen zuwendet, geschieht es immer im Hinblick auf das allgemeine Gesetz, das durch einzelne Fälle seiner Anwendung sichergestellt werden soll. Alle wissenschaftliche Beschreibung der Natur dient letzten Endes ihrer Erklärung. Erst das erhebt die Naturbeschreibung zu einer wissenschaft-

Digitized by Google

lichen Methode, daß sie von übereilten und der Erfahrung gegenüber sich nicht bewährenden Hypothesen den Weg bahnt zu einer neuen, den Erfahrungstatsachen mehr Rechnung tragenden Naturerklärung. So hat auch die Beschreibung der Formen der organischen Natur nur methodischen Wert, insofern sie das „geheime Gesetz" erkennen läßt, das in der geprägten Form, die lebend sich entwickelt, anschaulich hervortritt. So fällt die beschreibende Naturwissenschaft nicht aus dem allgemeinen Rahmen des kausalen Denkens, das für alle Naturerkenntnis bindend ist, sondern sie arbeitet nur dem kausalen Denken durch Systematisierung der Anschauung vor.

Anders gestaltet sich das Verhältnis zwischen der Beschreibung und der Erklärung innerhalb der Psychologie. Aus dem friedlichen Nebeneinander zweier ineinander arbeitender Methoden wird in der Psychologie ein Gegensatz, wie ihn die Naturwissenschaft in solcher Schärfe nicht kennt. Da weist die Beschreibung nicht mehr, wie in der Naturwissenschaft, hin auf die Erklärung als das letzte Ziel aller Erkenntnis, sondern wendet sich prinzipiell von dem kausalen Denken ab, um das Leben nicht aus seinen Ursachen, sondern aus sich selbst heraus zu erkennen. Und zwar handelt es sich dabei nicht bloß um die Ablehnung jener Erklärung, die aus einer begrenzten Zahl von analytisch gefundenen, eindeutig bestimmten Elementen „eine ganz vollständige und durchsichtige Erkenntnis der seelischen Erscheinungen herbeizuführen überzeugt ist", wie Dilthey die Methode der experimentellen Psychologie charakterisiert, sondern um den prinzipiellen Verzicht auf Erklärung, im Sinne der Erkenntnis des Lebens aus seinen Ursachen heraus.

Die beschreibende Psychologie schließt zwar, wie es auch Dilthey immer wieder betont, die Erkenntnis der Ursachen

Digitized by Google

des Lebens nicht aus; aber diese Ursachen des Lebens, dessen Erscheinungen sie nicht umhin kann in den Kausalzusammenhang der gesamten Wirklichkeit hineinzustellen, sind für sie nicht die eigentliche Wurzel der Lebenserkenntnis. In der beschreibenden Psychologie verselbständigt sich die Lebenskenntnis gegenüber jeder Form des kausalen Denkens, aus dessen Dienst die psychologische Beschreibung völlig heraustritt. Wenn innerhalb der Naturwissenschaft die Beschreibung, als eine besondere Methode der Erkenntnis, die bewußte Umstellung bedeutet von der angenommenen, hergebrachten Naturerklärung zu einer neuen Erklärung, welche der Erfahrung gerechter würde, so kann die psychologische Beschreibung als eine Umstellung betrachtet werden von der Erklärung überhaupt zu einer prinzipiell von ihr verschiedenen Erkenntnis, in welcher die Wirklichkeit des Seelenlebens ganz unabhängig von seinen Ursachen erfaßt würde.

Im Sinne dieser Ablösung der Erkenntnis des Lebens von der Feststellung seiner Ursachen dürfen wir sagen, daß die beschreibende Psychologie eine unmittelbare, d. h. durch kein kausales Denken vermittelte Erkenntnis des Lebens sucht. Eine unmittelbare Erkenntnis des Lebens aber im Sinne von Bergsons données immédiates de la conscience, d. h. eine Erkenntnis, die auch nicht an die Formen der Anschauung, Raum und Zeit, gebunden wäre, gibt es für die beschreibende Psychologie nicht. Denn beschreiben heißt den Eindruck zergliedern; zergliedern aber können wir nur, was uns von vornherein als ein Außereinander, was uns in der Form einer dimensionalen Anschauung gegeben ist. Das ist die Voraussetzung nicht bloß aller sprachlichen Darstellung, die alles, was sie erfassen soll, sei es Zeitliches, sei es Räumliches, in die Form des Nacheinander bringen muß, sondern bereits die Voraussetzung aller differenzierenden Erkenntnis,

Digitized by Google

die nur das auseinanderhalten, unterscheiden kann, was als eine Folge von Vorstellungen gegeben ist, oder sich in eine solche Folge bringen läßt.

Die Zeit, als Form aller differenzierenden Erkenntnis, ist damit auch die Voraussetzung aller beschreibenden Wissenschaft, so gut wie sie sich uns auch als die Voraussetzung aller erklärenden Wissenschaft gezeigt hat. Und so ist auch die beschreibende Psychologie ebenso an die Form der Zeit gebunden wie die erklärende Psychologie. Soll der Verstand aus der undifferenzierten Einheit des Seelenlebens einzelne Glieder herausheben, sei es, um sie in einen Kausalzusammenhang einzureihen, sei es, um sie miteinander zu vergleichen, so muß er sie zeitlich fixieren können. Was die Beschreibung vom Leben erfassen soll, muß sich in irgendeiner Weise zu den Zeit- und Raumdimensionen unserer Wirklichkeit in Beziehung bringen lassen. So erstreckt sich die Beschreibung auf die Äußerungen des Lebens, durch die dieses Leben hinaustritt in die uns umgebende Außenwelt, damit selber unter die Dimensionen von Raum und Zeit fallend; sie erstreckt sich auf die Inhalte und die Funktionen des gegenständlichen Bewußtseins, das sich intentional auf diese raum-zeitliche Wirklichkeit bezieht. Aber das Leben selbst, das sich in seiner unlösbaren Einheit weder durch seine Äußerungen, noch durch seine gegenständlichen Inhalte erschöpfen läßt, und insofern auch nicht durch raum-zeitliche Dimensionen eindeutig bestimmt werden kann, entzieht sich auch jeder Beschreibung.

So mußte auch ein Dilthey, trotz seiner Grundüberzeugung, daß das Leben nicht aufgeht in seinen Äußerungen, seinen einzelnen Inhalten und Funktionen, die psychologische Beschreibung auf diese Erscheinungsformen des Lebens beschränken; und nur im Hinblick auf sie konnte er, der, wie

Digitized by Google

wenige unter den modernen Psychologen, von dem Bewußtsein der unzerreißbaren Einheit des Seelenlebens erfüllt war, dennoch die Forderung einer beschreibenden und zergliedernden Psychologie aufstellen. Und gerade Dilthey gegenüber, der bei aller Zergliederung des Lebens das ständige Bewußtsein beibehält von dem „noch der Zergliederung Unzugänglichen", wird es uns besonders deutlich, wie alle Beschreibung des Lebens nur ein Notbehelf ist, und kein vollkommener Ersatz für eine Erkenntnis, die die unzerreißbare Einheit des Seelenlebens selbst erfassen würde.

Von dieser Einheit gibt es keine Anschauung, und folglich auch keine Beschreibung. Eine „innere Anschauung", in der uns diese Einheit gegeben würde, bedeutet, wörtlich genommen, einen Widersinn: eine Anschauung, wo es im eigentlichen Sinne nichts zu schauen gibt, kein Außereinander, kein sei es räumlich, sei es zeitlich ausgedehntes Blickfeld; ein Innen, wo es außerhalb aller Extension auch keinen Unterschied geben kann zwischen Innen und Außen.

Was die zergliedernde Beschreibung fassen kann, ist nicht das Leben selbst, sondern nur was von diesem Leben in sichtbare Erscheinung tritt, ein Bild des Lebens (ᾧ ἐοίκεν). Und so weist alle Lebensbeschreibung über sich selbst hinaus auf eine immer gesuchte, wenn auch sich uns immer entziehende Erkenntnis von dem, was selber nicht mehr Bild, nicht bloße Erscheinung, sondern Wesen ist.

„Man wünscht sich eine Psychologie, welche in das Netz ihrer Beschreibungen einzufangen vermöchte, was diese Dichter und Schriftsteller (die über das Menschenleben handeln) mehr enthalten als die bisherige Seelenlehre; eine Psychologie, welche eben die Gedanken, die Augustin, Pascal oder Lichtenberg durch einseitige grelle Beleuchtung so eindringlich machen, in einem allgemeingültigen Zusammenhang

Digitized by Google

erst für das menschliche Wissen nützlich machte." Der Lösung dieser Aufgabe, meint Dilthey, könne sich die beschreibende und zergliedernde Psychologie annähern. Aber diese Aufgabe völlig lösen kann die beschreibende Psychologie nie. Denn das bleibt das eigentümliche Wesen aller psychologischen Beschreibung, daß während sie die einzelnen Erscheinungen des Lebens festhält, sie über diese hinausweist, auf eine Einheit, die selber sich nicht beschreiben läßt, und doch aller Beschreibung von seelischen Erscheinungen erst einen Sinn verleiht, weil nur unter der Voraussetzung einer solchen Einheit alle äußeren Gegebenheiten die Bedeutung von Erscheinungen des selber auf keine Weise gegebenen Lebens gewinnen.

Diese Erkenntnis des Lebens als einer Einheit, aus der heraus jede einzelne Erscheinung erst faßbar wird, ist was wir Verstehen des Lebens nennen. Ob es ein solches Verstehen des wirklichen Lebens als einer ursprünglichen Einheit gibt, lassen wir vorläufig unentschieden. So viel aber wird uns schon im Rahmen der beschreibenden Psychologie klar, daß alle Beschreibung des Lebens nur insofern Sinn hat, als sie auf eine solche ursprüngliche Erkenntnis der Einheit des Lebens hindeutet.

1. BESCHREIBUNGEN DER LEBENSÄUSSERUNGEN

Wie alle beschreibende Wissenschaft, so geht auch die deskriptive Psychologie im Bewußtsein der Unzulänglichkeit und Unzuverlässigkeit der psychologischen Konstruktionen zurück auf gegebene Tatsachen, die sie unter Ausschluß aller Erklärung festzustellen sucht. Da ihr aber das Leben selbst nicht in der Weise gegeben ist, wie die Gegenstände der raum-zeitlichen Anschauung, muß sie einen Ersatz dafür in einem „Bild" des Lebens suchen. Ein solcher bietet sich ihr

Digitized by Google

zunächst in jener natürlichen Form, in der uns fremdes Erleben erkennbar wird, in jenen Lebensäußerungen, durch die alles Leben, mit Ausnahme unseres eigenen, einer solchen Vermittlung nicht bedürfenden, für uns in greifbare Erscheinung tritt.

Aus der Gesamtheit der Lebensäußerungen unserer Mitmenschen glauben wir ihr Leben zu erkennen; und zwar nicht bloß in seiner allgemeinen Beschaffenheit, als das Leben der menschlichen Gattung oder gar, noch allgemeiner, das Leben überhaupt, in seinem Unterschied von bewußtlosem Dasein, sondern das Leben in seiner individuellen Gestaltung, das Leben des bestimmten einzelnen Menschen, den wir gerade vor uns sehen. Was uns in den Lebensäußerungen eines Menschen als unmittelbar gegeben erscheint, das ist nie ein allgemeiner Begriff des Lebens oder einer seiner Funktionen, sondern immer die in sich geschlossene, individuelle Lebenseinheit. Wir sehen bei dem ersten Blick auf einen Menschen nicht die Gattung, sondern das Individuum in ihm, mag auch dieser Eindruck so blaß und flüchtig sein, daß wir nachträglich keine Rechenschaft davon zu geben vermöchten. Mit einem Blick auf einen Menschen treten wir aus der Isoliertheit unseres eigenen Lebens heraus, treten in Beziehung zu einem anderen ebenso einheitlichen und in sich geschlossenen Leben. Bei keiner Wahrnehmung ist die gestaltende Einheitstendenz so vorherrschend, wie bei der Wahrnehmung menschlicher Lebensäußerungen: was wir sehen, ist nie eine einzelne Bewegung, sondern immer die ganze bewegte Gestalt; und was uns diese bewegte Gestalt sagt, ist nicht eine Abstraktion von der lebendigen Einheit, sondern immer dieses einheitliche, individuelle Seelenleben selbst in seiner unverkürzten Fülle. Unser Auge trifft eine leise Bewegung der Mundwinkel eines Menschen, mit dem wir eben sprechen;

Digitized by Google

was aber unser inneres Auge sieht, und zwar nicht etwa nachträglich, sondern im gleichen Augenblick, ist die ganze ausdrucksvolle Gestalt, in deren Rahmen wir jene Bewegung überhaupt erst als ein Lächeln apperzipieren; und was uns diese bewegte Gestalt sagt, ist wieder ein in sich geschlossenes persönliches Erleben, durch das auch unser eigenes Erleben wesentlich beeinflußt wird: je nachdem, ob wir in jener bewegten Gestalt freundliche Zustimmung oder spöttische Abweisung erblicken, fühlen wir uns in unserem eigenen Streben ermutigt oder niedergeschlagen. Unser lebendiges Interesse gilt immer der Ganzheit des fremden Lebens; und so ist es auch die Ganzheit des Lebens, die wir auch in jeder einzelnen Bewegung des fremden Äußeren erblicken. Die Einheit des lebendigen Interesses ergänzt die einzelne wahrgenommene Bewegung zum Gesamtbild des durch diese Bewegung veränderten Äußern, und sie erhebt dieses Gesamtbild des fremden Äußern zum Ausdruck eines einheitlichen Gesamterlebnisses. Mit jeder wahrgenommenen Bewegung verschiebt sich das Gesamtbild des fremden Äußeren; und Hand in Hand damit geht auch eine beständige Verschiebung des Eindrucks, den wir von dem fremden Erleben empfangen.

Das Äußere des Menschen lebt für uns in doppelter Bedeutung: es drückt beständig Leben aus, und dieser Lebensausdruck selbst ist beständig in lebendiger Bewegung: ein bewegtes, lebendiges Bild des ewig bewegten Lebens. Solange wir mit einem Menschen verkehren, nie kommt das Bild, das wir uns von seinem Leben machen, zur Ruhe; nicht nur weil dieses Leben selbst sich immer fortbewegt, sondern weil auch wir, immer nur die Äußerungen des Lebens und nie das Leben selbst vor Augen, uns um dieses Leben herum bewegen; nie ist der Einblick, den uns die Äußerungen eines Lebens in dieses Leben selbst gewähren, abgeschlossen,

Digitized by Google

weil die Äußerungen des Lebens nie eindeutig sind. So überzeugt wir im Augenblick von der Richtigkeit unserer Deutung einer Lebensäußerung sein mögen — das was diese Deutung miteinander verbindet, das Leben eines Menschen und sein Äußeres, ist so wesensverschieden, daß mit jeder neuen Lebensäußerung unser Deuten von neuem einsetzt, und die vorhergegangenen Deutungen immer wieder überprüft werden. So sind wir nie mit der Erkenntnis eines Lebendigen fertig, wie mit der einer Sache, die wir in unserem Bewußtsein ein für allemal registriert haben und nicht weiter zu überprüfen verlangen.

Darin liegen die Schwierigkeiten der psychologischen Beschreibung von Lebensäußerungen begründet. Was beschrieben werden soll, ist nicht das Äußere für sich genommen, sondern dieses Äußere als Ausdruck eines Inneren, ist eine stets bewegte Einheit. Die Beschreibung aber muß den bewegten Gegenstand fixieren und den einheitlichen Eindruck zergliedern. Und so fixiert und zergliedert die beschreibende Psychologie das bewegte und einheitliche Bild des menschlichen Äußeren; die einzelnen Elemente aber, die sie in dieser Weise festhält, verlieren damit den Ausdruckswert, den sie innerhalb der bewegten Einheit der Gesamtäußerung hatten. Nur das Äußere vermag die deskriptive Psychologie mit ihren Mitteln eindeutig festzuhalten, und je reiner sie dabei den Charakter der „bloßen Beschreibung" einhält, desto weniger vermag sie den unmittelbaren Eindruck der individuellen psychischen Wirklichkeit zu erschöpfen.

Von den einzelnen Lebensäußerungen, welche die beschreibende Psychologie allein festhalten kann, sind für sie von besonderem Interesse jene natürlichen Ausdrucksbewegungen, welche sich ebenso unmittelbar in seelische Bewegungen umsetzen, wie sie aus solchen entspringen. Denn sie können

Digitized by Google

auch ohne Erkenntnis der Einheit des fremden Erlebens, rein automatisch in uns ein analoges Erlebnis auslösen und werden uns auf diesem Umweg über das eigene Erleben verständlich, unabhängig davon, ob wir sie in das Gesamtbild einer fremden Persönlichkeit einordnen oder nicht. Diese Bewegungen drücken Leben aus, weil sie Leben auslösen; der Ausdruck ist so unlösbar an sie gebunden, daß ihre Wirkung fortbesteht, auch wenn wir erkennen, daß keine entsprechende psychische Wirklichkeit ihnen zugrunde liegt. Wir sagen auch in diesem Falle nicht, daß wir sie falsch gedeutet haben, sondern daß sie selber unwahr sind. Die Ausdrucksbewegungen führen ihr eigenes selbständiges Leben, sie haben ihre eigene Sprache, die nicht gebunden ist an den einheitlichen Lebenszusammenhang, in dem sie ursprünglich entstanden sind. Und so liegt es auch für die beschreibende Psychologie, wenn sie einzelnes aus dem Gesamtäußeren des Menschen hervorheben will, am nächsten sich an diese natürlichen Ausdrucksbewegungen zu halten.

Aber auch hier geschieht die Isolierung einer Gebärde, einer Miene aus der Gesamtheit der bewegten Gestalt auf Kosten der objektiven Einheit des Ausdrucks. Die Einheit des fremden Erlebens erfassen wir nur aus der Gesamtheit der fremden Ausdrucksbewegungen, die wir von vornherein als ein Ganzes und nicht als eine bloße Zusammensetzung gesonderter Eindrücke apperzipieren. Nur in der Bewegungseinheit des Menschen erkennen wir jene einheitliche Dynamik seines Seelenlebens, die wir in ihm suchen, weil wir uns selber als eine solche dynamische Einheit erleben. Zwar wird ein aus dieser Einheit bei der Beschreibung herausgelöstes Glied von uns gleich zu einem Ganzen vervollständigt: wir können uns den lächelnden Mund nicht vorstellen, ohne dazu, wenn auch noch so summarisch, eine menschliche Gestalt hin-

Digitized by Google

zuzudenken, an der wir diesen Mund sehen. Aber dieses Ganze, zu dem wir das eine Glied auf Grund unseres eigenen durch jenes Glied heraufbeschworenen Erlebens ergänzt haben, ist nicht das gleiche, wie das, aus dem jenes Glied bei der Beschreibung ausgelöst worden ist. Und es wird von uns auch nicht für ein wirkliches adäquates Bild des fremden Inneren gehalten. Hören wir die Beschreibung der einzelnen Ausdrucksbewegungen eines Menschen, so sehen wir bei jedem neuen Zug eine ganze Gestalt, in deren Rahmen dieser Zug erst lebendig wird, vor uns. Und so sehr wir uns bemühen, alle diese Gestalten zusammenzuschauen, so ersetzt auch die ausführlichste Beschreibung uns nicht einen einzigen Blick, den wir auf den Menschen selbst geworfen haben: es fehlt die Einheit des fremden Äußeren, in der wir allein den Ausdruck der fremden Lebenseinheit erkennen könnten.

Freilich isoliert auch die Kunst aus der ursprünglichen Einheit des Lebens und seiner Äußerungen einzelne Ausdrucksbewegungen, durch die sie uns den Eindruck des Lebens vermittelt; und zwar tut das nicht nur die beschreibende Dichtung, die die einzelnen Ausdrucksbewegungen nur nacheinander darstellen kann, sondern alle Kunst, die von vornherein auf die ursprüngliche Einheit des Gesamtausdrucks verzichtet. Schon Schleiermacher hatte das Wesen der Kunst darin erkannt, daß sie einzelne Ausdrucksformen aus dem ursprünglichen Zusammenhang herauslöst und zu einer eigenen künstlerischen Sprache ausbildet.

Auf solcher Verselbständigung verschiedener Ausdrucksformen beruht alle Stilisierung in der Kunst; selbst die mimische Kunst, welche von allen Künsten am meisten die ursprüngliche Einheit des Gesamtausdrucks respektiert, muß, wenn sie überhaupt Kunst bleiben will, die Grenze einhalten

Digitized by Google

zwischen dem Gesamtausdruck des Lebens und seiner bewußt isolierenden Gestaltung. Die Isolierung der Ausdrucksformen ist das Mittel, durch das die Aufrichtigkeit, die Reinheit des künstlerischen Scheins gewahrt wird. Die Kunst isoliert die Ausdrucksformen, weil sie nicht das wirkliche Leben vortäuschen will.

Wo aber nicht ein reiner, aufrichtiger Schein des Lebens, sondern dessen Wirklichkeit gesucht wird, dort bedeutet die Isolierung der einzelnen Formen immer eine Gefährdung der Wahrheit des Ausdrucks. Daher wirkt auch die Geste, als bewußt isolierte Gebärde, im Leben, wo wir nicht souveränes Spiel mit seinen Formen, sondern Erfülltheit von seinem Inhalt erwarten, als leer und nichtssagend; nur der Wille zur künstlerischen Gestaltung des eigenen Lebens rechtfertigt die Geste, und nur wer diesen Willen würdigt, kann die Geste verstehen: sie soll nicht das Leben, sondern die Freiheit vom Leben ausdrücken; und sie ist wahr, wo sie sich gar nicht für einen unmittelbaren Ausdruck des Lebens selbst gibt; nur dieser wird durch die Geste verfälscht, welche einen Schein des Lebens gibt, wo wir seine Wahrheit erwarten. Wo aber die Wahrheit des Lebens nicht in Schein aufgelöst werden soll, bedeutet die Isolierung der Ausdrucksbewegungen eine Verfälschung ihres Ausdruckswertes: der Ausdruck der einzelnen Bewegung ist nicht nur weniger stark, als derjenige der ganzen bewegten Gestalt, er ist vor allem weniger eindeutig und damit auch weniger wahr.

Hier liegen die Grenzen der beschreibenden Psychologie, die in den Ausdrucksbewegungen die Wirklichkeit des Lebens erfassen will, aber, gezwungen diese Bewegungen einzeln für sich zu betrachten, die Einheit der Bewegung und damit auch die durch sie ausgedrückte Einheit des Lebens aufhebt: die Wissenschaft vermag mit ihren Mitteln des be-

Digitized by Google

grifflichen Denkens die aufgehobene Einheit der unmittelbaren Anschauung des Lebens nicht wiederherzustellen. Die Beschreibung der Ausdrucksbewegungen scheint diese Schwierigkeit zu umgehen; aber der Schein schwindet, wenn man die Grenze zwischen Wissenschaft und Kunst genau zieht: die einzelne Bewegung, die im Rahmen der Kunst ihren Ausdruckswert behält, büßt ihn, wo es sich um die wissenschaftliche Erkenntnis des wirklichen Lebens handelt, ein. Verglichen mit der lebendigen Darstellung der Kunst erscheint die begriffliche Fixierung der Ausdrucksbewegungen besonders schematisch; der Kunst gegenüber bleibt sie immer im Nachteil; und zwar nicht bloß weil die wissenschaftliche Psychologie bei der Zergliederung der Bewegungseinheit nicht, wie die Kunst, an die ergänzende Tätigkeit der Phantasie appellieren darf, sondern auch weil sie schon die einzelne Ausdrucksbewegung nicht direkt darstellen kann, sondern sie auf eine begriffliche Formel bringen, dafür aber sie fixieren, für das Denken stillestellen muß. Und die einmal fixierte Bewegung vermag die wissenschaftliche Psychologie nicht wieder in Fluß zu bringen, wie es die künstlerische Phantasie mit ruhenden Formen tun kann. Für das begriffliche Denken bleibt die ruhende Form immer bewegungslos, bleibt das einzelne aus dem Gesamtäußeren des Menschen herausgelöste Glied immer eine isolierte Erscheinung. Was das begriffliche Denken von der Ausdruckseinheit des Lebens, die Bewegungseinheit zerlegend und die einzelnen Bewegungen fixierend, festzuhalten vermag, ist nicht mehr lebendiger Ausdruck, sondern ein totes Schema.

Das haben die Versuche, die Physiognomik zu einer wissenschaftlichen Theorie zu erheben, nur deutlich machen können. So viel natürlichen Sinn für den Ausdruck des menschlichen Äußeren Lavater besaß, vergebens mühte er sich ab,

Digitized by Google

dieses ihm eigene Verständnis auf begriffliche Formeln zu bringen; und das beste, was sein umfangreiches Werk über die Erkenntnis des menschlichen Inneren aus seinem Äußeren enthält, ist vielleicht der Stoßseufzer des jungen Goethe, den Lavater zur Arbeit zugezogen hatte: „Lied eines physiognomischen Zeichners: Ich fühl', ich kenne dich, Natur, Und so muß ich dich fassen." Dieses unmittelbare Gefühl für den Ausdruck des Lebens vermag keine wissenschaftliche Theorie zu ersetzen oder auch nur zu formulieren.

Aus diesem Grunde müssen auch alle Versuche einer wissenschaftlichen Graphologie fehlschlagen. So sprechend die Schrift für einen impressionablen und geübten Beobachter sein mag, der seine allgemeine Gabe der Einfühlung spezialisiert hat auf die Schreibbewegungen des Menschen — auf allgemeine, eindeutige Regeln läßt sich der Ausdruckswert einzelner Schriftzüge nicht bringen; und die Graphologen täuschen nur sich selbst, wenn sie das, was das Ganze einer Schrift unmittelbar ihrem Gefühl sagt, nachträglich zurückführen auf einzelne Schriftzüge, die sie innerhalb jenes Ganzen unterscheiden.

Die Bedeutung, welche die aus der Bewegungseinheit des Menschen herausgelösten und fixierten Bewegungen für die wissenschaftliche Erkenntnis des Seelenlebens tatsächlich haben können, ist nicht diejenige eines unmittelbaren Ausdruckswerts, sondern die eines Symptoms, das erfahrungsgemäß hinweist auf bestimmte, den Bewegungen und Formen des menschlichen Äußeren zugeordnete seelische Erscheinungen, beziehungsweise auf andere Äußerungsformen der gleichen seelischen Erscheinungen. Der Erkenntniswert solcher Symptome hängt dabei ganz ab von der Sicherheit der empirischen Zuordnung; denn der innere Zusammenhang zwischen dem Symptom und dem, worauf es hinweist, ist in keiner

Digitized by Google

Weise erkennbar. Es handelt sich um eine reine Erfahrungserkenntnis. Und wenn die Psychologie diese Erfahrungserkenntnis wissenschaftlich verwerten will, so kann sie es nur durch Anwendung statistischer Methoden tun.

Solche rein empirisch festgestellte Symptome des gesamten psychischen Habitus sucht die moderne Konstitutionspsychologie in den Grundtypen des menschlichen Körperbaus. Wenn Kretschmer auf Grund von genauen Messungen an Hunderten von Menschen einer ausgeprägten seelischen Eigenart Grundtypen der Körperbildung unterscheidet, die er in der überwiegenden Mehrzahl der untersuchten Fälle zugeordnet findet bestimmten Typen der psychischen Konstitution, und wenn er diese seine experimentelle Feststellung bestätigt findet durch die in Charakterdarstellungen der Kunst und der Volksphantasie niedergelegten Resultate von Massenbeobachtungen an weniger ausgeprägten Erscheinungen des Lebens, so ist er sich des rein empirischen Charakters seiner Theorie durchaus bewußt. Er beansprucht nicht den kausalen Zusammenhang zwischen Körperbau und Charakter zu erkennen, sondern betrachtet nur beide als Teilsymptome des gleichen, in seiner Einheit unerkennbaren Konstitutionsaufbaus. Und als Gegenstand der Forschung bezeichnet er nicht diesen, dem Soma wie der Psyche in gleicher Weise zugrunde liegenden Konstitutionsaufbau, sondern bloß die Symptome, deren gegenseitige Zuordnung es festzustellen gelte.

Dieses kritische Bewußtsein von der bloß symptomatischen Bedeutung der Körperbildung für die wissenschaftliche Erkenntnis des Seelenlebens ist es, was die moderne Konstitutionspsychologie von der alten Phrenologie unterscheidet, die zwischen den Formen des Schädels und den geistigen Fähigkeiten des Menschen einen kausalen Zusammenhang zu

Digitized by Google

erkennen meinte. So verschiebt sich für die Konstitutionspsychologie das Interesse von dem Gehirnschädel, nach dessen Maßen die Phrenologie die darin lokalisierten geistigen Fähigkeiten bestimmen wollte, zu dem Gesichtsschädel, dieser „Visitenkarte der individuellen Konstitution". Aber auch der Gesichtsbau eines Menschen, als seine „zusammengedrängte Konstitutionsformel", erlaubt noch keine sichere Zuordnung zu seiner psychischen Anlage; eine eindeutige Korrelation nimmt Kretschmer nur zwischen Gesamtkörperbau und psychischer Anlage an. Aber der Gesamtkörperbau läßt sich durch keine noch so detaillierten Messungen feststellen; und so bleiben auch alle Korrelationsgesetze, welche die Konstitutionspsychologie aufzustellen versucht, von problematischer Gültigkeit. Das letzte, abschließende Urteil macht der Konstitutionspsycholog abhängig vom „intuitiven Blick", d.h. er verzichtet auf die wissenschaftliche Geschlossenheit seiner Erkenntnis.

Der Gesamtkörperbau, dem allein sichere symptomatische Bedeutung zukäme, entzieht sich ebenso der wissenschaftlichen Beschreibung, wie die Bewegungseinheit, die allein für die unmittelbare Anschauung von überzeugender Ausdruckskraft ist. Und so bietet die Notwendigkeit, in der Beschreibung einzelne Züge des menschlichen Äußeren aus dessen Gesamtheit herauszuheben, die Grenze der beschreibenden Psychologie, gleichviel ob sie in dem beschriebenen Äußeren den in diesem Äußeren selbst unmittelbar gegebenen Ausdruck des Lebens sucht, oder bloß ein auf Grund der Erfahrung dem seelischen Leben zugeordnetes Symptom.

In letzterem Fall stellt sich aber noch eine andere methodische Schwierigkeit ein: in der äußeren Erfahrung ist nur das eine Glied der Zuordnung gegeben, das Äußere selbst; das andere Glied, das psychische Geschehen, dem das Äußere

Digitized by Google

als dessen Symptom zugeordnet werden soll, fällt nicht in die Sphäre des äußerlich Erfahrbaren und in der Beschreibung Feststellbaren. Will daher die beschreibende Psychologie bei der symptomatischen Deutung des Äußeren des Menschen sich ganz auf den Boden der äußeren Erfahrung stellen und so den Charakter der einfachen Beschreibung wahren, so darf sie das Äußere auch nicht als Symptom einem Inneren zuordnen, das selber außerhalb des sinnlich Wahrnehmbaren liegt, sondern wieder nur einem äußerlich Erfahrbaren, dem menschlichen Verhalten, unter bewußtem Absehen von einem erlebten Zusammenhang, aus dem heraus jenes Verhalten uns verständlich werden könnte.

In einer rein beschreibenden Psychologie müßte die psychische Konstitution ebenso von außen betrachtet werden, unter Ausschluß jeder subjektiven Deutung, wie der Körperbau, der jener psychischen Konstitution zugeordnet wird. Sie dürfte das Psychische nur unter dem „Aspekt" des menschlichen „Benehmens" sehen und müßte sich auf die Zuordnung des Körperbaus und des äußeren Benehmens beschränken.

Ein gewisser heuristischer Erkenntniswert ist dieser Methode der Zuordnung des Körperbaus und des Benehmens des Menschen nicht abzusprechen, so gewaltsam auch eine solche Betrachtungsweise des Menschen, bei der von aller psychischen Deutung abgesehen wird, erscheinen mag. Gewährt sie uns auch selbst keinen direkten Einblick in das menschliche Innere, weder in dasjenige eines Individuums, noch in das des Menschen überhaupt, so bahnt sie doch den Weg zu der Erforschung eines solchen Inneren, insofern sie sowohl das Individuum als auch wesentliche Varietäten der Gattung durch sichere äußere Merkmale zu identifizieren erlaubt. Es gibt kein sichereres Merkmal eines menschlichen In-

Digitized by Google

dividuums oder auch einer menschlichen Rasse, als gewisse bleibende Züge des Körperbaus. Ein Fingerabdruck ist ein zuverlässigeres Indizium als die ausführlichste, auf Grund langer Beobachtung gemachte psychologische Darstellung eines Menschen. Genaue anthropologische Messungen bilden die sicherste Grundlage der Rassenlehre. Und zwar beides nicht deswegen, weil der Körperbau größere Konstanz zeigt als das Seelenleben, sondern vor allem, weil wir den ersteren in viel eindeutigerer Weise festzustellen vermögen. So äußerlich das Merkmal ist, durch welches die Daktyloskopie die Persönlichkeit identifiziert, es ist genau fixierbar und der Zufälligkeit der subjektiven Deutung völlig enthoben.

Und so mag das Studium der körperlichen Konstitution des Menschen auch für die Psychologie eine empirische Grundlage bilden. Nur glaube man nicht, daß man darüber hinaus durch Zuordnung des Körperbaus und des äußeren menschlichen Benehmens auch eine direkte psychologische Erkenntnis gewinnen könnte. In das Seelenleben selbst gewährt uns das Studium der körperlichen Konstitution nie einen Einblick; denn zwischen der psychischen und der physischen Konstitution gibt es keinen verständlichen Zusammenhang. Was allein möglich ist, ist die rein empirische Zuordnung der ausgeprägten Formen der einen wie der anderen Konstitution, unter vollständigem Verzicht auf eine Erkenntnis der einen aus der anderen; oder noch vorsichtiger gefaßt: die Zuordnung der ausgeprägten Formen des Körperbaus und der ausgeprägten Formen des menschlichen Benehmens; jeder Schluß auf das, was die beiden miteinander verbinden mag und den Charakter des einen aus dem des anderen abzuleiten erlauben würde, geht über die Grenzen der kritischen, rein beschreibenden Konstitutionspsychologie hinaus. Soll sie nicht zurückfallen in die dogmatischen Kon-

Digitized by Google

struktionen jener „anthropologischen Charakteristik", die das Innere des Menschen aus seinem Äußeren demonstrieren zu können glaubte, so muß sie sich auf jene Zuordnung von Körperbau und Charakter beschränken, bei welcher Charakter nichts weiter bedeutet, als deutliches Gepräge des Menschen, wie es sich in seinem Benehmen zeigt; und sie muß auf der anderen Seite auf jeden Versuch, dieses Benehmen mit Hilfe seiner körperlichen Symptome zu erklären, völlig verzichten. Das ergibt keinen Einblick in das Innere des Menschen, legt aber durch Zuordnung verschiedener Äußerungsformen des Lebens auch eine natürliche Gruppierung des Lebens selbst nach Grundtypen nahe, deren psychologische Erforschung allerdings andere Methoden, als die beschreibende Konstitutionspsychologie, verlangt. Die letztere kann für eine psychologische Typenlehre nur eine empirische Grundlage bilden von rein heuristischer Bedeutung.

So wird die Psychologie, je kritischer sie im Gebrauch der deskriptiven Methode verfährt, um so mehr dazu gedrängt, zur Ergänzung andere Methoden herbeizuziehen. Und innerhalb der beschreibenden Psychologie bedarf die Beschreibung des menschlichen Äußeren am meisten einer solchen Ergänzung; denn sie vermag am wenigsten für sich genommen das psychologische Interesse zu befriedigen.

Aber die psychologische Beschreibung ist nicht auf das Äußere des Menschen allein angewiesen. Neben dem in der äußeren Wahrnehmung faßbaren und im eigentlichen Sinne zu beschreibenden Äußeren bietet sich ihr in zweiter Linie als ihr Gegenstand das objektive Bewußtsein, das, als Korrelat der äußeren wahrnehmbaren Wirklichkeit, in dieser seiner Korrelation auch beschrieben werden kann.

Digitized by Google

2. BESCHREIBUNG DES GEGENSTÄNDLICHEN INHALTS DES BEWUSSTSEINS

Beschreiben im eigentlichen Sinne dieses Wortes läßt sich nur die in der Anschauung gegebene, in den Dimensionen von Raum und Zeit auseinandertretende Wirklichkeit. Im Rahmen der Psychologie aber wird die Beschreibung des Äußeren von selbst zur Deutung dieses Äußeren, als eines Ausdrucks oder eines Symptoms des entsprechenden Innern. Will die Psychologie die Beschreibung rein erhalten von aller Deutung, so muß sie sich unter Umgehung der Lebensäußerungen an die Selbstbeobachtung halten.

Das tut die Vorstellungspsychologie, die aus der Gesamtheit des Erlebens einzelne Inhalte des Bewußtseins heraushebt, die in ihrer Beziehung auf die äußere anschauliche Wirklichkeit selber als in einer Anschauung gegeben erscheinen, und zwar einer „inneren Anschauung", die nach Analogie der äußeren Anschauung gedacht und ähnlich wie diese beschrieben wird.

Aber wenn die Vorstellungspsychologie in dieser inneren Anschauung unter Umgehung der äußeren Anschauung die psychische Wirklichkeit direkt zu erfassen glaubt, so übersieht sie, daß die einzelnen Vorstellungen, die sie aus dem Gesamterlebnis heraushebt, keine psychische Wirklichkeit mehr sind, sondern psychologisch betrachtet unwirkliche Abstraktionen, die nur in Beziehung zur äußeren physikalischen Wirklichkeit als bedeutungsvoll gedacht werden können. Es sind in Wahrheit nicht Elemente des Bewußtseins, denn dieses läßt sich nicht in Elemente zerlegen, sondern Elemente jener räumlichen Wirklichkeit, die sich der reflektierende Psycholog als Gegenstand seines Bewußtseins denkt, und durch deren Zergliederung er auch sein Bewußtsein gegenständlich zu erfassen versucht.

Digitized by Google

Aber schon seine Gegenüberstellung der Wirklichkeit und der Vorstellung der Wirklichkeit bedeutet eine Konstruktion, die dem natürlichen Bewußtsein fremd ist. Ursprünglich ist sich der Mensch nicht seiner Vorstellung der Wirklichkeit, sondern dieser Wirklichkeit selbst bewußt. Nur wenn er, unter dem Eindruck von Täuschungen, vor denen sich zu sichern er sich unvermögend fühlt, irre geworden ist an der Objektivität seiner Erkenntnis, kann jene Abbildtheorie entstehen, die den Blick von der problematisch gewordenen Außenwelt auf deren subjektives Korrelat in uns lenkt. Was aber der an der Sicherheit des äußeren Schauens irre gewordene und nach innen gerichtete Blick sieht, ist inhaltlich nichts anderes, als was er auch vorher gesehen hat, nur mit dem Bewußtsein der problematisch gewordenen Objektivität des Gesehenen. Im Sinne dieser Einschränkung darf von einer „bloßen Vorstellung" der Wirklichkeit im Unterschied von dieser Wirklichkeit selbst gesprochen werden. Die positive Bedeutung aber einer besonderen, psychischen Wirklichkeit kommt dieser Vorstellung, diesem Bilde der Wirklichkeit nicht zu.

Und eine weitere, psychologisch ebensowenig zu rechtfertigende Konstruktion ist es, wenn nach Analogie der mathematischen Analyse, der die moderne Wissenschaft die Außenwelt zwecks gesicherter Erkenntnis unterzieht, auch unsere Vorstellung von dieser Außenwelt in ihre Elemente zerlegt wird. So gut wie die Lehre von der „inneren Anschauung" ist auch der Begriff der einfachen Bewußtseinselemente aus der kritischen Reflexion über den Gegenstand unserer Erkenntnis erwachsen. So entstehen auf dem Umweg über das Problem der Erkenntnis, im Zusammenhang mit dem mathematisch-mechanischen Charakter der modernen Wissenschaft auch die methodischen Grundlagen der modernen Vorstellungspsychologie.

Digitized by Google

Es entsteht in diesem Zusammenhang Ende des XVII. Jahrhunderts die Lehre von der „inneren Anschauung" (reflection), welche die englischen Philosophen der äußeren Anschauung (sensation) an die Seite stellen; als Gegenstück zu der letzteren, im Hinblick auf diese konstruiert, um die Lücken auszufüllen, welche sie für die philosophische Begründung der Erkenntnis bietet, hat diese innere Anschauung nichts zu tun mit jener Innenschau, welche die Erforschung des eigenen Lebens zum Ziele hat; und nicht aus primärem psychologischem Interesse entsprungen, vermag sie auch nicht ihm gerecht zu werden.

Und im Rahmen des analytischen Denkens des XVII. Jahrhunderts entsteht auch die Lehre von den „ideas", in welche Locke das gegenständliche Bewußtsein zerlegt, nachdem schon Hobbes die mathematisch-mechanische Betrachtungsweise der modernen Wissenschaft auch auf die Betrachtung des Seelenlebens übertragen hatte. Die Erkenntnis von der Subjektivität der Sinnesempfindungen hat diese ganze Entwicklung ausgelöst: die Analyse des Bewußtseins in die Elemente der Empfindung soll die Fehlerquellen der Erkenntnis aufdecken und damit ihre natürliche Subjektivität korrigieren.

Diesen Ursprung aus dem analytischen Denken des XVII. Jahrhunderts kann die moderne Vorstellungspsychologie nicht verleugnen. Und darin liegen ihre Grenzen in bezug auf das Erfassen der psychischen Wirklichkeit. Denn widersteht schon die Gesamtäußerung des Seelenlebens einer zergliedernden Beschreibung, so gilt das noch mehr von dem Gesamtinhalt des Bewußtseins, das sich so wenig in einzelne Elemente zerlegen, als sich aus solchen Elementen zusammensetzen läßt, ohne darüber jene Einheit einzubüßen, die sein eigentliches Wesen ausmacht.

Digitized by Google

Und so erweisen sich die Methoden des analytischen Denkens in ihrer Anwendung auf die Betrachtung des Seelenlebens besonders korrekturbedürftig. Das bedingt den Schritt von Lockes Lehre von den „ideas" zu Leibnizens Lehre von den „petites perceptions".

Es sind die „ideas" von Locke, ins Unendliche differenziert. Schon der Ausdruck weist auf den Ursprung des Begriffs aus dem mathematischen Denken von Leibniz. In seiner Auffassung der psychischen Wirklichkeit spielt das psychische *μικρόν* eine ähnliche Rolle, wie in seinem Weltbild die Monade: wie die Monade, so bedeutet auch die „petite perception" ein methodisches Mittel, die Analyse der Wirklichkeit in ihre Faktoren durch mathematische Differenzierung anzupassen den erhöhten Forderungen der Erfahrungserkenntnis. Beide methodischen Begriffe sind aus dem Bedürfnis entsprungen, die Analyse, durch welche jene Zeit die psychische wie die physische Wirklichkeit erklären will, so zu verfeinern, daß sie auch den Ansprüchen des seit Ende des XVII. Jahrhunderts in mächtigem Aufschwung begriffenen Erfahrungssinns Genüge leiste.

Ursprünglich dazu bestimmt, die Lücken der mathematisch-mechanischen Naturerklärung auszufüllen, wird der Differentialbegriff von Leibniz auch auf die Betrachtung des Seelenlebens übertragen: „Les perceptions insensibles sont d'un aussi grand usage dans la Pneumatique que les corpuscules dans la Physique; et il est également irraisonnable, de rejetter les unes que les autres sous prétexte, qu'elles sont hors de la portée de nos sens." Das mathematische Denken füllt die Lücken der Wahrnehmung aus, um die Wirklichkeit rationell faßbar zu machen. Das ist die methodische Bedeutung der psychischen wie der physikalischen Imponderabilien: sie sollen nicht die Erfahrung der strengen Wissenschaft entziehen,

Digitized by Google

sondern die Grenzen der strengen Wissenschaft so erweitern, daß auch der gesamte Inhalt der Erfahrung in ihrem Rahmen widerspruchslos gedacht werden könnte. So soll durch die Lehre von den „petites perceptions" die psychologische Erfahrung in all ihrer Fülle und Mannigfaltigkeit als vereinbar gedacht werden mit den Prinzipien der mathematischen Analyse als der allgemeinen wissenschaftlichen Methode jener Zeit. „Les petites perceptions peu relevées . . . ne se distinguent pas assez pour qu'on s'en apperçoive ou s'en souvienne, mais elles se font connaître pas des conséquences certaines."

Es sind jene einfachen Faktoren, in welche die erfahrbare psychische Wirklichkeit zerlegt gedacht werden muß, wenn ihre Mannigfaltigkeit nicht den strengen Aufbau der mechanischen Wirklichkeitserkenntnis sprengen soll. Das Beispiel, das Leibniz von der wahrnehmbaren Wirkung der „petites perceptions" gibt, ist der Eindruck des Meeresgeräusches, der zusammengesetzt sein soll aus unzähligen Eindrücken aller einzelner Wellen, die uns aber nur in ihrer Gesamtheit zum Bewußtsein kommen. Und dieses Beispiel läßt den Ursprung des Leibnizischen Begriffs aus der Methode der mathematischen Analyse der Wirklichkeit deutlich hervortreten; denn was da wirklich ins Unendliche zerlegt wird, ist nicht das gegebene psychische Phänomen, der erlebte Eindruck, wie ihn die Selbstbeobachtung vorfindet, sondern jene physikalische Wirklichkeit, die den im analytischen Denken faßbaren Gegenstand jenes Gesamterlebnisses ausmacht. Dadurch, daß die mathematische Differenzierbarkeit der physikalischen Wirklichkeit auch auf den Begriff der Vorstellung übertragen wird, soll nicht die konkrete psychische Wirklichkeit mathematisch bestimmt werden; es soll nur die psychische Wirklichkeit überhaupt im Rahmen der gesamten

Digitized by Google

Wirklichkeit, welche der Rationalismus nicht anders als mathematisch fassen kann, auch denkbar gemacht werden.

Da bestimmt nicht der Gegenstand der psychologischen Betrachtung ihre Methode, sondern die Methode der herrschenden, mathematischen Wissenschaft verlangt einen neuen Begriff der psychischen Wirklichkeit, der mit jener Methode im Einklang stünde. Für die empirische Psychologie aber bleibt das Differential des Bewußtseins, das jenseits der Wahrnehmung, „hors de la portée de nos sens", liegt, und aus dem nie durch Integration die Einheit der konkreten psychischen Wirklichkeit wiedergewonnen werden kann, ein unfruchtbarer Begriff. Zur Erklärung der psychischen Wirklichkeit käme er nur in Betracht unter der Voraussetzung eines durchgehenden Mechanismus des Seelenlebens; dieser aber, eine Konstruktion des mathematisch-rationalistischen Denkens, läßt sich an der konkreten psychischen Wirklichkeit so wenig nachweisen, wie sein Begriff im Hinblick auf solche konkrete psychische Wirklichkeit gewonnen worden ist.

Völlig entzieht sich aber der Begriff des seelischen *μικρόν*, wie ihn Leibniz aufgestellt, und wie ihn später auch Herbart als methodisches Mittel zur Rationalisierung des Vorstellungslebens verwendet hat, jener empirischen Psychologie, die unter Verzicht auf Erklärung des Seelenlebens sich auf dessen Beschreibung beschränken will. Was „hors de la portée de nos sens" ist, kann nicht Gegenstand der Beschreibung sein. Wie die Beschreibung im eigentlichen Sinn gebunden ist an die Sphäre der Wahrnehmung, so ist die psychologische Beschreibung auf das angewiesen, was sich in Selbstbeobachtung direkt als Bewußtseinserscheinung erfassen läßt. Die verfeinerte Analyse des Bewußtseinsinhalts führt innerhalb der beschreibenden Psychologie nicht über das Bewußtsein hinaus zum Differential einer physikalischen

Digitized by Google

Größe, die den Gegenstand des Bewußtseins ausmacht, sondern bleibt bei dem psychischen Phänomen selbst stehen, wie es sich dem nach innen gerichteten Blick zeigt, wenn dieser länger bei der Betrachtung unseres Erlebens verweilt. Da drängt in den Vordergrund des Bewußtseins, was früher in dessen Hintergrund blieb, aus dessen Halbdunkel es durch die gespannte Aufmerksamkeit heraufgehoben wird. Statt ein Außerpsychisches, das Meeresgeräusch, in unzählige Komponenten zu zerlegen und, als deren psychische Korrelate, die „petites perceptions" zu konstruieren, unterzieht die Psychologie, der es ernst ist mit der Beschreibung des Bewußtseinsinhalts, das direkt faßbare psychische Phänomen selbst einer Analyse: nicht das Meeresgeräusch, noch dessen Vorstellung, sondern jenen wirklich erlebten Gesamteindruck, der in sich eine Fülle von Vorstellungen faßt, die sich alle in uns an die Wahrnehmung des Meeresgeräusches knüpfen, und deren jede, wie sehr sie sich auch in der Tiefe des Bewußtseins verlieren mag, einen integrierenden Bestandteil jenes Gesamteindrucks ausmacht.

Die Totalität eines solchen Gesamteindrucks erweist sich aber für die beschreibende Analyse als unerschöpflich; je mehr Einzelinhalte wir aus der Tiefe des Bewußtseins herausheben, desto mehr drängt sich uns das Gefühl auf, daß noch viel mehr herauszuheben wäre. Schon dieser Begriff „Tiefe des Bewußtseins" bringt die unlösbare Schwierigkeit, welche sich der zergliedernden Beschreibung des Bewußtseinsinhalts bietet, zum Ausdruck: wir sprechen von der Tiefe des Bewußtseins, weil wir in unserem Bestreben es zergliedernd zu erfassen, nie auf seinen Grund kommen können. Die Tiefe des Bewußtseins birgt in sich, was der nach innen gerichtete Blick nicht zu umfassen vermag, wie sich in der Tiefe des Horizontes birgt, was die Kraft des sinnlichen

Digitized by Google

Auges übersteigt. Und so vermag die zergliedernde Beschreibung nie die Differenzierung des Bewußtseinsinhalts so weit fortzusetzen, daß die Reintegration des Gesamtbewußtseins daraus möglich würde.

Noch ganz andere Schwierigkeiten aber bieten sich der beschreibenden Analyse, wenn sie über den gegenständlichen Inhalt des Bewußtseins hinaus auch dasjenige erfassen will, was Dilthey als die anderen, von dem gegenständlichen Bewußtsein unterschiedenen „Bewußtseinslagen" bezeichnet: die Spannungen des Trieb- und Willenslebens und die Zuständlichkeit des Gefühlslebens lassen sich überhaupt nicht direkt, sondern nur durch Vermittlung jenes gegenständlichen Inhalts fixieren, mit dem sie verbunden sind. Und wenn letzterer in der zergliedernden Beschreibung nicht vollständig erschöpft werden kann, so kann das Gefühls- und Triebleben in seiner Eigenart, die es von dem gegenständlichen Bewußtsein unterscheidet, überhaupt nicht in differenzierender Betrachtung erfaßt werden. Denn gerade das macht seine Eigenart aus, daß es keine Teile hat, die gesondert voneinander noch ihren ursprünglichen Charakter behalten würden. Der gegenständliche Inhalt des Bewußtseins läßt sich, wenn auch unvollständig, zergliedern; das Bewußtsein selbst aber in seiner Gesamtstruktur ist eine unlösbare Einheit. Was wir aus dieser herausheben, verliert damit seinen ursprünglichen Erlebnischarakter. In bezug auf diese erlebte Einheit gibt es daher auch keinen Unterschied zwischen Tiefe und Oberfläche des Bewußtseins: das gesamte Erlebnis steht auf einem Plan. Was von diesem Gesamterlebnis dem nach innen gerichteten differenzierenden Blick sich zuerst bietet, macht nicht sein Wesen aus; und was nur nachträglich, durch bewußte Analyse zur gegenständlichen Erfassung gebracht wird, ist seinem ursprünglichen Charakter überhaupt fremd, eine im-

Digitized by Google

mer problematisch bleibende Konstruktion. Das Fühlen und Streben muß unmittelbar erlebt sein; theoretisch konstruieren läßt es sich nicht. In bezug auf seine ursprüngliche Einheit gilt kein Gesetz der Enge des Bewußtseins, das uns erlauben würde, über das unmittelbar Erlebte hinaus ein in der „Tiefe des Bewußtseins" verborgenes Fühlen und Streben anzunehmen. Wollen wir auch in bezug auf diese „Bewußtseinslagen" den Begriff der Bewußtseinstiefe beibehalten, so kann er nicht einen besonderen, von der Oberfläche oder dem Blickpunkt des Bewußtseins unterschiedenen Teil des Bewußtseins bedeuten, sondern nur den allgemeinen Charakter des gesamten Erlebens, das sich in seiner ursprünglichen Einheit der zergliedernden Betrachtung überhaupt entzieht. Das zeichnet diese Tiefe des Erlebens aus, daß sie keine Annäherung erlaubt; man kann nichts aus ihr heraufholen, ohne dem ganzen Erlebnis seine Tiefe zu nehmen; man kann in sie nicht hineinleuchten, ohne ihr Leben zu zerstören. In der Einheit des Erlebens, die alle „Bewußtseinslagen" umfaßt, unterscheiden wir keinen Hintergrund, von dem sich der Vordergrund des Bewußtseins deutlich abheben würde, und der selber gliedweise erfaßt werden könnte, sondern was wir auch fassen, ist immer Vordergrund, während die Tiefe des Erlebens gerade darin besteht, daß man es in einer differenzierenden Betrachtung nicht fassen kann. Das Bestechende des Begriffs Bewußtseinstiefe liegt in dem Schein der Dimensionalität des Erlebens, das dadurch der zergliedernden Beschreibung zugänglich gemacht würde; aber es liegt auch das Verwirrende in diesem Schein der Dimensionalität, wo keine Differenzierung wirklich durchgeführt werden kann: der Begriff der Bewußtseinstiefe täuscht uns eine besondere Form der „inneren Anschauung" vor, er täuscht uns leicht über die Unanschaulichkeit alles Erlebens hinweg.

Digitized by Google

Die sogenannte Tiefenpsychologie, die gerade jene Tiefe des Bewußtseins, welche sich der Selbstbeobachtung entzieht, zum Gegenstand der Forschung macht, bedeutet demgegenüber kein Gegenargument; denn sie gründet sich nicht auf subjektiver Anschauung des eigenen Erlebens, sondern auf objektiver Beobachtung fremder Lebensäußerungen, und die Analyse, welcher sie die letzteren unterzieht, bedeutet nicht eine bloße Differenzierung des unmittelbar Gegebenen, wie sie Dilthey von der beschreibenden und zergliedernden Psychologie verlangt, sondern sie geht über das zur Äußerung Gelangende hinaus, um in dem, was sich weder im Bewußtsein, noch in den Äußerungen des Analysierten direkt manifestiert, eine Erklärung dafür zu finden. Es ist nicht eine beschreibende, sondern eine erklärende Analyse. Und zwar eine Analyse, die sich von dem im Bewußtsein unmittelbar Erfaßbaren viel weiter entfernt als die Analyse des konkreten seelischen Lebens in einfache Elemente; denn so wenig auch den letzteren in ihrer Isoliertheit eigene psychische Wirklichkeit zukommt, als eine Abstraktion von dem gegenständlichen Inhalt des Bewußtseins bleiben sie immerhin im Rahmen des wirklichen Erlebens; während das Unbewußte, auf welches die Psychanalyse die Bewußtseinserscheinungen zurückführt, in keiner Weise erlebt werden kann, weder für sich noch als Glied eines übergeordneten Lebenszusammenhanges; denn das bedeutet der Begriff des Unbewußten, daß es nicht bewußt werden kann, ohne sein Wesen zu verändern, und so nie direkt in Erscheinung tritt. Daher kann auch das Unbewußte nicht die Bedeutung einer wissenschaftlichen Hypothese beanspruchen, die durch Erfahrung ihre Bestätigung findet; der indirekte Beweis aber, den die Psychanalyse für das Unbewußte aus seinen Wirkungen auf das Bewußtsein führt, setzt eine Kenntnis desjenigen, was be-

Digitized by Google

wiesen werden soll, des Unbewußten und seines funktionellen Zusammenhangs mit dem Bewußtsein, voraus; so hört das Unbewußte trotz alles Beweismaterials der Psychanalyse nie auf, „bloße Hypothese", d.h. unbegründete Voraussetzung zu sein, der für die Erklärung des Seelenlebens keine andere methodische Bedeutung zukommt, als die der verborgenen Kräfte der alten Metaphysik.

Damit soll nicht geleugnet werden, daß die psychologische Forschung durch die Einführung des modernen Begriffs des Unbewußten die größten Anregungen empfangen hat; nur die Tauglichkeit dieses Begriffs zur eindeutigen Erklärung bestimmter psychischer Phänomene muß in Zweifel gezogen werden. Wie der Begriff des Unendlichen, so bedeutet auch der Begriff des Unbewußten die Hypostasierung einer Idee, die, fruchtbar und anregend als regulatives Prinzip der Erkenntnis, bindend wird, sobald man sie in den Realzusammenhang des Seins einzuordnen versucht. Das Unbewußte läßt sich ebensowenig zu den Bewußtseinserscheinungen in eindeutige Beziehungen bringen, wie „das Unendliche" zu den Tatsachen der Erfahrung. So wenig wie die „petites perceptions" von Leibniz eignet sich „das Unbewußte" zur eindeutigen Erklärung der konkreten psychischen Wirklichkeit. Der eine wie der andere Begriff führt über die Grenzen der Erfahrung hinaus; und der eine wie der andere hat seine Berechtigung, insofern er auf dem Bewußtsein beruht von den notwendigen Grenzen der psychologischen Erfahrung. Was in beiden Fällen zum Überschreiten der psychologischen Erfahrung drängt, ist die Erkenntnis, daß die psychische Wirklichkeit sich nicht erfassen läßt durch die Analyse der im Bewußtsein gegebenen Inhalte; das treibt Leibniz dazu, die Analyse des Bewußtseins ins Unendliche fortgesetzt zu denken, und das treibt die moderne Tiefenpsychologie

Digitized by Google

dazu, jenseits des Bewußtseins mit allen seinen Inhalten ein einheitliches Unbewußtes anzunehmen, als dessen Manifestationen alle Bewußtseinserscheinungen sich denken ließen.

Wie das seelische μικρόν von Leibniz, so soll auch der moderne Begriff des Unbewußten die Lücken ausfüllen, welche die Erscheinungen des Seelenlebens für die rationale Erkenntnis bieten, und einen rationalen Zusammenhang des Seelenlebens über die empirische Analyse hinaus konstruieren. Das bestimmt den Charakter der beiden Begriffe als allgemeiner regulativer Prinzipien ohne konstitutive Bedeutung für die einzelne Erfahrungserkenntnis: beide Begriffe entspringen aus der Erkenntnis, daß die Analyse der Bewußtseinsinhalte als Methode der Erklärung des Seelenlebens ihre Grenzen hat; aber keiner von ihnen ergibt an deren Stelle eine andere Methode der Erklärung der Lebenserscheinungen: so wenig wie die „petites perceptions" bildet der moderne Begriff des Unbewußten eine eindeutige Grundlage zur Erklärung der konkreten psychischen Wirklichkeit; er ist, wie die „petites perceptions", nur ein ideeller Beziehungspunkt, der zu den Erfahrungstatsachen hinzugedacht werden muß, wenn diese im Rahmen eines einheitlichen Ganzen gedacht werden sollen. Wie das mathematische Denken von Leibniz diesen Beziehungspunkt als das Differential des Bewußtseins, so faßt ihn das an der Biologie geschulte Denken der heutigen Tiefenpsychologen als die allen Einzelinhalten des Bewußtseins zugrunde liegende Einheit des Lebens. Da die Erscheinungen des Bewußtseins sich als zu heterogen zeigen, um für sich genommen zu einem einheitlichen Ganzen verbunden werden zu können, sucht die Psychanalyse eine ihnen zugrunde liegende verborgene Einheit im Unbewußten, als deren Manifestationen alle jene Erscheinungen gedacht werden könnten. Aber zu einer streng wissenschaftlichen Erklä-

Digitized by Google

rung der empirischen Tatsachen genügt eine solche „verborgene" Grundlage nicht.

Es ist das große methodische Verdienst der Psychanalyse, daß sie gegenüber der herrschenden analytischen Betrachtungsweise des Bewußtseins in ihrem Begriff des Unbewußten die Einheit des Lebens wahrt; es ist aber auch ihr großer methodischer Fehler, daß sie, so gut wie Leibniz in seiner Lehre vom Differential des Bewußtseins, selber im analytischen Denken befangen, diese Einheit des Lebens auf dem Wege ihrer erklärenden Analyse gewinnen zu können glaubt: sie begnügt sich nicht damit, die Einheit als Prinzip alles Lebens zum Regulativ zu nehmen bei ihrer Lebensdeutung, sondern sie will die Einheit selbst als einen realen Faktor in ihre erklärende Analyse mit aufnehmen. Und so verdinglicht sie die Einheit, die als Prinzip alles Bewußtseins uns nie selber gegenständlich bewußt werden kann neben den einzelnen Bewußtseinsinhalten, zu „dem Unbewußten", um aus dieser verborgenen Ursache alle jene manifesten Bewußtseinsinhalte entstehen zu lassen.

In dieser Verdinglichung dessen, was, als Prinzip aller Lebensdeutung, nie die empirische Ursache einer einzelnen Erscheinung sein kann, liegt ihr methodischer Fehler. Damit mechanisiert sie das Leben viel mehr, als wenn sie dessen Einheit gar nicht in ihre Betrachtung einbezogen hätte. Und indem sie in ihrer Erklärung des Bewußten aus dem Unbewußten alles scheinbar Zweckwidrige, Irrationale im Leben auf eine verborgene, aber sicher funktionierende Zweckmäßigkeit zurückführt, verfährt sie viel dogmatischer, als wenn sie das Irrationelle überhaupt nicht beachtet hätte.

Wir dürfen diesen methodischen Fehler der Psychanalyse um so schärfer hervorheben, als wir ihr Verdienst um die Entwicklung der Methoden der psychologischen Forschung

Digitized by Google

— daß sie im Rahmen der analytischen Betrachtung die Einheit des Seelenlebens nicht aus den Augen ließ — nicht hoch genug anschlagen können.

3. BESCHREIBUNG DER TATSACHE DES BEWUSSTSEINS

Die Psychologie, als zergliedernde Beschreibung der mannigfaltigen Äußerungen und Erscheinungen des Lebens, setzt sowohl bei den verschiedenartigen Formen und wechselnden Bewegungen des menschlichen Äußeren, als bei dem unerschöpflichen Reichtum einzelner Bewußtseinsinhalte die allen diesen Gegebenheiten zugrunde liegende Einheit des Lebens voraus. Nur als „Äußerungen" und „Erscheinungen" einer individuellen Lebenseinheit haben diese Formen und Bewegungen, so gut wie die einzelnen Bewußtseinsinhalte, ein psychologisches Interesse. Aber diese Einheit des individuellen Lebens, welche die psychologische Beschreibung bei jeder einzelnen Äußerung und Erscheinung des Lebens voraussetzt, entzieht sich selber jeder Beschreibung; denn sie geht nicht auf in jenen Äußerungen und Erscheinungen und läßt sich durch deren bloße Aufzählung nicht erfassen. Und so geht alle zergliedernde Beschreibung um die Einheit des individuellen Lebens herum und gelangt nie in das Zentrum; sie muß eine solche Einheit bei jedem einzelnen Zug des menschlichen Äußeren und bei jedem einzelnen Inhalt des menschlichen Bewußtseins, wenn diese eine psychologische Bedeutung haben sollen, voraussetzen, und über dieses Voraussetzen einer Lebenseinheit, die nie direkt erfaßt wird, kommt die psychologische Beschreibung nie hinaus. Alle zergliedernde Beschreibung bleibt bei dem Bild des Lebens stehen.

Es gibt freilich noch eine andere Art der psychologischen Analyse, welche nicht die Erscheinungen des Lebens, son-

Digitized by Google

dern die Einheit des Lebens selbst zu ihrem Gegenstand zu haben scheint: die Analyse des Bewußtseins als eines Zusammenhangs geistiger Funktionen, die sich gegenseitig bedingen und nur im Zusammenhang einen Sinn haben; keine einzige Funktion ist einzeln für sich auch nur denkbar, denn außerhalb des einheitlichen Zusammenhangs aller Funktionen verliert jede Funktion ihre Bedeutung; man kann sie nicht anders erfassen, als indem man die besondere Aufgabe aufdeckt, welche ihr neben den anderen Funktionen bei dem einheitlichen Aufbau des Bewußtseins zufällt. So wird die Analyse der Funktionen von selbst zur Darstellung der Einheit des Bewußtseins.

Aber diese Einheit ist nicht der konkrete Zusammenhang des individuellen Lebens, sondern jene formale Einheitlichkeit, die jedes seelische Leben gleich auszeichnet, und die von allen Unterschieden der individuellen psychischen Wirklichkeit unberührt bleibt. Es ist jene formale Einheit, die das Wesen aller Erkenntnis ausmacht, und die selber Gegenstand der philosophischen Betrachtung ist. Und die Analyse der Funktionen, welche diese Einheit umfaßt, ist Analyse in einem ganz anderen Sinne, als die zergliedernde Beschreibung der Äußerungen und Erscheinungen des Lebens: nicht das Unterscheiden des in der Anschauung Verbundenen, sondern das Auseinanderhalten des begrifflich Zusammengehörenden.

Zwar ist auch der Zusammenhang der geistigen Funktionen eine Tatsache: die Tatsache des Bewußtseins, die sich in jedem einzelnen Urteil so gut manifestiert, wie in der Totalität der menschlichen Erkenntnis; aber diese Tatsache des Bewußtseins, des einzelnen Bewußtseins so gut wie des menschlichen Bewußtseins überhaupt, ist nicht anders zu fassen, als von dem objektiven Gehalt aus, als dessen Träger

Digitized by Google

das Bewußtsein gedacht wird. Und wenn dieses Bewußtsein, als zeitliches Geschehen, in einzelne Akte zerlegt wird, so können auch diese Akte nicht anders gedacht werden, als in Beziehung zu jenen Funktionen, welche den objektiven Gehalt des Bewußtseins ausmachen; diese Akte, in die das Bewußtsein zerlegt wird, sind nichts anderes als die objektiven Funktionen, in die Form der Zeit übertragen. Die Analyse der Tatsache des Bewußtseins beruht so auf der begrifflichen Analyse des Bewußtseinsgehaltes. Was sie von der letzteren unterscheidet, ist bloß das Betonen der Tatsächlichkeit des Bewußtseins, dessen objektiver Gehalt damit in die Zeitdimension projiziert und in dieser auseinandergehalten wird.

Aber auch diese Betrachtung des Bewußtseins in seiner Tatsächlichkeit entspringt einem philosophischen Interesse: es ist der philosophische Empirismus in seiner Tendenz, alle Erkenntnis zu gründen auf die Evidenz des unmittelbar Gegebenen, was zur zergliedernden Beschreibung der Tatsache des Bewußtseins führt; denn nur in der Tatsache des Bewußtseins vermag er die letzte, nicht weiter abzuleitende und keiner weiteren Ableitung bedürfende Voraussetzung aller Erkenntnis zu erblicken. Und so zerlegt er, in seiner Reaktion gegen die philosophische Begründung aller Erkenntnis auf der Idee, das Bewußtsein in so viele einzelne Akte, als der philosophische Idealismus letzte, unableitbare und untereinander unvergleichliche, apriorische Voraussetzungen der Erkenntnis sich anzunehmen gezwungen sieht. Mit der Analyse der Tatsache des Bewußtseins antwortet der Empirismus auf die für ihn unannehmbare idealistische Begründung der Erkenntnis.

So war es der Empiriker Aristoteles, der, als erster, allen skeptischen Einwänden gegen die Erkenntnis, statt eines Beweises aus der Idee der Erkenntnis heraus, die Tatsache des

Digitized by Google

Denkens entgegenhielt. So entstand, in bewußtem Gegensatz zu Platos Ideenlehre, die aristotelische Analyse des menschlichen Denkens, dessen natürliche Ordnung (προς ἡμᾶς) Aristoteles von der Ordnung der Ideen oder der Dinge selber (τῇ φύσει) unterschied.

So war es im XVIII. Jahrhundert der Empirismus der Engländer, der gegenüber dem herrschenden Rationalismus, den menschlichen Verstand selbst einer Analyse unterzog, und die philosophische Frage nach dem sachlichen Ursprung der Erkenntnis ersetzte durch die psychologische Frage nach dem Entstehungsprozeß unseres Erkennens.

Und so war es um die Mitte des XIX. Jahrhunderts der auf allen Geistesgebieten sich durchsetzende Realismus, der gegenüber der idealistischen Philosophie der vorausgegangenen Epoche auch in der Erkenntnis selbst nichts anderes als eine gegebene Tatsache sehen wollte, die wie alle Gegebenheiten zergliedert und beschrieben werden soll. In diesem Realismus der nachhegelschen Zeit hat die analytische Methode der heutigen Psychologie in allen ihren Formen ihre Wurzeln: die Vorstellungsmechanik Herbarts so gut, wie die „Psychologie vom empirischen Standpunkt" Brentanos und die „beschreibende und zergliedernde Psychologie" Diltheys. In ihnen allen geht die psychologische Analyse Hand in Hand mit der Tendenz, die Erkenntnis, vor allem die geisteswissenschaftliche, auf Psychologie zu gründen. Während aber unter dem Einfluß der Naturwissenschaft die Analyse der seelischen Elementarerscheinungen sich zu einer eigenen Disziplin verselbständigte, bewahrte die zergliedernde Beschreibung der Funktionen des Bewußtseins, vor allem die Analyse der höheren Funktionen ihren ursprünglichen Zusammenhang mit der Philosophie. Von der „Aufgabe einer psychologischen Grundlegung der Geisteswissenschaften" gehen Diltheys

Digitized by Google

„Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie" aus; und noch deutlicher tritt der Zusammenhang mit der Philosophie hervor in der empirischen Psychologie Brentanos. Während bei Dilthey mit dem philosophisch-empirischen Interesse auch ein ursprüngliches Interesse für die Wirklichkeit des Lebens sich verbindet, fällt für Brentano die Tatsache des Bewußtseins nur in Betracht insofern auf ihr die Evidenz der Erkenntnis beruht. Und entfernt sich schon die Analyse der Einzelinhalte des gegenständlichen Bewußtseins von der Wirklichkeit des individuellen Lebens, die sich nicht deckt mit der Summe gesonderter Bewußtseinsinhalte, so geht die Analyse der geistigen Funktionen in ihrem allgemeinen Erkenntniswert ganz über die Sphäre der individuellen psychischen Wirklichkeit hinaus; ihr Gegenstand ist nicht die Gesamtheit des individuellen seelischen Lebens, auch nicht das in dieser Gesamtheit inbegriffene gegenständliche Bewußtsein, sondern die objektive Erkenntnis, wie sie zwar als Tatsache nur in einem Bewußtsein faßbar wird, aber andererseits selber diesem Bewußtsein seinen ideellen Wert sichert. Und so gilt es in dieser Analyse der Funktionen nicht die Gesamtheit des psychischen Geschehens, auch nicht die Gesamtheit des im Lebensprozeß auftretenden Bewußtseinsinhalts festzuhalten, sondern nur die konstanten Faktoren zu bestimmen, die jedem Bewußtsein in gleicher Weise seinen objektiven Gehalt sichern.

Wenn Brentano die Psychologie als „die Wissenschaft von den psychischen Phänomenen" unter Ausschluß der Frage nach deren substantiellem Träger definiert (I, S. 13 ff.), so versteht er unter psychischen Phänomenen „solche Phänomene, welche intentional einen Gegenstand in sich enthalten" (I, 125); alle psychischen Phänomene sind nach ihm Vorstellungen, oder sie beruhen auf Vorstellungen als ihrer Grundlage. Und

Digitized by Google

wenn er weiter verschiedene Arten solcher psychischer Phänomene unterscheidet, Vorstellungen, Urteile und Gemütsbewegungen, so macht er zum Einteilungsgrunde „die verschiedene Beziehung zum immanenten Gegenstande der psychischen Tätigkeit oder die verschiedene Weise seiner intentionalen Existenz" (II, S. 32). Das Interesse, welches Brentano den psychischen Phänomenen entgegenbringt, gilt so in erster Linie ihrer Gegenständlichkeit. „Die psychischen Phänomene unterscheiden sich von allen physischen durch nichts so sehr als dadurch, daß ihnen etwas gegenständlich inwohnt. Und darum ist es sehr begreiflich, wenn die am tiefsten greifenden Unterschiede in der Weise, in welcher ihnen etwas gegenständlich ist, zwischen ihnen selbst wieder die vorzüglichsten Klassenunterschiede bilden": die Gegenstände werden vorgestellt, für wahr gehalten oder geleugnet, als gut angenommen oder als schlecht verworfen. Die Evidenz, mit welcher diesen Phänomenen der inneren Erfahrung ihre Gegenstände einwohnen, verbürgt nach Brentano der Psychologie ihre grundlegende Bedeutung für die Logik so gut wie für die Ethik und die Ästhetik. Und so steht seine Analyse der psychischen Phänomene ebenso wie diejenige von Aristoteles und von den Engländern ganz im Dienst des philosophischen Empirismus.

Das gilt auch von der Schule Brentanos, für welche die Verquickung der psychologischen mit den philosophischen Problemen charakteristisch bleibt. Darin dürfte ihr historisches Verdienst um die Entwicklung der Psychologie, aber auch ihre Grenze bedingt sein: in einer Zeit, da die deutsche Psychologie, im Banne der Naturwissenschaft, sich im Studium der Grenzerscheinungen des Seelenlebens verlor, war es die Schule Brentanos, die das Bewußtsein der Eigenart des seelischen Lebens, als einer geistigen Tätigkeit, aufrecht er-

Digitized by Google

hielt und die Aufgabe der Psychologie darin erkannte, diese Tätigkeit in ihren verschiedenen Formen zu erforschen. Aber wie diese Forschung von Anfang an im Interesse der empirischen Begründung aller Erkenntnis geschah, so blieb auch die untersuchte Tätigkeit im Rahmen des gegenständlichen Bewußtseins, und über das Erkennen und seine Modifikationen kam die Analyse des Bewußtseins nicht hinaus. Trotzdem die ganze Richtung philosophisch auf dem Boden des Empirismus steht, zeigt daher ihre Psychologie bei aller Schärfe der Analyse einen Zug der Wirklichkeitsferne, der besonders auffällt, wenn man sie mit den gleichzeitigen Bestrebungen Diltheys vergleicht, der mit oft mangelnder Begriffsschärfe, dafür aber auch mit nie nachlassendem Interesse für die Fülle der konkreten psychischen Wirklichkeit über die engen Grenzen der naturwissenschaftlich orientierten Psychologie hinaus drang.

Und doch hat kaum ein Denker auf die Entwicklung der deutschen Psychologie um die Wende des Jahrhunderts so befruchtend gewirkt wie Brentano. Unter dem Einfluß von ihm und seiner Schule geschah, was Dilthey zu seiner Zeit vergebens angestrebt hatte: auf dem Umweg über den philosophischen Empirismus befreite sich die Psychologie von der Vormundschaft der Naturwissenschaft.

Von entscheidender Bedeutung war in dieser Entwicklung der Einfluß von Husserl. Er selber hat zwar — schärfer als irgendeiner aus der Schule Brentanos — die Grenze gezogen zwischen der empirischen Psychologie und der reinen Philosophie. Dennoch aber hat die empirische Psychologie gerade von ihm die größten Anregungen empfangen. Seine „Logischen Untersuchungen", in denen er sich so entschieden vom „Psychologismus" lossagt, haben die psychologische Forschung, in der sich trotz aller Spezialstudien im ganzen ein

Digitized by Google

Stillstand bemerkbar zu machen begann, zu neuem Leben erweckt. Dilthey griff unter ihrem Eindruck das alte, liegengebliebene Problem einer systematischen Lebensdeutung wieder auf, um in der letzten, fruchtbaren Periode seines Lebens im Hinblick auf die veränderte philosophische Lage von neuem zu versuchen, „die Brücke zu schlagen zwischen der bisherigen Psychologie und der Anschauung der geschichtlichen Welt". Und während Husserl selbst in den „Ideen zu einer reinen Phänomenologie" noch weiter von der empirischen Psychologie abrückte, übernahm die empirische Psychologie von ihm die Methode der deskriptiven Analyse von Phänomenen, die nur als einheitliche, zielbewußte Tätigkeit zu verstehen sind. So vollzog sich unter dem Einfluß von Husserl jene bedeutsame Wandlung von der Sinnespsychologie zur Psychologie der Funktionen, die in den letzten Jahrzehnten besonders deutlich innerhalb der Würzburger Schule hervortrat: unter dem Eindruck der deskriptiven Phänomenologie änderte auch die Analyse der experimentellen Psychologie ihren Charakter: an Stelle der Analyse des Seelenlebens in seine einfachen Elemente trat die zergliedernde Beschreibung psychischer Phänomene unter Betonung des synthetischen Charakters der Funktionen, die bei diesen Phänomenen mitwirken. Es war die folgenschwerste Wandlung, welche die deutsche Psychologie seit der Mitte des XIX. Jahrhunderts, seit der Begründung der experimentellen Psychologie durchgemacht hatte: erst damit war die von der Naturwissenschaft auf die Psychologie übertragene Methode der mathematischen Analyse der Erscheinungen in ihre einfachen Faktoren überwunden, hat sich die Psychologie befreit von der Vormundschaft der Naturwissenschaft.

Vielleicht hätte sich diese entscheidende Wendung innerhalb der Psychologie auch von einem anderen philosophi-

Digitized by Google

schen Standpunkte aus ergeben können, als demjenigen der „Phänomenologie". Charakteristisch dafür ist der bestimmende Einfluß, den auf die Entwicklung von Selz die „Prolegomena" von Kant ausgeübt haben.

Aber die eigene Entwicklung von Husserl, sein Übergang vom empirisch-psychologischen zum philosophisch-idealistischen Standpunkt mußte gerade den naturwissenschaftlich orientierten Psychologen die Kluft zwischen der mechanischen Erklärung des Seelenlebens durch Zusammensetzung seiner Elemente und der Erfassung des Lebens in der synthetischen Einheit seiner Funktionen überbrücken. Hatte schon Brentano in seiner Untersuchung der psychischen, intentional auf einen Gegenstand gerichteten Phänomene der psychologischen Analyse einen rein deskriptiven Charakter gegeben, und dementsprechend der genetischen eine deskriptive Psychologie entgegengesetzt, so hat Husserl mit seiner Loslösung vom Empirismus auch den Gegenstand der deskriptiven Analyse so im Sinne des philosophischen Idealismus geändert, daß die psychologische Analyse auf diesem Umweg über den Empirismus in eine Betrachtung der rein synthetischen Vernunfttätigkeit umschlug.

Damit aber waren die Grenzen der psychologischen Analyse, als einer besonderen Methode der Erkenntnis, überschritten: einem Gegenstand gegenüber, der, wie die synthetische Vernunfttätigkeit, selber nur auf synthetischem Wege, d.h. aus der Idee heraus adäquat erkannt werden kann, bedeutet die Analyse nur die Form der Darstellung, oder auch den Umweg, auf dem man zu dem Gegenstand gelangen kann, nicht aber die dem Charakter des Gegenstandes entsprechende Methode, durch die sich seine Erkenntnis direkt ergibt. Eine solche wäre in bezug auf die synthetische Einheit des Bewußtseins jene Erkenntnis aus der Idee des Lebens

Digitized by Google

heraus, die wir als Verstehen im eigentlichen Sinne des Wortes bezeichnen können.

So weist die zergliedernde Beschreibung des Lebens, je mehr sie von seinen einzelnen Äußerungen zu der ihm eigentümlichen Einheit vordringt, um so mehr über sich hinaus auf eine synthetische Betrachtungsweise, die das Leben nicht in seiner Gegebenheit feststellt, sondern diese Gegebenheit aus der Idee des einheitlichen Lebens heraus deutet. Diese Idee der Einheit des Lebens ist es, was der Beschreibung des menschlichen Äußeren, was der Zergliederung gegenständlicher Inhalte und was endlich der Darstellung einzelner Erkenntnisfunktionen erst ihre psychologische Bedeutung verleiht. Mit diesem Hinweis auf die Idee der Einheit des Lebens leitet die zergliedernde Beschreibung über von der erklärenden zur verstehenden Psychologie.

Digitized by Google

III. VERSTEHENDE PSYCHOLOGIE

Der Unterschied zwischen der beschreibenden und der erklärenden Psychologie, von dem wir ausgegangen sind, fällt zunächst unter den allgemeinen auf allen Gebieten der Forschung in gleicher Weise sich zeigenden methodischen Unterschied zwischen einer unvoreingenommenen Beobachtung auf der einen und einer der Erfahrung vorgreifenden Konstruktion auf der anderen Seite. So allgemein aufgefaßt, stellt sich die „beschreibende Psychologie" auf den gleichen empirischen Boden wie die beschreibende Naturwissenschaft, die deswegen, weil sie das Hauptgewicht legt auf die Feststellung von Tatsachen, noch nicht den Glauben aufgibt an ein „geheimes Gesetz", das diesen Tatsachen zugrunde liegt. In ihrer allgemeinen Bedeutung schließt auch die beschreibende Psychologie die Möglichkeit einer Erklärung des Seelenlebens nicht aus.

Erst wenn innerhalb der Psychologie der Unterschied zwischen Beschreibung und Erklärung sich zu einem prinzipiellen Gegensatz zuspitzt, und die Beschreibung des Lebens soviel bedeutet wie einen absoluten Verzicht auf jede Erkenntnis des Lebens aus seinen Ursachen heraus, erscheint die psychologische Beschreibung als eine besondere, der Eigenart der psychischen Wirklichkeit angepaßte Methode; die beschreibende Psychologie tritt dann der gesamten Naturwissenschaft, die mehr oder weniger direkt immer auf Erklärung der Wirklichkeit gerichtet ist, prinzipiell entgegen.

Digitized by Google

In diesem Sinne aber aufgefaßt, in ihrem prinzipiellen Gegensatz zu aller erklärenden Wirklichkeitserkenntnis, ist die beschreibende Psychologie nicht eine selbständige, auf sich gestellte Erkenntnis, sondern sie setzt bereits eine ursprüngliche Erkenntnis, jenes Verstehen des Lebens voraus, welches erst auch der Beschreibung der Lebensäußerungen ihre psychologische Bedeutung sichert. Dieses Verstehen des Lebens bildet den eigentlichen methodischen Gegensatz zum Erklären des Lebens aus dessen Ursachen heraus; und erst mit diesem Gegensatz tritt die Psychologie methodisch in prinzipiellen Gegensatz zu der gesamten erklärenden, auf der Idee des Kausalzusammenhangs der Wirklichkeit gegründeten Wissenschaft; sie will Wissenschaft sein in einem anderen Sinn, als es alle Naturerkenntnis ist. Die grundlegende Bedeutung, welche in der Erkenntnis der Natur der Erklärung ihrer Erscheinungen zukommt, soll beim Erfassen des seelischen Lebens das Verstehen haben. Und wenn in der Naturerkenntnis auch die Beschreibung nie den letzten Zweck der Erklärung der Naturerscheinungen aus den Augen läßt, so setzt bei der Psychologie auch die „einfache Beschreibung" das Verstehen des Seelenlebens voraus.

Damit erhebt das psychologische Verstehen den Anspruch, nicht bloß eine unter den verschiedenen Formen der Erkenntnis, sondern die Grundlage jeder Erkenntnis zu sein, welche der Eigenart der psychischen Wirklichkeit gerecht würde. Der Erklärung alles Naturgeschehens aus einem zum Zweck der Sicherung der Einzeltatsachen konstruierten Kausalzusammenhang tritt gegenüber, als die der Psychologie eigentümliche Methode, das Verstehen des Seelenlebens aus einem ihm selber eigenen und ihm entnommenen Sinnzusammenhang heraus. Daß das Leben ein Sinnzusammenhang ist,

Digitized by Google

macht die verstehende Methode der Psychologie möglich, aber auch erforderlich.

Wir können hier, wo wir uns das allgemeine methodologische Problem des psychologischen Verstehens stellen, absehen von der besonderen Bedeutung, welche das Verstehen des Lebens innerhalb der beschreibenden Psychologie hat, als Erkennen des Lebens aus seinen Äußerungen, als Deuten der Ausdrucksformen und Symptome des Lebens; und wir können uns hier auf den Begriff jenes Verstehens des Lebens selbst beschränken, welches die beschreibende Psychologie voraussetzt, wenn sie in dem Äußeren oder dem Benehmen der Menschen Ausdruck oder Symptom ihres Lebens sucht.

Wir stellen also die Frage nicht im Sinne der Hermeneutik: wodurch wird uns das Verstehen des Lebens vermittelt? oder woran erkennen wir das Leben?, sondern im rein psychologischen Sinne: was bedeutet das eigentümliche Verstehen des seelischen Lebens? oder als was erkennen wir verstehend das seelische Leben?

Verstehen im weiteren Sinne bedeutet, wie es sich schon aus der Verwandtschaft der Begriffe Verstehen und Verstand ergibt, die Erkenntnis eines Zusammenhanges: wir nehmen ein Einzelnes wahr, und wir verstehen den allgemeinen Zusammenhang, in den das Einzelne gehört, wir verstehen das Band, das Einzelnes miteinander verbindet. So verstehen wir den allgemeinen Zusammenhang des systematischen Denkens, das alle Begriffe umfaßt, wir verstehen den Zusammenhang der Rede, in der wir die einzelnen Worte vernehmen, wir verstehen den einheitlichen Zusammenhang der Wirklichkeit, deren Einzeltatsachen wir wahrnehmen.

Wir verstehen aber auch Einzelnes selbst, soweit wir es aus dem Zusammenhang heraus erkennen: wir verstehen den Einzelbegriff aus dem Zusammenhang des Denkens, wir ver-

Digitized by Google

stehen die Einzelworte aus dem Zusammenhang der Rede, in der sie gebraucht werden, wir verstehen das Einzelgeschehen aus dem Zusammenhang der Wirklichkeit, in den wir es einordnen. Diese Erkenntnis des Einzelnen aus dem Zusammenhang heraus ist Verstehen im eigentlichen Sinne des Wortes. Und zwar dürfen wir mit um so mehr Recht von diesem Verstehen im eigentlichen Sinne des Wortes sprechen, je enger das Einzelne mit dem allgemeinen Zusammenhang verbunden ist, aus dem heraus es erkannt wird, je mehr dieser Zusammenhang das Wesen des Einzelnen selbst ausmacht.

Verstehen im eigentlichsten Sinne ist daher Erkenntnis der einzelnen, gegebenen Wirklichkeit als eines unlösbaren, ursprünglichen Zusammenhangs. Daher ist Leben, und in erster Linie das seelische Leben, der eigentliche Gegenstand der verstehenden Erkenntnis. Denn das Leben steht nicht bloß, wie alles Wirkliche, im Zusammenhang mit der Umwelt, sondern es kann auch selber nur als ein in sich geschlossener Zusammenhang, als eine Welt für sich gedeutet werden. Und was die Psychologie zur verstehenden Wissenschaft macht, ist nicht der Kausalzusammenhang des Lebens mit der Gesamtwirklichkeit, mit dem Reiz auf der einen und mit der Körperbewegung auf der anderen Seite; auch nicht jener andere, unabhängig von aller Erklärung erkennbare Zusammenhang zwischen Erleben und Lebensäußerung, sondern der innere Zusammenhang des Lebens selbst, den wir nicht anders denken können denn als Sinnzusammenhang.

1. VERSTEHEN DER PSYCHISCHEN WIRKLICHKEIT AUS DER IDEE DES LEBENS HERAUS

Wir verstehen das seelische Leben als einen Sinnzusammenhang. Wie der einzelne gegenständliche Bewußtseinsinhalt nur verständlich wird aus einem systematischen Zu-

Digitized by Google

sammenhang, innerhalb dessen jener Bewußtseinsinhalt sinnvoll erscheint, so kann auch das gesamte Leben nur als ein sinnvoller Zusammenhang verstanden werden, in dessen einheitlichen Rahmen sich auch jedes einzelne Erlebnis fügt. In diesem Sinn wollen wir vom Verstehen des Seelenlebens sprechen, und wir schließen von vornherein jene andere Bedeutung, in der gerade in unserer Zeit so oft vom Verstehen des Lebens gesprochen wird, aus; denn der landläufige Begriff des „unmittelbaren Verstehens des Lebens" in seiner Irrationalität, d.h. Unverständlichkeit, zeigt sich bei schärferer Begriffsbestimmung nicht minder widersinnig als jener andere Begriff einer unmittelbaren inneren Anschauung des Lebens ohne Form der Anschauung.

Wir sehen also von diesem unmittelbaren Verstehen des Lebens ohne Verstand ab und nehmen den Begriff der Unmittelbarkeit der Erkenntnis für das Verstehen des Lebens als eines Sinnzusammenhangs in Anspruch: es ist unmittelbare Erkenntnis zunächst, weil es nicht durch die Erkenntnis der Ursachen des Lebens vermittelt ist; dann aber auch — in positivem Sinne — weil es dem Erklären des Lebens aus einem konstruierten Kausalzusammenhang entgegentritt als eine Erkenntnis des dem Leben selbst immanenten Zusammenhangs. Dieser, ein in sich geschlossener Zusammenhang der psychischen Wirklichkeit, läßt uns die letztere in ihrer inneren Notwendigkeit, außerhalb aller Beziehungen zu dem, was nicht in ihr selbst liegt, erkennen. Und in dem Maße allein, wie sich ein solcher Zusammenhang des Lebens erkennen läßt, verdient seine Erkenntnis den ehrwürdigen Namen „Verstehen".

Einen in sich geschlossenen, systematischen Zusammenhang sucht zwar die Wirklichkeitserkenntnis immer: immer hat sie das Verstehen zu ihrem Ideal. Aber keine Wirklich-

Digitized by Google

keitserkenntnis kommt diesem Ideal so nahe, wie die Erkenntnis der psychischen Wirklichkeit, die nichts anderes ist als ein Sinnzusammenhang.

Auch das kausale Denken konstruiert einen Zusammenhang der Wirklichkeit; und wenn dieser Kausalzusammenhang vollendet würde zu einem die Totalität der Erfahrung umspannenden Bande, dann würde auch die Erklärung des Naturgeschehens ein Verstehen der Wirklichkeit, eine eindeutige Erkenntnis des Einzelnen aus dem Gesamtzusammenhang heraus bedeuten. Und je systematischer die Wissenschaft verfährt, je mehr alle Einzelerklärung sich zusammenschließt zu einem einheitlichen Weltbilde, desto mehr nähert sich auch die Naturerklärung dem Ideal einer verstehenden Erkenntnis.

Aber dieses einheitliche Weltbild bleibt eine Idee, die von der positiven Wissenschaft nie ganz verwirklicht werden kann. Der hypothetische Charakter aller Erklärung macht deren Bestätigung durch die Erfahrung notwendig; und nie ist die Erfahrung so abgeschlossen, daß sie eine Erklärung des Weltganzen bestätigen könnte. Und so vollendet sich die erklärende Wissenschaft nie zu einem abgeschlossenen System, das ganz aus sich heraus verstanden werden könnte. Die Idee einer systematischen Einheit der Natur, aus der heraus sich das Einzelgeschehen eindeutig erklären, damit aber auch verstehen ließe, weist über die Grenzen der auf Tatsachen angewiesenen Wissenschaft hinaus in die Philosophie, die allein die Totalität der Erfahrung denken kann. Der Naturforscher muß zum Philosophen werden, wenn er die Natur als einen ursprünglichen, universalen Zusammenhang denken soll, aus dem alles Wirkliche sich verstehen ließe. Aus dem Rahmen der erklärenden Wissenschaft fällt diese Idee einer aus sich selbst heraus zu verstehenden Wirklichkeit, die Idee eines Kosmos, heraus.

Digitized by Google

Was die erklärende Wissenschaft erforschen kann, sind immer nur Einzelerscheinungen, deren wiederkehrende Folge einen gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen ihnen annehmen läßt, ohne daß dieser Zusammenhang uns aus dem Charakter der Erscheinungen selbst verständlich würde. Nur wo bei einer einzelnen Erscheinung uns der einheitliche Strukturzusammenhang zum Hinweis wird auf einen entsprechenden Funktionszusammenhang, nur bei den Gebilden der organischen Natur, deren Gliederung uns zum Schlüssel wird für die Gesetzmäßigkeit ihres Werdens, können wir — im übertragenen Sinne — vom Verstehen der Naturerscheinungen sprechen: wir glauben sie um so besser zu verstehen, je mehr es uns gelingt, in der das Mannigfaltige der Anschauung vereinheitlichenden Form auch das geheime Gesetz, die bildende Kraft dieser Erscheinungen zu erkennen. So wird uns der Begriff des Organismus, d. h. des Strukturzusammenhanges, der zugleich einen Funktionszusammenhang bedeutet, zu dem methodischen Mittel, durch welches wir die Wirklichkeit unserem Verständnis näher zu bringen suchen.

Doch im eigentlichen Sinne dürfen wir vom Verstehen der Einzelwirklichkeit nur sprechen, wenn der einheitliche Zusammenhang, den wir in der Wirklichkeit suchen, nicht bloß uns vorgezeichnet erscheint in der äußeren Form der Erscheinung, wie das bei den organischen Gebilden der Fall ist, sondern als das Wesen der Erscheinung selbst sich zeigt, die ohne diesen Zusammenhang gar nicht gedacht werden kann: wir verstehen die Wirklichkeit im eigentlichen Sinn, wo wir ihr nicht erst, um sie als einen einheitlichen Zusammenhang zu denken, eine Idee unterlegen müssen, sondern wo wir sie von vornherein als durch eine einheitliche Idee bestimmt erkennen. Wir verstehen in diesem Sinne nur das seelische Leben, weil es als ursprünglicher Sinnzusammenhang gar nicht los-

Digitized by Google

gelöst von der das Leben bestimmenden Idee gedacht werden kann.

In seiner Zielstrebigkeit wird uns das seelische Leben verständlich; und je einheitlicher das diese psychische Wirklichkeit zum Gegenstand der verstehenden Psychologie machende Streben ist, desto vollkommener ist auch deren Verständnis. Denn die gleiche Idee, die dieses Streben vereinheitlicht, als das allgemeine Ziel, der Sinn, den das Leben selber sucht, liegt auch der verstehenden Erkenntnis dieses Lebens zugrunde. In der verstehenden Psychologie fällt die bewegende Kraft des Lebens mit dem Prinzip seiner Erkenntnis zusammen.[1])

In diesem doppelten Sinne, als bewegende Kraft des Lebens und als Prinzip seiner Erkenntnis, hatte schon Plato die Idee des Lebens, τὸ τῆς ζωῆς εἶδος, die wahre Ursache des Lebens genannt, die allein das Wesen des Lebens bestimmt, und aus der allein das Leben im eigentlichen Sinne erkannt werden kann (Phädon, 106 D.). Damit hat Plato, als erster, die Forderung einer verstehenden Psychologie aufgestellt, einer Psychologie, die das Verhalten des im Gefängnis ruhig den Tod erwartenden Sokrates nicht aus der Beschaffenheit seiner Sehnen und Knochen, die ihm das Sitzen ermöglichen, sondern aus seiner freien Wahl dessen, was für den Menschen das Beste sei, zu verstehen sucht. Denn die wahre Ursache sowohl für das Tun des Sokrates, wie für die Erkenntnis dieses Tuns, sieht Plato nur in der Lebensauffassung des Weisen, während alles andere für ihn nur dasjenige bedeutet, „ohne welches die Ursache nicht Ursache sein könnte". Der Erklärung des menschlichen Verhaltens aus äußeren Ursachen stellt damit Plato dessen Verstehen aus objektiven

1) In diesem Sinne habe ich in den „Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Psychologie" 1923 den Gegenstand der verstehenden Psychologie als Zweckzusammenhang des Lebens definiert.

Digitized by Google

Beweggründen entgegen, wie er der Erklärung der Erkenntnis aus Gehirnvorgängen deren Ableitung aus Vernunftgründen entgegensetzt.

Was Plato bestimmt, alles Leben unter den Gesichtspunkt der Aufgabe des Menschen zu stellen, ist nicht ein der Wirklichkeit des Seelenlebens fremd entgegentretendes Moralisieren, sondern der Wille, diese Wirklichkeit selbst aus der Idee heraus zu erkennen: Plato sieht das Wesen des Lebens in der Selbstbestimmung (die Seele ist das sich selbst Bewegende — *τὸ αὐτο κινοῦν*), weil es nur von einer freien Selbstbestimmung, von einem Handeln nach selbstgesetzten Zielen auch ein reines Verstehen aus der Idee heraus geben kann. Die freie Wahl dessen, was für den Menschen das Beste ist, die Selbstbestimmung des Menschen nach der Idee des Lebens, das ist die Voraussetzung, unter der allein das Leben des Menschen für den Philosophen erkennbar ist. Und daher macht er diese Voraussetzung und läßt sie sich an einem Idealfall bewahrheiten. Das Verhalten des Sokrates, der lieber den Tod wählt, als daß er den Posten, auf den er sich gestellt glaubt, verläßt, ist dieser Idealfall, an dem sich Platos Glaube an die Bestimmung des Lebens durch die Idee des Lebens bewährt; und zwar nicht bloß deswegen, weil das Leben des Weisen, zumal in dem entscheidenden Augenblick, da er ein Dasein verschmäht, das im Widerspruch stünde zu seiner Auffassung von der Aufgabe des Menschen, am eindeutigsten durch diese seine Auffassung bestimmt ist, sondern vor allem, weil diese seine Auffassung auf objektiven Vernunftgründen ruht.

So eindeutig ist freilich das Verstehen der psychischen Wirklichkeit sonst nicht. Was sich dem in den Weg stellt, ist nicht nur der Einfluß jener natürlichen Kräfte, welche der besseren Einsicht im Menschen entgegenwirken und, selber

Digitized by Google

nicht aus Erkenntnis entsprungen, auch das Getriebe des menschlichen Seelenlebens für die verstehende Erkenntnis undurchdringlich machen, sondern vor allem auch die Verschiedenheit, welche unter den Menschen in Beziehung auf ihre bessere Einsicht herrscht und dem einen das Verständnis für den anderen erschwert. Jene Eindeutigkeit, mit welcher wir das Handeln des Sokrates im entscheidenden Augenblick seines Lebens aus der Idee, d.h. aus der objektiven Aufgabe des Lebens (*το ἀγαθόν καὶ δεον*, 99 C) verstehen, dürfen wir nicht einmal bei allem Handeln des Sokrates erwarten, geschweige denn beim Handeln von Durchschnittsmenschen.

Nur im Idealfall steht das Handeln der Menschen auf jener heroischen Höhe, da wir es rein aus ideellen Motiven deuten dürfen, unter Ausschluß jener realen Mächte, denen gegenüber die Frage nach ihrer objektiven Berechtigung keinen Sinn hat. Und nur im Idealfall darf die Auffassung des Menschen von dem, was für ihn das Beste ist, als identisch gelten mit der einen für Alle und in allen Fällen gültigen Idee des Guten, so daß eine Erkenntnis des Einzellebens rein aus der objektiven, an sich wahren Idee des Lebens möglich wird. Die tatsächliche Verschiedenheit der Lebenszwecke, die sich die Menschen setzen, läßt auch die einheitliche Idee des Lebens, die ihnen allen zugrunde liegen soll, zweifelhaft erscheinen. Und hier liegt die größte Schwierigkeit für alle Erkenntnis des Lebens aus der Idee heraus, für alle verstehende Psychologie: die Verschiedenheit der wirklichen Lebenszwecke verschließt den Menschen das Verständnis für einander viel mehr als die in ihnen wirkende blinde Notwendigkeit des Trieblebens, die ihr höheres Streben nach objektiven Zielen wohl verdeckt, aber nicht unerkennbar macht.

Diese Schwierigkeit hatte auch Plato selbst gesehen. Das Erkennen der psychischen Wirklichkeit, wie der Wirklichkeit

Digitized by Google

überhaupt, aus der Idee, als ihrer wahren Ursache, heraus, erscheint auch ihm als ein Ideal der Erkenntnis, als eine „göttliche Erkenntnis", die dem Menschen nie vollkommen erreichbar sei. Ergreifend ist sein dem Sokrates des „Phädon" in den Mund gelegtes Bekenntnis, wie er sein tiefes Verlangen nach einem solchen vollkommenen Verstehen der Wirklichkeit aus ihrer wahren Ursache habe aufgeben müssen, um sich mit einem zweitbesten Weg zu begnügen: indem er jedesmal von dem Gedanken ausgehe, den er für den überzeugendsten halte, setze er, was ihm mit diesem übereinzustimmen scheine, als wahr fest, was aber nicht, als nicht wahr. Solche — methodische — Voraussetzungen legt er aller Erkenntnis der Wirklichkeit, die er nach Analogie mit seinen Voraussetzungen betrachtet, zugrunde. Eine solche methodische Voraussetzung für die Erkenntnis der psychischen Wirklichkeit ist für Plato auch der Idealfall Sokrates. Und indem Plato alles Leben nach seinem Abstand von diesem Idealfall beurteilt, gewinnt er eine Formenlehre des Geistes, die eine Brücke schlägt von der Idee des Lebens zu der Mannigfaltigkeit der psychischen Wirklichkeit und damit das Verstehen der letzteren systematisiert.

2. DIE FORMENLEHRE DES GEISTES ALS METHODISCHE GRUNDLAGE DER DIFFERENTIELLEN PSYCHOLOGIE

Unter all den tiefsinnigen Gleichnissen, in denen Plato das Wesen des Lebens umschreibt — denn was es an sich sei, bilde den Gegenstand einer göttlichen Erkenntnis — ist wohl das tiefsinnigste in der immer wiederkehrenden Darstellung der Seelenwanderung enthalten. Am klarsten scheint mir der Sinn dieses Gleichnisses hervorzutreten in jenem Teil des „Phädon", der sich zwischen die philosophische Erörterung der Idee des Lebens und die künstlerische Darstellung des

Digitized by Google

für seine Idee sterbenden Philosophen hineinschiebt: bevor Plato seine Auffassung der Idee, als der „wahren Ursache des Lebens", veranschaulicht an der Darstellung jenes großen Augenblicks von welthistorischer Bedeutung, der ihm zuerst die Macht der Idee offenbarte, begleitet er in einer mythischen Darstellung die Seele auf ihrem Weg in den „wahren Hades", wie er hier das Reich der reinen Idee bezeichnet. Aus der mythischen Form in die Sprache des schlichten Denkens übertragen, enthält diese Darstellung nichts Geringeres, als eine Formenlehre des Geistes, die das wirkliche Leben unter den einheitlichen Maßstab der Idee des Lebens bringt.[1])

Auf mannigfachen Wegen, deren Schilderung trotz scheinbarer Phantastik die Grundzüge einer Morphologie der Natur und der Geschichte erkennen läßt, gelangt jede Seele an den ihr gebührenden Ort: die, deren Wandel als mittelmäßig befunden wird, kommt in den Acherusischen See, wo sie sich reinigen und ihre Vergehungen abbüßen kann; die unverbesserliche allein wird für immer in den Tartaros gebannt; die Seele aber, die sich genügend durch Philosophie gereinigt hat, kommt in Wohnungen, deren Schönheit sich aller Beschreibung entzieht. In der Form des Glaubens an das Dasein nach dem Tode, welcher der hellenischen Kulturwelt fern liegt, und daher bei dem griechischen Philosophen wohl als reines Gleichnis aufgefaßt werden darf, sind hier die Grundformen des diesseitigen Lebens dargestellt.

In dem der Seele zugemessenen Los erweist sich der innere Wert des menschlichen Lebens: es ist die Erfüllung dessen, was das Leben selbst erstrebt hat. Und in den Wertunterschieden, welche Plato in dieser symbolischen Darstellung des Lebens macht, tritt unverkennbar eine Abstufung nach

1) Zu der Auffassung des „Phädon", besonders der mythischen Darstellung des Hades, vgl. „Rheinisches Museum" LXXV, S. 58 ff.

Digitized by Google

dem Grade der Bestimmung des Lebens durch die Idee, damit aber auch nach der Stufe des Verstehens des Lebens aus der Idee hervor: der Durchschnittsmenschen, denen auch nach dem Tode das mittlere Los zufällt, hatte der Dialog schon früher gedacht, als derjenigen, welche „sich ohne Philosophie und Vernunft der gemeinen Tugend, die aus Gewohnheit und Übung entsteht, befleißigen", und deren Seelen nach dem Tode in entsprechende Tiergattungen, Bienen oder Ameisen, oder auch wieder in Menschen gleicher mittlerer Beschaffenheit gebannt werden. Das Leben selbst ist ihre „Reinigung", die Prüfung ihres Wertes; aus Gewohnheit und Übung bilden sich ihre „Meinungen", an der Erfahrung werden sie erprobt. Und andererseits werden im „Phädon", wie auch sonst bei Plato, den Philosophen, denen das schönste Los, in Gemeinschaft mit den Göttern, in Aussicht gestellt wird, die Sophisten entgegengestellt, die gar nicht den Willen haben zur Erkenntnis, als die Unverbesserlichen, deren Vergehen unsühnbar sind. Die höchste wie die tiefste Stufe des menschlichen Wertes wird an dem Maßstab der Erkenntnis gemessen.

Von dem Ideal eines völlig durch die Idee bestimmten und aus der Idee heraus zu verstehenden Lebens führt eine Stufenleiter durch alle Formen des menschlichen Lebens herab bis zum Tier. Das ist der tiefere Sinn, in welchem Plato den Seelenwanderungsglauben verwendet. Jenes Ideal selbst bleibt in Wirklichkeit unerreichbar. Das Leben des Philosophen ist nur eine Annäherung an solche Einheit von Idee und Wirklichkeit. In Göttern allein können wir uns diese Einheit vollendet denken. Den Menschen aber bleibt, wenn sie sich „genügend durch die Philosophie gereinigt haben", nur die Hoffnung — heute würde man dafür „unendliche Aufgabe" sagen —, einst in die Gemeinschaft der Götter einzu-

Digitized by Google

gehen und einer Vollkommenheit teilhaftig zu werden, die sich aller Beschreibung entzieht, weil unser Denken sie nicht mehr zu realisieren vermag.

Es ist eine Formenlehre des Lebens, betrachtet unter dem Gesichtspunkt des Wertes, der aber selber nach der Stellung der Erkenntnis im Leben und der Idee in der Erkenntnis bestimmt wird. Der Grad, in welchem das Leben durch die Idee bestimmt ist, bildet den einheitlichen Maßstab dieser Formenlehre. So fallen die Formen des Lebens, die sie unterscheidet, zusammen auch mit den Formen der Erkenntnis des Lebens; und wir fragen uns, ob es nicht ursprünglich der Wille, das Leben in der Mannigfaltigkeit seiner Erscheinungen einheitlich zu erfassen, Grundformen zur Erkenntnis des Lebens zu gewinnen, gewesen ist, was Plato zu jener Wertung des Lebens führte, die überall bei ihm in dem Seelenwanderungsmythus zum Ausdruck kommt. Wir fragen uns, ob es nicht für den griechischen Philosophen das nähere Anliegen war, das Leben zu verstehen, als darüber zu Gericht zu sitzen; und ob nicht für einen Plato das philosophische Leben deswegen die höchste Form des menschlichen Lebens bedeutet, weil es auch das in seinem Streben verständlichste Leben ist, während das Leben des Menschen, der gar nicht den Willen zur objektiven Erkenntnis hat, schon deswegen von dem Philosophen als die niedrigste Form des Lebens betrachtet werden muß, weil hier all sein Verstehen versagt.

Es ist hier nicht der Ort, die entscheidende Rolle zu betrachten, welche in der Entwicklung von Platos Philosophie das Problem der Lebenserkenntnis gespielt hat, das vielleicht die tiefste Wurzel der Ideenlehre bildet. Nur auf einen Punkt mag in diesem Zusammenhang hingewiesen werden: Von dem bekannten Seelengleichnis des „Phädrus" (ein Gespann, aus einem Führer und zwei Rossen bestehend) an kehrt in

Digitized by Google

allen Darstellungen des Lebens immer die gleiche Dreiteilung wieder: zwischen dem *νοῦς*, der freien Selbstbestimmung aus der Vernunft heraus, und der *ἐπιθυμία*, der Naturbedingtheit des sinnlichen Triebes, steht der unübersetzbare, weil gar nicht wörtlich zu fassende *θυμός*. Nur wenn wir uns hinter ihm und den anderen „Teilen der Seele" die einzelnen Stufen denken, welche Plato in der Erkenntnis unterscheidet, und hinter diesen wieder jene Methoden der Lebensbetrachtung, deren Vergleichung Plato durch die ganze historische Entwicklung nahegelegt wurde, wird uns diese merkwürdige psychologische Dreiteilung verständlich: wie zwischen dem *νοῦς* und der *ἐπιθυμία* der *θυμός*, so steht zwischen der Erkenntnis aus der Idee heraus und der bloßen sinnlichen Wahrnehmung das, was Plato die „richtige Meinung" nennt; und so steht zwischen Platos Forderung, das Leben aus seinem Vernunftgrund als seiner wahren Ursache zu verstehen, und der üblichen Betrachtung des Lebens in seiner naturbedingten Triebhaftigkeit, wie sie etwa in dem Streit der Kyniker und der Hedoniker so ernst genommen wurde, eine Betrachtung des Lebens, die in diesem zwar auch ein höheres geistiges Streben sucht, aber dieses Streben selbst nicht auf eine Vernunfterkenntnis, sondern auf eine innere, jeder weiteren Rechtfertigung sich entziehende Stimme zurückführt: so hatte Plato die Lehre von Sokrates verstanden. Mag auch dieses höhere Streben in seinem Ziel zusammenfallen mit der Selbstbestimmung aus reiner Erkenntnis, es bleibt in seinem Gegensatz zum Vernunftwissen naturhaft und für den Betrachter im Grunde ebenso unverständlich, wie jener Drang, aus dem Homer das Handeln seiner Helden erklärt: *θυμός ἀνώγεν*. Eine sichere, eindeutige Erkenntnis des Lebens kann darauf nicht gegründet werden. Konnte doch des Sokrates Berufung auf sein Daimonion nicht verhindern,

Digitized by Google

daß selbst die Persönlichkeit des großen verehrten Lehrers von seinen Schülern so verschieden aufgefaßt wurde.

Das Bild eines reinen Lebens gegen solche Mißdeutungen zu sichern, wie sie Plato bei seinen Mitschülern, Aristipp vor allem, in bezug auf Sokrates nicht scharf genug zurückweisen konnte, mußte Plato über des Sokrates Berufung auf die verbietende Stimme, die ein jeder in seinem Inneren hören könne, hinausgehen zu seiner eigenen Lehre von der Idee als der wahren Ursache des Lebens. Das Streben nach einer objektiv gegründeten Methode der Lebensbetrachtung führt über das Nichtwissen des Sokrates zu Platos Ideenlehre. In dem Begriff des θυμός aber ist der überwundene Standpunkt im Sinne von Hegel „aufgehoben".

Deutlich treten die verschiedenen Methoden der Lebensbetrachtung bei Plato hervor in den drei Reden des „Phädrus"; eine jede von ihnen legt das Schwergewicht auf eine andere Seite des Lebens: die nackte Selbstsucht, das edle höhere Streben (δόξα ἐφιεμένη τοῦ ἀρίστου), die reine Selbstbestimmung aus der Idee heraus; und jede Rede widmet ihrem Gegenstand eine ihm entsprechende Betrachtung: die erste gibt eine genau die Wirkungen berechnende und nüchtern abwägende Erklärung der Lebensbedürfnisse, die zweite eine gefühlsmäßige, unmittelbare Wertung des menschlichen Strebens, die dritte endlich eine philosophische Begründung objektiver Lebenswerte. Durch verschiedene Methoden soll die Wirklichkeit des Lebens erfaßt werden; denn nutzlos wären jene Reden, wenn man sie nicht auf die verschiedenen „Naturen" der Menschen anzuwenden wüßte, sich sagend: „Dieser ist es, und diese Natur, von der damals die Rede war, hast du jetzt vor dir."[1])

1) Phädrus 271f. Vgl. zu der Auffassung des Phädrus, „Neue Jahrbücher f. Wissensch. u. Jugendbildung" 1922, S. 17ff.

Digitized by Google

So führt die Unterscheidung der Methoden der Lebensbetrachtung bei Plato zu einer Formenlehre, welche die reiche Fülle des Lebens unter dem einheitlichen formalen Gesichtspunkt seiner Erkennbarkeit zusammenfaßt. Es ist der entschiedene Wille des griechischen Denkers zu einer in sich geschlossenen Erkenntnis der psychischen Wirklichkeit, was ihn die ganze Mannigfaltigkeit des Lebens unter diesen einen Maßstab der Bestimmung des Lebens durch die Idee, bringen läßt.

Zwar ist die Idee, nach welcher sich das Leben bestimmt, die Idee des Guten, aber vom Standpunkt der reinen Theorie läßt sich nicht der Inhalt, sondern nur der formale Charakter dieser Idee — ihr Verhältnis zu der durch sie bestimmten Wirklichkeit — erkennen. Und so ergibt sich von diesem theoretischen Standpunkt auch eine rein formale Beurteilung des Lebens: nach der Stellung, welche innerhalb des Lebens die Erkenntnis einnimmt, und nach der Stellung der Idee in dieser Erkenntnis. Die Erkenntnis des Lebens ist um so vollkommener, je eindeutiger es selbst durch die Erkenntnis und diese durch die Idee bestimmt ist. Daher bilden die Stellung der Erkenntnis im Leben und der Idee in dieser Erkenntnis die beiden immer wiederkehrenden Gesichtspunkte, unter denen Plato die Erscheinungen des Lebens betrachtet.

In allen Platonschen Gleichnissen greifen die beiden Gesichtspunkte so eng ineinander, daß man sie kaum von einander trennen kann: so bedeutet der Führer des Seelengespanns, der allein die beiden Rosse (das träge, von dem Gesetz der Schwere getriebene wie auch das edle, willig dem Guten folgende, aber leicht in Naturgebundenheit zurückfallende) sicher lenkt, die Erkenntnis, welche allein den sinnlichen Trieb wie auch die gefühlsmäßige Lebenswertung auf objektive Ziele richtet; er bedeutet aber auch die Idee, welche

Digitized by Google

allein aus dem Stoff der sinnlichen Empfindung Erkenntnis und aus der bloßen, wenn auch inhaltlich richtigen Meinung gesichertes Wissen macht. Die Unterscheidung der Formen des Lebens nach der Stellung der Erkenntnis in dem Gesamtleben findet erst ihre Begründung in der Unterscheidung der Formen der Erkenntnis in ihrer Beziehung zur Idee.

Ob Plato die Formen des Lebens unter dem Bilde der verschiedenen Formen des göttlichen Wahnsinns darstellt, oder unter dem Bilde der Stände, welche die verschiedenen Kulturaufgaben seines Idealstaates repräsentieren, ob er diese Formen mehr subjektiv-psychologisch faßt als verschiedene Funktionen des Lebens, oder mehr objektiv nach dem verschiedenen Kulturgehalt des Lebens, immer ist es die Stellung der Erkenntnis beziehungsweise der Idee, was den Charakter der betrachteten Formen bestimmt. Einen ursprünglichen, der Erkenntnis gegenüber primären Wertinhalt der verschiedenen Formen des Kultur- und Geisteslebens vermag die reine Theorie nicht zu erfassen.

Auch Kunst und Religion, zu denen Plato, als zu den großen Erzieherinnen der Menschheit, mit Verehrung aufschaut, müssen im Rahmen seines Philosophenstaates sich dem Maßstab der reinen Erkenntnis unterziehen. In den Göttergestalten der griechischen Religion und den Heldengestalten der griechischen Kunst sucht der griechische Philosoph lebensbildende Ideale; und er erkennt deren erzieherische Bedeutung um so williger an, als er sich der Unmöglichkeit bewußt ist, als Philosoph bestimmte Zwecke des Lebens rein aus der Idee abzuleiten, und so die Erziehung des Menschen selbst, ohne Hilfe von Kunst und Religion zu vollenden. Um so mehr aber wahrt er der Philosophie das Recht, diese Ideale (μύθοι), die aufzustellen nicht ihres Amtes sei, vom formalen Standpunkt der Idee aus zu prüfen.

Digitized by Google

Auch jenes Platonische Gleichnis, das alle Mannigfaltigkeit des menschlichen Lebens zurückführt auf die Verschiedenheit der den Menschen vorschwebenden Ideale, das Gleichnis von dem Höhenzug der Seelen unter der Führung von Göttern, läßt von der inhaltlichen Besonderheit dieser Ideale nichts erkennen, was über den formalen Standpunkt der rein theoretischen Betrachtung hinaus ginge. Wohl heißt es, daß ein jeder durch die Erinnerung an den Gott, dessen Zuge einst seine Seele zugeordnet war, in seinem eigenen Streben, wie in der Beurteilung fremden Lebens, bestimmt werde; aber was Plato hier von dem Charakter der griechischen Göttergestalten festhält, fügt sich durchaus in den Rahmen seiner Ideenlehre und der darauf gegründeten formalen Betrachtung des menschlichen Lebens. So erscheint Zeus, der Göttervater Homers, in diesem Gleichnis als der Lenker des gesamten Zuges aller Seelen, ist also das Symbol der einheitlichen Richtschnur alles Lebens, und er erscheint im besonderen als das Vorbild der philosophischen Seelen, ist also das Symbol für eine vollendete Herrschaft der Idee im Leben. Und wie Zeus, sind auch die anderen Götter symbolische Darstellungen der Idee und ihrer Stellung im Leben; denn direkt läßt sich die reine Idee nicht darstellen. Als Ideale stehen sie in ihrer formalen Verschiedenheit zwischen der einheitlichen, reinen Idee und der inhaltlichen Mannigfaltigkeit des Lebens. Während nach dem Gleichnis die Götter das Herrliche sind, was die menschlichen Seelen bei ihrem Höhenzug im innerhimmlischen Raume geschaut haben, um es als Ideal in ihr Leben mitzunehmen, sind sie selbst im überhimmlischen Raum allein der ungetrübten Schau der reinen Idee teilhaftig geworden.

So dient auch das Gleichnis von den verschiedenen, den Menschen als Ideale vorschwebenden Göttergestalten dazu,

Digitized by Google

die Mannigfaltigkeit des Lebens unter den einheitlichen Gesichtspunkt der Idee zu bringen.

Denn direkt läßt sich die inhaltliche Mannigfaltigkeit des Lebens aus der Idee nicht ableiten; und so verzichtet Plato in seinem entschiedenen Willen zur Erkenntnis des Lebens aus der Idee heraus auf philosophische Erkenntnis dieser inhaltlichen Mannigfaltigkeit, und beschränkt sich darauf, nur den formalen Charakter des Lebens, in seiner Beziehung auf die Idee, festzuhalten. So sehr er die das Leben bestimmenden Ideale auch ihrem Inhalt nach, als Mittel der bewußten Erziehung des Menschen durch Kunst und Religion, gelten läßt, als Philosoph kann er in ihnen nichts anderes erblicken als „heilsame Täuschungen", bei denen das, was durch Geschichte und Überlieferung hervorgebracht ist, wirkt, als wäre es „erdgeboren", unmittelbar aus der Idee entsprungen.

Die kritische Scheu, mit welcher Plato im „Staat" (414) diesen Gedanken von den nur irrtümlich für erdgeboren geltenden Wertunterschieden der Menschen vorbringt, sagt uns, wie bedenklich ihm selbst, vom Standpunkt des praktischen Lebens, seine formale Betrachtung, die keine ursprünglichen Werte anerkennt, erscheinen mußte. Und mit der gleichen kritischen Scheu spricht er auch von der Idee des Guten, auf der alle Lebenswertung gegründet werden soll, die aber selber, als höchste Erkenntnis (*μάθημα*) nicht ein der Erkenntnis gegenüber ursprüngliches Gut voraussetzen darf (505). Praktisches und theoretisches Interesse stoßen da aufeinander. Die reine Theorie kann inhaltlich bestimmte Werte nicht aus der Idee ableiten; sie kann sie nicht verstehen. Und will sie sich nicht auf rein formale Betrachtung beschränken, sondern sucht sie auch der inhaltlichen Mannigfaltigkeit der psychischen Wirklichkeit gerecht zu werden, so muß sie die inhaltlich bestimmten Werte hinnehmen als

Digitized by Google

etwas historisch Gewordenes, das sie nicht zu verstehen, sondern bloß in seiner Gegebenheit zu erkennen vermag. Sie steht dann den das Leben bestimmenden Werten, wie dem durch sie bestimmten Leben, ebenso fremd gegenüber wie dem äußeren Geschehen, dessen kausalen Zusammenhang sie empirisch feststellt, ohne es in seiner inneren Notwendigkeit zu verstehen.

Das ist der Weg, den Aristoteles einschlägt, der das Leben erkennen will, nicht wie es sein soll, sondern wie es ist, d. h. es als gegebene Tatsache hinnimmt, ohne es unter den vereinheitlichenden Maßstab der Idee zu bringen, und der die Werte, die er im Leben selbst vorfindet, als die Zwecke des wirklichen Strebens des Menschen, alle gleich gelten läßt, Ruhm und Reichtum so gut wie die reine Erkenntnis; nur insofern die letztere eine dauerndere und vom äußeren Schicksal unabhängigere Befriedigung gewährt als die anderen Lebenswerte, hat sie für Aristoteles auch Anspruch auf allgemeinere Anerkennung. Von einer objektiven Begründung der geltenden Werte sieht aber der große Empiriker ab. An Stelle des Verstehens des Lebens aus seiner Idee, d. h. aus seiner objektiven Aufgabe heraus, tritt bei ihm die Beschreibung der mannigfachen Lebensäußerungen, die zwar auf einen ihnen jeweilen zugrunde liegenden, vorherrschenden Lebenszweck schließen lassen, aber dadurch unserem Verständnis nicht näher gebracht werden, weil dieser Lebenszweck durch keine objektive Begründung gerechtfertigt ist.

Zugunsten der Erfassung der inhaltlichen Mannigfaltigkeit des Lebens verzichtet Aristoteles auf dessen einheitliches Verständnis. Zwar sucht auch er die Mannigfaltigkeit des Lebens unter allgemeine Formen zu bringen, aber das sind nicht Idealformen, die, als Stufen der Realisierung der Idee, in dieser einen gemeinsamen Maßstab ihrer Beurtei-

Digitized by Google

lung haben, sondern Typen, die durch Abstraktion von den ausgeprägten Erscheinungen des Lebens gewonnen worden sind. Es ist die „Mitte", welche Aristoteles zwischen dem „Zuviel" und dem „Zuwenig" in Beziehung auf verschiedene Wertungen des Lebens sucht, und welche sich methodisch zu den Idealformen Platos verhält, wie sich der von der Wirklichkeit abstrahierte Allgemeinbegriff verhält zu der aller Erfahrung zugrunde gelegten Idee. Es ist der aus der Lebenserfahrung gewonnene Begriff des Durchschnittscharakters, der normalen Form des Lebens, im Unterschied von dem Ideal, das Plato zum Maßstab des wirklichen Lebens macht.

Daß dieser Begriff der „Mitte", der methodisch nicht in die verstehende, sondern in die beschreibende Psychologie gehört und, seiner ursprünglichen Intention nach, nicht eine Norm, sondern nur das Normale bedeutet, für spätere Beurteiler die Bedeutung des griechischen Ideals des Maßes gewinnt, hängt damit zusammen, daß die Aristotelische Beschreibung des Menschen, wie er ist, sich im Rahmen des hellenischen Kulturlebens hält, das bereits in sich eine Vereinheitlichung aller Lebenswerte, und zwar im Sinne einer formalen Durchbildung des Lebens, enthält; so wird die Beschreibung des Normalen von selbst zur Darstellung des das griechische Leben einheitlich beherrschenden Ideals des Maßes; inhaltlich fällt der Aristotelische Typusbegriff mit dem Platonischen Idealbegriff zusammen.

Mit der Auflösung dieser die Lebenswerte vereinheitlichenden Kultur aber verliert auch der aus der Erfahrung gewonnene Typusbegriff jede Beziehung zu einer objektiven Lebenswertung, damit aber auch zu einer verstehenden Erkenntnis des Lebens. Und so veräußerlicht sich in der weiteren Entwicklung der Typenlehre die Betrachtung des Lebens immer mehr, bis zu jener schablonenhaften Registrie-

Digitized by Google

rung hervorstechender Besonderheiten, bei welcher die Menschen Apothekerbüchsen gleichen, deren ganzen Inhalt man aus der Etikette ersehen soll. Es ist die Entwicklung, wie sie von der „Ethik" des Aristoteles über die „Charaktere" seines Schülers Theophrast zu La Bruyère und der ganzen typisierenden Kunst des XVII. Jahrhunderts führt, das über der mechanischen Zerlegung des Lebens in die wirkenden Kräfte das Verständnis für die Einheit des Lebens verlor.

Erst das XVIII. Jahrhundert bringt in der theoretischen und der praktischen Psychologie, im Denken und Dichten eine neue Wendung zum Verstehen des Lebens in seiner ursprünglichen Einheit, und damit die Rückkehr von der durch Beobachtung ausgeprägter Erscheinungsformen des Lebens gewonnenen Typisierung zur Erforschung der das Leben unserem Verständnis näherbringenden Ideale. In Schillers Begriff der „lebenden Gestalt" findet die Forderung einer neuen Lebensauffassung zuerst ihren philosophischen Ausdruck. Es ist der Begriff des Ideals, wie ihn schon Plato in den Göttergestalten des „Phädrus" umschreibt, aber in die Sprache des modernen Idealismus übertragen. Denn für den modernen Menschen hat das Verstehen und hat das Ideal, aus dem heraus das Leben verstanden werden soll, eine andere Bedeutung, als für Plato: wir wollen das Leben aus seinen Idealen heraus verstehen, aber wir wollen nicht, der theoretischen Begründung dieser Ideale zuliebe, auf die Erkenntnis der inhaltlichen Mannigfaltigkeit des Lebens und seiner Ideale verzichten. Gerade diese inhaltliche Mannigfaltigkeit gilt es vielmehr für uns zu verstehen; es gilt das Leben in seiner Besonderheit zu erkennen, ohne auf objektive Beurteilung des Lebens zu verzichten; es gilt es aus seinem besonderen Ideal heraus zu verstehen. Die Pietät, die wir vor der Besonderheit des Lebens empfinden, erlaubt uns nicht jene

Digitized by Google

Vereinheitlichung aller Ideale unter einen formalen Gesichtspunkt, wie sie auf dem Boden der griechischen, alle Lebenswerte uniformierenden Kultur möglich war. Die Lebensformen, die für uns ein Schlüssel werden sollen zum Verständnis des Lebens, dürfen nicht die Fülle des Lebens untergehen lassen in der Einheit der Form. Und so soll Schillers „lebende Gestalt", als „erfüllte Unendlichkeit", beides, Einheit der Form und Fülle des Lebens in sich vereinigen.

Eine neue Wertung des Lebens, welche die Grenzen der antiken *θεωρία* mit ihrem logischen Gegensatz zwischen der Einheit der Form und der Fülle der Wirklichkeit durchbricht, sucht seit Schillers „Briefen über die ästhetische Erziehung" auch nach einer neuen Formenlehre des Lebens, die uns erlauben würde, das Leben in seiner Besonderheit nicht bloß als Tatsache festzustellen, sondern es von innen heraus zu verstehen.

Dazu verhilft uns das verallgemeinernde Denken nicht. Der Typusbegriff läßt uns, wenn wir das Leben in seiner Besonderheit nicht bloß beschreiben, sondern verstehen wollen, im Stich; er kann höchstens dazu dienen, das in verstehender Erkenntnis Erfaßte in der Form des begrifflichen Denkens zu fixieren, um es so bereitzustellen als Vergleichsmaterial für die weitere Lebensdeutung. Er ist bloß ein Hilfsmittel der psychologischen Vergleichung, die das eigentümliche psychologische Verstehen nicht ersetzen kann, sondern es vielmehr selber voraussetzen muß.

Dilthey, auf dessen Typenlehre sich die heutige Psychologie gern beruft, hat selber die Grenzen der typisierenden Betrachtung scharf gesehen. In dem Reichtum des historischen Lebens erkennt sein vergleichender Blick gewisse Verwandtschaften; aber jede Ableitung von Typen aus dem Wesen des Geistes betrachtet er als einen schweren Irrtum der

Digitized by Google

konstruktiven Methode. Das vergleichende geschichtliche Verfahren könne sich der Aufstellung solcher Typen, ihrer Variationen, Entwicklungen, Kreuzungen nähern. Aber „die Forschung muß hierbei gegenüber ihren Ergebnissen jede Möglichkeit einer Fortbildung sich fortdauernd offenhalten. Jede Aufstellung ist nur vorläufig".[1]) Gegenüber der Sicherheit, mit welcher die heutige Psychologie Typen konstruiert, unter die sie den Reichtum des Lebens schematisch einordnet, kann nicht eindringlich genug auf diese kritische Besonnenheit Diltheys hingewiesen werden.

Diltheys Typenunterscheidung soll nur dazu dienen, „tiefer in die Geschichte zu sehen, und zwar vom Leben aus". Denn nicht das Feststellen allgemeiner Lebensbegriffe, sondern das Eindringen in das Leben selbst, in die Tiefe des wirklichen, historischen Lebens, ist die Aufgabe, die er der modernen verstehenden Psychologie gewiesen hat. Ihr letztes Problem ist nicht der Typus, sondern das Individuum.

3. DAS PROBLEM DES INDIVIDUUMS

Was die Psychologie der Gegenwart von der früheren Psychologie unterscheidet, ist vor allem die Stellung, welche in ihr das Problem des Individuums einnimmt. Weder die Psychologie der Antike, noch die der beginnenden Neuzeit stellt dieses Problem. Hier wie dort erscheint das Einzelleben, wo es Gegenstand der theoretischen Betrachtung ist, immer nur als ein Fall, der ein Allgemeines veranschaulicht, und das eigentliche Interesse wendet sich dem letzteren zu. Platos verstehende Psychologie ist darin von der erklärenden Psychologie des Aristoteles nicht unterschieden. Ordnet der eine das Einzelleben ein in den allgemeinen Zusammenhang des Naturgeschehens, so sieht es der andere unter dem Gesichts-

1) „Die Typen der Weltanschauung."

Digitized by Google

punkt eines allgemeinen Kulturzusammenhanges. Wie das allgemeine Gesetz, das sich im Einzelleben bewährt, das Problem des einen ist, so ist der allgemeine Kulturgehalt, den es in sich faßt, das Problem des anderen. Was aber das Einzelleben für sich ist, abgesehen von dem allgemeinen Zusammenhang, in den es eingereiht werden kann, das Leben in seiner Besonderheit, fragt weder der eine noch der andere.

Und danach fragt auch die Psychologie der beginnenden Neuzeit nicht, die in die Fußstapfen der antiken Theorie tritt. Auch sie betrachtet das Einzelleben unter dem doppelten Gesichtspunkt des allgemeinen Naturzusammenhanges oder des allgemeinen Kulturzusammenhanges, als Modus der ausgedehnten oder der denkenden Substanz, und verlegt das Schwergewicht des Interesses von den vergänglichen modi auf die bleibende Substanz.

Erst das XIX. Jahrhundert macht das Einzelleben in seiner Vergänglichkeit, seiner unersetzlichen Besonderheit, zum Grundproblem der theoretischen Betrachtung. Wollte schon Plato die allgemeinen Reden über die Seele und ihre Formen angewandt wissen auf das wirkliche Leben und in den einzelnen Menschen die allgemeinen „Naturen" wiedererkennen, sich sagend: „dieser ist es, und diese Natur, von der damals die Rede war, hast du jetzt vor dir" („Phädrus" 271), so sucht die Psychologie der Gegenwart in dem Einzelleben das, was durch keinen vorgreifenden Allgemeinbegriff hätte bekannt werden können, weil es einzigartig und einmalig ist; sie sucht jene ursprüngliche Einheit des Einzellebens, die sich nicht durch Zusammensetzung allgemeiner Bewußtseinsinhalte rekonstruieren läßt, sucht das lebendige Individuum im eigentlichen Sinne dieses Wortes, als das jeder Analyse sich Entziehende.

Fragen wir nach dem Grunde dieser für das psychologische

Digitized by Google

Denken des letzten Jahrhunderts so charakteristischen Wendung, so führt uns diese Frage über die Grenzen der reinen Theorie hinaus. Denn was das Leben als unauflösliche Einheit erscheinen läßt, das ist weder sein organischer Strukturzusammenhang, denn dieser ist, wie alles natürliche Dasein, zusammengesetzt, noch sein begrifflich faßbarer Bewußtseinsinhalt, denn kein lebendiger Mensch ist ein „ausgeklügelt Buch" frei von jedem Widerspruch; sondern es ist jener Eigenwert, den wir dem Leben selbst, abgesehen von seinen praktischen Wirkungen und seinen ideellen Einzelinhalten, zuerkennen, und der sich nicht in einzelne, einfachere Werte auflösen läßt, weil er selber kein abgeleiteter, sondern ein ursprünglicher Wert ist.

Der Begriff des Individuums ist ein aller Erkenntnis gegenüber primärer Wertbegriff. Und wenn die moderne Psychologie sich mit besonderem Interesse dem Individuum zuwendet, so steht das im Zusammenhang mit der Bedeutung, welche der Wert des Lebens, und zwar nicht bloß der formale, sondern der inhaltliche, aller Erkenntnis gegenüber primäre Wert des Lebens seit Kants Primat der praktischen Vernunft auch für die theoretische Betrachtung der Lebenswirklichkeit gewinnt. Nietzsches Auffassung des Lebens, das mehr wert sein soll, als alle seine Weisheit, ist nur eine weitere Auswirkung der von Kant begründeten Philosophie der praktischen Vernunft. Und der ganze Unterschied zwischen der antiken, auf reiner Theorie beruhenden Psychologie, deren Herrschaft erst durch den deutschen Idealismus gebrochen wird, und der modernen, in atheoretischen Tiefen wurzelnden Lebensbetrachtung, wird uns bewußt, wenn wir die zu einem Paradox zugespitzte Lebensauffassung Nietzsches vergleichen mit dem Standpunkt seines griechischen Antipoden, Plato, der mitten in der Trauer um den aus dem

Digitized by Google

Leben scheidenden Sokrates die Wahrheit höher geschätzt wissen will als den Menschen, der ihm stets als die höchste Verkörperung der Wahrheit erschienen war.

Der Eigenwert, den der moderne Mensch dem Leben als solchem, unabhängig von seinen einzelnen Wirkungen und Inhalten, zuerkennt, erklärt auch das Interesse, das die moderne Psychologie der Besonderheit des individuellen Lebens entgegenbringt: gerade das Besondere, Einmalige veranschaulicht die Unersetzlichkeit des Lebens, die es zum Individuum im eigentlichen Sinne des Wortes macht. Nichts an ihm ist unwesentlich, nichts darf der Psycholog als zufällig von seiner Betrachtung ausschließen; die ganze Fülle des Lebens gehört zu jener eigenwertigen, und in diesem Sinne ursprünglichen und unauflöslichen Einheit, die das Individuum ausmacht. Die Einheit der Form, welche im Individuum die Fülle des Lebens verbinden soll, kann nur eine Werteinheit sein. Nur so können wir diese Forderung, welche Schiller mit seinem Begriff der „lebenden Gestalt" formuliert hat, in der Wirklichkeit realisiert denken. Und wenn aus dieser Forderung, die Einheit der Form mit der Fülle des Lebens zu verbinden, in weiterer Entwicklung sich die ganze Problematik der modernen Psychologie ergibt, die eine Wissenschaft des Individuellen sein will, so beruht auch diese Problematik auf jener ursprünglichen Wertung des Lebens, die sich aus rein theoretischen Gründen nicht ableiten läßt.

Dilthey hatte diese Problematik in seiner Forderung zusammengefaßt, das Leben aus sich selbst heraus zu verstehen. Was bedeutet das anderes, als es in seinem besonderen Wert anzuerkennen? Wir wollen das Leben aus ihm selbst heraus verstehen, d.h. wir suchen die Idee, den Sinn des Lebens in dem wirklichen Leben selbst, und nicht in einem ihm übergeordneten allgemeinen Zusammenhang, weil dieses

Digitized by Google

wirkliche individuelle Leben für uns einen ursprünglichen, auf nichts anderes reduzierbaren Wert repräsentiert.

Und nichts anderes als solche ursprüngliche Wertung des Lebens, die der Erkenntnis des Lebens zugrunde gelegt wird, kann auch die heute so verbreitete Formel einer „unmittelbaren Erkenntnis des Lebens" bedeuten: so widersinnig dieser Begriff einer unmittelbaren Erkenntnis des Lebens erscheint, wenn man die Unmittelbarkeit auf die Form der Erkenntnis bezieht, weil alle gegenständliche Erkenntnis vermittelt ist durch allgemeine Formen der Erkenntnis, so sinnvoll zeigt sich dieser Begriff, wenn die Unmittelbarkeit auf die Wertung des Lebens bezogen wird, die es gilt in Formen gegenständlicher Erkenntnis festzuhalten: das unmittelbar erkannte Leben bedeutet danach das in seinem Eigenwert anerkannte Leben.

Diese bewußte Anerkennung des Eigenwertes des Lebens unterscheidet die unmittelbare Erkenntnis des Lebens von jenem unmittelbaren Gefühl des Lebens, wie man es bei einer plötzlichen Steigerung oder auch Hemmung der seelischen Funktionen erlebt. Eine unmittelbare Wertung des Lebens, und zwar positiv oder negativ, je nachdem ob das Leben in seinen Funktionen gefördert oder gehemmt ist, enthält zwar auch dieses unmittelbare, undifferenzierte Gefühl, aber es fehlt jene bewußte Anerkennung des Lebenswertes in seiner objektiven Bedeutung, welche allein berechtigen würde, von einer Erkenntnis des Lebens zu sprechen. Nur eine objektive Anerkennung des Eigenwertes des Lebens kann die Forderung der modernen Psychologie, das Leben aus sich selbst heraus zu verstehen und in diesem Sinne unmittelbar zu erkennen, rechtfertigen. Und nur eine solche objektive Anerkennung des Eigenwertes des Lebens kann die Psychologie der Gegenwart über die Traditionen der antiken Psychologie

Digitized by Google

hinausführen, welche die Wertungen des Lebens als gegebene Tatsachen hinnimmt, ohne selber das Leben inhaltlich zu werten.

Gehen wir geistesgeschichtlich den Wurzeln dieser objektiven Anerkennung des Eigenwertes des Lebens nach, um so den Schlüssel zur Problematik der modernen Individualpsychologie zu finden, so führt uns die Entwicklung über Dilthey mit seiner Forderung, das Leben aus sich selbst heraus zu verstehen, zurück auf die Romantik mit ihrer Heilighaltung des Lebens auf der einen und auf Hegel mit seiner Lehre von dem objektiven Geist auf der anderen Seite.

Dilthey selbst hat in seinem „Schleiermacher" und in seiner „Jugendgeschichte Hegels" diese historischen Zusammenhänge aufgedeckt. Folgen wir den Spuren, die er uns weist, um die Wurzeln jener modernen das Verständnis des individuellen Lebens suchenden Psychologie zu erkennen, deren typischester Vertreter er ist, und deren Problematik er selber am tiefsten empfunden hat.

Bei Schleiermacher, dem der Romantik am nächsten stehenden Philosophen, tritt die objektive Anerkennung des Eigenwertes des Lebens hervor in der Bedeutung, welche er als erster unter den idealistischen Philosophen dem Individuum zuerkennt. Seine Heilighaltung des individuellen Lebens aber ruht auf der Korrelation des Individuums und des Unendlichen. Als Spiegel des Unendlichen, das sich in jedem einzelnen auf eine eigene Weise offenbare, erscheint ihm jedes individuelle Leben als heilig und wert mitgeteilt zu werden. Die individuelle Bestimmung, die nach Schleiermacher jeder einzelne hat, „immer mehr das zu werden, was er ist", und die er in sich trägt als ein „heiliges Bild, in dessen Züg er strebt sich zu gestalten", ist folgerichtig nur zu denken als jene eigene, unmittelbare Beziehung zum Unendlichen, die

Digitized by Google

nie abgeschlossen ist. Und das Gefühl, als diese unmittelbare Beziehung, als die lebendige Form, in der allein das Unendliche von dem Individuum inhaltlich erfaßt werden kann, ist für Schleiermacher auch die Form, in der das Leben, das Besondere, erkannt wird; im Unterschied vom Denken, das nur das Identische fassen könne.

In Schleiermachers Begriff des Individuums, als eines eigenartigen Spiegels des Unendlichen, ist die heutige Forderung, das Leben als einen unersetzlichen Wert aus sich selbst heraus zu verstehen, ebenso vorgebildet, wie in seiner Auffassung des Gefühls, als der Form des Besonderen, die Forderung nach einer eigenen Form der Erkenntnis, einer unmittelbaren Erkenntnis des Lebens. Und in beiden Begriffen tritt unverkennbar jene Beziehung zum Unendlichen hervor, die nach Schleiermacher das ganze Leben des Menschen durchdringt und die allein dieses Leben mitteilenswert und mitteilensfähig macht.

Ebenso unverkennbar, wenn auch nicht so augenfällig, ist die Beziehung zum Unendlichen bei den Romantikern in ihrem Kultus des Individuums und ihrer Pflege des Gefühls. Freilich verwischen sich bei Friedrich Schlegel in dem „Chaos des Lebens" die Grenzen zwischen dem Individuum und dem Unendlichen: „Gott ist jedes schlechthin Ursprüngliche und Höchste, also Individuum selbst in der höchsten Potenz." Aber diese romantische Identifizierung des Unendlichen mit dem Endlichen ist doch nur möglich, weil das Endliche ganz unter dem Gesichtspunkt des Unendlichen betrachtet wird. Und auch bei Schlegel, der sich unter dem Menschen nichts anderes denken kann, als „ein Endliches ins Unendliche gebildet", und für den „jede Beziehung des Menschen (in der ganzen Fülle seiner Menschheit) aufs Unendliche" Religion bedeutet, ist der Zusammenhang zwischen der auf das Indi-

Digitized by Google

viduelle gerichteten Lebensbetrachtung und der religiösen Lebenswertung unverkennbar.

Und wenn bei Novalis an Stelle von Schleiermachers „Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit" die subjektive gewendete Formel des Gefühls seiner selbst tritt, so zeigen schon die Umschreibungen des letzteren, wie Erregung des wirklichen Ich durch „ein Ich höherer Art", „Faktum höherer Art", „eigentliche Selbstoffenbarung", daß die Novalissche Subjektivität nicht des objektivierenden Gegengewichtes des Unendlichen entbehrt. Die Lehre vom „magischen Idealismus", an der schon so viel herumgedeutet worden ist, läßt sich nur unter der Voraussetzung einer solchen Korrelation zwischen dem Ich und dem Unendlichen als eine sinnvolle Weltanschauung denken. Und offen tritt bei Novalis der religiöse Ursprung dieser Korrelation zutage. Auf diesen religiösen Ursprung seiner Philosophie der Innerlichkeit weisen die „Hymnen an die Nacht" mit ihrer religionsphilosophischen Würdigung des Christentums: „Ins tiefere Heiligtum, in des Gemüts höheren Raum zog mit ihren Mächten die Seele der Welt." Und darauf weist auch die Art, wie Novalis das Symbol des verschleierten Bildes von Sais verwendet, das Göttliche verschmelzen lassend mit dem menschlich Innerlichen:

Einem gelang es, — er hob den Schleier der Göttin zu Sais.
Aber was sah er? er sah — Wunder des Wunders — sich selbst.

So beruht wie bei Schleiermacher, so auch bei den Romantikern die Bedeutung, welche dem Individuum und dem Gefühl zuerkannt wird, auf der Beziehung des Lebens zum Unendlichen. In der Unmittelbarkeit dieser Beziehung verwischt sich aber, bei den Romantikern noch mehr als bei Schleiermacher, die Grenze zwischen dem individuellen Leben und dem Unendlichen, und daher erweist sich ihre Wertung des

Digitized by Google

Lebens, trotzdem sie ihren Grund im Unendlichen hat, unfaßbar in den Formen einer objektiven Erkenntnis.

Und so sucht Hegel, in bewußtem Gegensatz zu der gefühlsmäßigen Lebenswertung der Romantiker, einen festen objektiven Maßstab für die Beurteilung des individuellen Lebens in der Geschichte und ihren objektiven Mächten. Der objektive Gehalt der Geschichte wird ihm zum Schlüssel für das Verständnis des geschichtlichen Lebens, wie ihm das geschichtliche Leben der Vergangenheit das Verständnis für alle psychische Wirklichkeit, auch die noch nicht von der Geschichte gesichtete, erschließt. In den historischen Helden, deren subjektive Zwecke zusammenfallen mit den substantiellen Zwecken der Geschichte, und die so den objektiven Gehalt der Geschichte verkörpern, erkennt er die „Leuchttürme", die alle psychische Wirklichkeit erleuchten, wie sie selber erhellt werden von der Idee der Geschichte. Nur insofern sie im Dienste des Weltgeistes diese Idee verkörpern und in ihrem Leben und Wirken das erkennen lassen, was Hegel „Gott in der Geschichte" nennt, erscheinen sie als repräsentative Gestalten, die uns alles Leben „begreifen" lassen, und enthüllen sie uns die Notwendigkeit alles Lebens. So gut wie die heiligen Bilder, die nach Schleiermacher jedem Besseren vorschweben, sind auch Hegels historische Helden Ideale, nach denen das Leben gestaltet, aber auch aus denen heraus es verstanden werden soll. Aber die Erkenntnis dieser Ideale ist nicht dem individuellen Gefühl überlassen, sondern auf jenen Glauben an die absolute Macht der Idee in der Wirklichkeit gegründet, der die Voraussetzung der Hegelschen Philosophie bildet. Die Geschichte in ihrer dialektischen Gliederung ist das Bindeglied zwischen der individuellen psychischen Wirklichkeit und dem Absoluten; sie reiht die Ideale, die den Maßstab der Einzelwirklichkeit bilden,

Digitized by Google

in ein festes auf dem Absoluten ruhendes System ein. Daher das Interesse, das ihr Hegel entgegenbringt.

So setzt Hegels historisch-konstruktive Betrachtung des Lebens ebenso den Glauben an einen Gott in der Geschichte voraus, wie die romantische Heilighaltung des Lebens den Glauben an die unmittelbare Beziehung alles Lebens auf das Unendliche.

Auf diese Voraussetzung kann die verstehende Psychologie der Gegenwart nicht gegründet werden; denn sie will voraussetzungslose Wissenschaft sein. Da drängt sich uns aber auch die Frage auf, ob nicht die ganze Problematik, die der Wissenschaft des Individuellen, das aus sich heraus verstanden werden soll, anhaftet, damit in Zusammenhang steht, daß die Richtung des Interesses auf Besonderheiten des individuellen Lebens durch Voraussetzungen bestimmt ist, welche eine voraussetzungslose Wissenschaft nicht gelten lassen kann. Die Frage drängt sich uns auf, ob nicht Diltheys Forderung, das individuelle Leben aus sich selbst heraus zu verstehen, darum so unlösbare Schwierigkeiten mit sich bringt, weil damit eine reine Theorie postuliert wird, wo tiefste atheoretische Interessen mitbestimmend sind?

An Dilthey selbst wird uns dieser innere Konflikt besonders klar bewußt. Mit einer nie erlahmenden, leidenschaftlichen Energie dringt er auf die absolute Voraussetzungslosigkeit der psychologischen Erkenntnis; schon in seiner Formel des Verstehens des Lebens aus sich selbst heraus, kommt sein prinzipieller Gegensatz zu aller Transzendenz der Erkenntnis zum Ausdruck. Das ist es, was ihn von dem romantischen Kultus des Lebens wie von der Hegelschen konstruktiv-historischen Lebensbetrachtung trennt: seine anthropologisch-historische Methode will das Studium des Menschen mit der Geschichte verknüpfen, will das indi-

Digitized by Google

viduelle Leben aus dem objektiven Gehalt der Geschichte, andererseits aber die Geschichte aus dem Leben heraus verstehen lernen, weil ohne jene feste Grundlage, welche die romantische Wertung des individuellen Lebens so gut wie die Hegelsche Deutung der Geschichte im Unendlichen hatte, weder das Studium des individuellen Lebens, noch die Geschichte für sich genommen eine abgeschlossene Erkenntnis bildet.

Aber ruht nicht schon die Problemstellung selbst, die Frage nach dem Individuum, als dem eigentlichen Gegenstand der neuen Psychologie, die Dilthey fordert, auf Voraussetzungen, die außerhalb der reinen Theorie liegen? Hat nicht der Begriff des Individuums, folgerichtig zu Ende gedacht, an sich schon das Absolute zu seinem Korrelat?

Was die psychische Wirklichkeit für unser Denken als ein Individuum im eigentlichen Sinne dieses Wortes erscheinen läßt, ist der Eigenwert, den wir ihr zuerkennen, abgesehen von ihrer Stellung innerhalb der Gesamtwirklichkeit. Und einen solchen objektiven Eigenwert können wir einer Sonderwirklichkeit außerhalb aller ihrer realen Bezüge nur zuerkennen auf Grund jener Beziehung aufs Unendliche, in der Schleiermacher und Hegel, und der ganze moderne Idealismus das Wesen des Lebens erkennen. Letzten Endes ist es die absolute Verantwortlichkeit, derer sich der Mensch bewußt ist, was ihn sich selbst und andere als einen ursprünglichen Eigenwert und damit als eine unlösbare Einheit betrachten läßt. Und so hängt der Begriff des Individuums, wie ihn die moderne Psychologie faßt, aufs engste zusammen mit der religiösen Transzendenz, die den wesentlichen Unterschied bildet zwischen der modernen und der antiken Weltanschauung.

Der psychologische Begriff Individuum ist von Hause aus

Digitized by Google

ein Wertbegriff, und zwar ein Wertbegriff, wie er nur im Rahmen einer transzendenten Weltanschauung objektiv begründet ist. Er ist der Rechtsbegriff der vor dem Staat verantwortlichen Person, ins Religiöse übertragen: die Persönlichkeit in den unübertragbaren Pflichten und unveräußerlichen Rechten, die sich aus der Korrelation des Menschen und des Absoluten ergeben. Darauf beruht die unlösbare Einheit, aber auch die Einzigartigkeit des Individuums: mit dem Bewußtsein der absoluten Verantwortung, die der Mensch nur für sich selbst, für sein eigenes Sein und Handeln übernehmen kann, hängt auch das unveräußerliche Recht auf die Wertung seiner Eigenart zusammen.

So ist das Bewußtsein der absoluten Verantwortung die letzte, atheoretische Wurzel des Begriffs des Individuums, dessen Einheit und dessen Grenzen durch jenes Bewußtsein der Verantwortung bestimmt werden: die absolute Einheit des Individuums, sofern sie etwas anderes bedeutet, als das bloß formale Prinzip der Einheit des Bewußtseins, ist ein Korrelat zu der Einheit des Absoluten, vor dem sich das Individuum verantwortlich weiß.

Und so hängt dieser Grundbegriff der modernen Psychologie, der dem Denken der Griechen fremd blieb, weil ihre Wertung immer nur dem Träger der hellenischen Kultur, dem Bürger des hellenischen Kulturstaates galt, nicht aber dem Menschen als solchem in der Besonderheit und Innerlichkeit seines Lebens, mit der Transzendenz der modernen Weltanschauung zusammen. Dem wesentlichen Unterschied zwischen der antiken und der modernen Psychologie liegt zugrunde eine ebenso wesentliche Verschiebung in der Wertung des Lebens; und diese letztere steht wieder im Zusammenhang mit der religiösen Entwicklung, die einen neuen Seelenbegriff mit sich bringt: an Stelle von Platos Begriff

Digitized by Google

der ψυχή, als Idee des Lebens, das für den Griechen mit objektivem Kulturgehalt erfüllt ist, tritt der in der religiösen Transzendenz wurzelnde Begriff der absolut verantwortlichen, unvergänglichen Seele.

In Augustins „Konfessionen" sehen wir zum ersten Male die Betrachtung des Lebens von dem neuen Seelenbegriff bestimmt. Zwar handelt es sich bei diesem Begründer der modernen Psychologie, wie man Augustin wegen der neuen Richtung, die er aller Lebensbetrachtung gegeben hat, genannt hat, noch nicht um Theorie im eigentlichen Sinne dieses Wortes: nicht aus „leerem Fürwitz, der sich mit dem Namen Erkenntnis und Wissenschaft beschönigt", habe er sein Inneres erforscht; rein aus religiösem Interesse legt er diese für seine Zeit und seine Stellung unerhört offene Beichte ab, damit nichts anderes bezweckend, als ein religiöses Opfer in Form eines öffentlichen Bekenntnisses, ein bedingungsloses Sichbekennen zu seiner Schuld, das zu einem „Bekenntnis zu Gott" wird. Aber aus dieser religiösen Beichte geht eine neue Methode der Lebensbetrachtung, die Innenschau, hervor, die grundlegend wird für die spätere Theorie.

Aus religiösem Interesse für die persönliche Verschuldung richtet Augustin, als erster moderner Mensch, in bewußtem Gegensatz zu dem gegenständlichen Denken der Griechen, das auch das Leben nur in einem allgemeinen Zusammenhang, sei es dem Naturzusammenhang, sei es dem Kulturzusammenhang, zu sehen vermochte, den Blick in die verborgenen Tiefen seines Inneren. Und so entsteht, auf dem Boden der religiösen Transzendenz, jene introspektive Methode, die der Psychologie von Plato ebenso fremd geblieben war, wie derjenigen von Aristoteles, die wir aber aus der modernen Psychologie gar nicht wegdenken können.

Mit der neuen Methode aber, welche Augustin, ohne selber

Digitized by Google

theoretischer Psychologe zu sein, in die Psychologie einführt, hängt auch ein neuer Gegenstand zusammen, auf den er als erster die psychologische Betrachtung richtet, das Unbewußte, das der griechischen Psychologie ebenso fremd ist wie die Innenschau, und dessen religiöser Ursprung, ebenso wie derjenige der Innenschau, uns an Augustins „Konfessionen" klar wird. Das religiöse Bewußtsein der Verantwortlichkeit, das sich nicht an die Grenzen der weltlichen Gerechtigkeit hält, läßt den Bekennenden in „verborgene Höhlungen des Gedächtnisses" herabsteigen und einer verborgenen Schuld nachforschen, die nicht bloß anderen unbekannt geblieben ist, sondern auch dem Menschen selbst nicht bewußt ist: „Laß mich bekennen, was ich von mir weiß, bekennen auch, was ich von mir nicht weiß", denn „es gibt etwas im Menschen, das selbst der Geist des Menschen nicht weiß, der in ihm ist".

In der Ausführung dieses Gedankens von den verborgenen Höhlungen des Gedächtnisses knüpft Augustin an Platos Lehre von der Wiedererinnerung an; aber gerade die Umdeutung, welche in diesem Zusammenhang Platos Vernunftlehre findet, zeigt, wie völlig neu Augustins Begriff des Unbewußten ist, der ganz außerhalb der Grenzen der Vernunft bleibt und seiner ursprünglichen Tendenz nach nichts anderes bedeutet, als die erweiterte Sphäre der Schuld. Er dient nicht dazu, das Schuldbewußtsein in rationalistischer Weise zu entlasten — nicht bewußt, also auch außerhalb der Verantwortung —, sondern er erweitert vielmehr die Verantwortung über dasjenige hinaus, was die Vernunft sich zurechnen kann. Das Unbewußte Augustins ist jenes innerste Ich, das mehr Schuld trägt, weil es mehr Schuld zu tragen bereit ist, als es selber an sich entdecken kann; es ist das Ich, dessen Schuldbewußtsein sich nicht genug tun kann, weil seine Ver-

Digitized by Google

antwortlichkeit keine Grenzen hat: es ist die Seele, die sich Gott gegenüber absolut verantwortlich weiß.

Sowohl die Methode der Innenschau, als der Begriff des Unbewußten sind unabweisbare Erfordernisse einer „Wissenschaft des individuellen Lebens". In der Innenschau soll sich seine Besonderheit erschließen, im Unbewußten soll seine Einheit gegründet sein. Aber losgelöst von ihrem religiösen Ursprung führen beide zu logischen Schwierigkeiten, welche sich innerhalb der reinen Theorie nicht lösen lassen. Da entsteht der zweideutige Begriff einer „inneren Erfahrung", als Quelle psychologischer Erkenntnis, im Gegensatz zu aller sonstigen, durch „äußere Erfahrung" vermittelten Wirklichkeitserkenntnis; und der nicht minder zweideutige Begriff einer „unmittelbaren Erkenntnis" der psychischen Wirklichkeit, im Gegensatz zu aller durch Formen des gegenständlichen Denkens vermittelten Erkenntnis. Beides sind Postulate, die keine andere Rechtfertigung haben, als die Analogie mit religiösen Forderungen, die ohne Grund in die reine Theorie übertragen werden: man nimmt eine „innere Erfahrung" und eine „unmittelbare Erkenntnis" an, weil man nach einer inneren religiösen Gewißheit verlangt und sich absoluter, durch keine begriffliche Begründung vermittelter, religiöser Werte bewußt ist.

Auch der logisch so widerspruchsvolle Begriff eines substanzialisierten Unbewußten wird uns nur verständlich aus seinem ursprünglichen Zusammenhang mit dem religiösen Begriff der Seele, als der Trägerin einer unbeschränkten Verantwortlichkeit. In diesem Zusammenhang findet die Substanzialisierung des Unbewußten ihre alleinige Rechtfertigung. Löst aber die genetische Psychologie der Gegenwart den Begriff des Unbewußten aus seinem ursprünglichen religiösen Zusammenhang heraus und fährt sie dennoch fort von

Digitized by Google

einem substanziellen Unbewußten zu sprechen, das dem Phänomen des Bewußtseins zugrunde liegen soll, so entsteht ein Widersinn, dem man auch dadurch nicht entgeht, daß man an Stelle eines unbewußten Ich ein unbewußtes „Es" setzt.

Mag die heutige Psychologie noch so sehr den Begriff einer Seelensubstanz vermeiden und sich den Anschein einer Psychologie ohne Seele geben, ihren Ursprung aus dem religiösen Begriff der Seele in ihrer absoluten Verantwortlichkeit kann sie nicht verleugnen. Sowohl der Begriff des Unbewußten, der wie kein anderer für das psychologische Denken der Gegenwart im Unterschied von den vorhergegangenen Epochen charakteristisch ist, als die Methode der Innenschau, die ebenso charakteristisch ist für die heutige Psychologie, verraten gerade in den Schwierigkeiten, die sie für das voraussetzungslose Denken bieten, ihren atheoretischen Ursprung. Die Wissenschaft des individuellen Lebens ist eine Theorie, die auf atheoretischen Grundlagen ruht.

Das ist aber auch der Charakter aller Psychologie. Ist doch aus atheoretischen Voraussetzungen alle Psychologie überhaupt entsprungen, und hat aus atheoretischen Interessen die psychologische Forschung immer neue Impulse empfangen. Zur Theorie erhebt sich die Betrachtung des Lebens freilich erst dadurch, daß der Logos das durch atheoretische Interessen ihm Nahegebrachte in seinen Formen gestaltet; aber was ihn dazu treibt, ist das ewige Rätsel von Leben und Tod, das selber nicht theoretischen Ursprungs ist. Aus diesem atheoretischen Ursprung war die Selbstbesinnung des hellenischen Menschen, war jene Mahnung „Erkenne dich selbst" hervorgegangen, welche den Eintretenden im Apollo-Tempel von Delphi empfing, wo dem Kultus Apollos, des Gottes der lichten Klarheit, auch derjenige des Dionysus, des Herrn der Geister und der See-

Digitized by Google

len, an die Seite trat. An diese atheoretischen Tiefen läßt uns Heraklit denken, der dunkle Philosoph von Ephesos, mit seinem Grübeln über den unerforschlich tiefen Grund der Seele, und Plato mit seinem angesichts des Todes zur Idee des Lebens sich erhebenden Tiefsinn. Die ganze griechische Psychologie, eine ursprüngliche Schöpfung des griechischen Geistes, läßt sich nur aus der Energie, mit welcher sich der griechische Logos der atheoretischen Tiefen des Lebens bemächtigt, als Synthese der apollinischen Klarheit mit dem dionysischen Tiefsinn, verstehen. Erst mit der Erforschung der wirkenden Ursachen des Lebens durch Aristoteles verselbständigt sich die Theorie des Lebens gegenüber ihren ursprünglichen atheoretischen Voraussetzungen. Aber damit beginnt auch die Verflachung der psychologischen Betrachtung, die sich auf bloße Feststellung von Lebensäußerungen in ihrer gleichmäßigen Aufeinanderfolge beschränkt.

Und wenn schon bei den Griechen, deren ganze Kultur doch auf die Herrschaft der reinen Theorie gerichtet war, und die einen anderen objektiven Wert als den der reinen Erkenntnis nicht gelten lassen wollten, die Theorie des Lebens ihre unverkennbaren atheoretischen Voraussetzungen hat, so gilt das noch viel mehr von der Theorie des Lebens, die sich nach Auflösung der antiken Welt unter dem Einfluß der religiösen Transzendenz und des neuen Seelenbegriffs ausbildete. Nachdem die atheoretischen Voraussetzungen der Lebenswertung und der Lebenserkenntnis von der Religion her eine neue objektive Rechtfertigung empfangen haben, bilden sie den eigentlichen Nährboden der modernen Psychologie, in welchem die philosophische Lebensdeutung des deutschen Idealismus so gut ihre Wurzeln hat, wie die religiöse Innenschau Augustins.

Doch mit diesem Wurzeln in atheoretischen Tiefen steht

Digitized by Google

die Psychologie nicht vereinzelt da unter den anderen Gebieten des Geisteslebens: sofern sie Wertinhalte umfassen, läßt sich keines von ihnen als reine voraussetzungslose Theorie durchführen; und jener Zweipoligkeit, die alle Wertsphären durchzieht, liegt überall der gleiche prinzipielle Gegensatz zwischen der formalen theoretischen Betrachtung auf der einen und einem ursprünglichen atheoretischen Interesse auf der anderen Seite zugrunde. In der Psychologie tritt dieser Gegensatz nur am deutlichsten hervor; wir können an der Entwicklung des psychologischen Denkens verfolgen, wie aus der atheoretischen Sphäre der Funke springt, der das theoretische Denken entzündet.

Denn die Psychologie ist ihrem Wesen nach Besinnung über das Leben, ist Durchdringung seiner Tiefen durch das Licht der Erkenntnis, und von ihr gilt in erster Linie, was Dilthey als das Wesen alles Geisteslebens bezeichnet: „Der Tiefsinn des Gemüts dringt nach Allgemeingültigkeit der Begriffe." Gerade weil wir, als Individuen, nie aus dem Strom des Lebens heraustreten können, wird es uns zum Bedürfnis, uns innerlich von dieser Bindung zu befreien, indem wir jenen Strom selbst zum Gegenstand unseres Denkens machen; und das Gefühl für die Subjektivität und Flüchtigkeit unseres Lebens ist es gerade, was das Verlangen nach einer Objektivierung dieses Lebens in einer reinen Theorie in uns rege macht.

So sind das ursprüngliche, atheoretische Interesse für das Leben auf der einen und das Streben nach objektiver Erfassung dieses Lebens auf der anderen Seite die beiden Pole, die sich gegenseitig halten, und auf deren Zusammenspiel alles psychologische Denken ruht.

Aber die Erkenntnis dieser notwendigen Zweipoligkeit der psychologischen Betrachtung berechtigt nicht zu unsicherem

Digitized by Google

Schwanken zwischen subjektivem Wühlen in den Tiefen des Lebens und dem Formalismus der abstrakten Wissenschaft, die beide gleich wenig der Aufgabe der Psychologie genügen, sondern legt vielmehr dem Psychologen die Verpflichtung auf, eine Synthese der beiden Wurzeln der Psychologie zu suchen, und die Tiefe des Lebens immer mehr zu durchdringen mit dem Licht der Erkenntnis.

Das ist die Aufgabe, welche sich die Psychologie, die das Leben aus sich selbst heraus verstehen will, in ihrer Ganzheit setzt, während die mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung die Voraussetzungslosigkeit des Denkens auf Kosten seines lebendigen psychologischen Inhalts wahrt, und auf der anderen Seite die Psychologie der unmittelbaren Innenschau jenseits der objektiven Theorie bleibt. Und wenn aus der Forderung, das Leben aus sich selbst zu verstehen, sich die größten logischen Schwierigkeiten ergeben, so ist damit der Psychologie auch das höchste Ziel gesteckt: was sie damit erstrebt, ist ein Ideal, in dem, wenn es verwirklicht werden könnte, der prinzipielle Gegensatz alles psychologischen Denkens überwunden und jener Methodenstreit gelöst würde, den zugunsten einer bestehenden Psychologie entscheiden zu wollen, ein ebenso vergebliches Beginnen wäre, wie den echten Ring der Lessingschen Parabel herauszufinden.

Digitized by Google